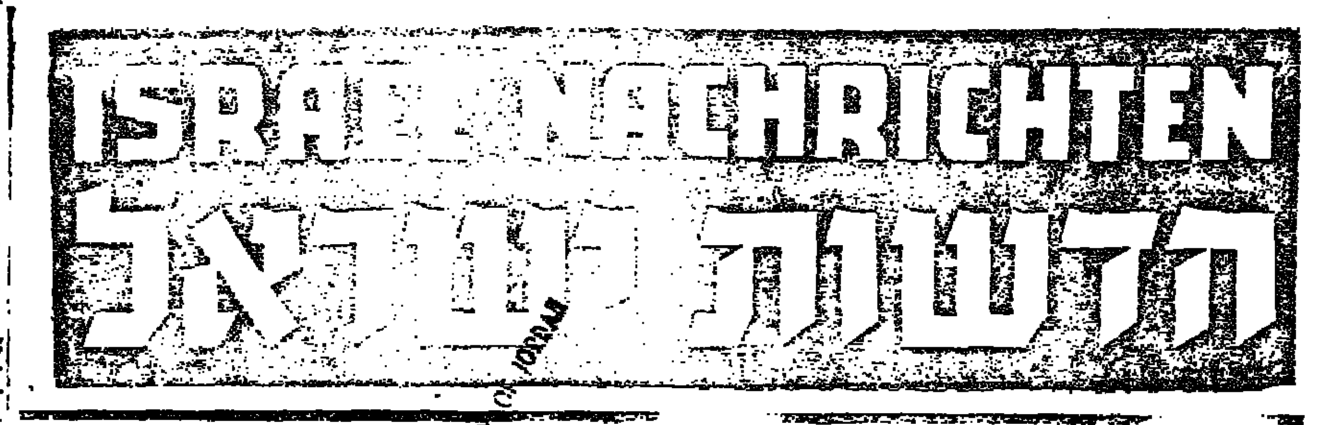


FREITAG, 14. JUNI 1974 • PREIS: IL 2.— יום ששי, כ"ד סיון תשל"ד ★ המחיר: 2 ל"י

Kibbuzmitglieder griffen zur Selbstwehr - Terroristenbande unschädlich gemacht

Drei Frauen im Kibbuz Schamir von Terroristen erschossen

Nach der Mordtat im Kibbuz Schamir sagte der Generalstabschef Raw Aluf Mordechai Gur, ganz Israel solle sich an den Kibbuzmitgliedern ein Beispiel nehmen, die sofort nach dem Mordanschlag im Kubbuz Schamir zur Selbstwehr gegriffen haben. Obwohl leider der Tod von drei Frauen Schoschana Galili (60), Edna Mohr (30) u. der Freiwilligen aus Neuseeland Jeh_dith Sinton (22) zu beklagen war, haben die Kibbuz-Mitglieder durch ihr energisches Eingreifen ein schweres Unglück verhütet.

Verteidigungsminister Schimeon Peres erklärte, Israel werde die Drahtzieher dieser Untat streng bestrafen. Die Vergeltung werde sich auch gegen diejenigen richten, die ihnen bei diesen Mordpläne Hilfe gewähren Alles werde ausserdem zur Befestigung der Nordgrenze unternommen, um die Infiltrierung der Mordkommandos zu unterbinden. Peres, der diese Erklärung im Kibbuz Schamir abgab, betonte, Israel erblicke in der neuerlichen Bluttat eine Verschärfung der Terroristenaktivität. Die Terroristen hatten in den Morgenstunden auf Fraeun das Feuer eröffnet und wahllos auf das Kinderheim Schüsse abgefeuert.

Usf Zur, Mitglied des Kibbuzes, hatte zwei Terroristen durch Schüsse niedergestreckt, sagte der Minister. Der dritte Terrorist sprengte sich selbst in die Luft, doch kann noch nicht festgestellt werden, ob er die Zünder auslöste oder die Explosion der Sprengstoffe auf Schüsse der Kibbuzmitglieder zurückzuführen. **Auch ein vierter Terrorist sprengte sich in die Luft.**

Die zwei Frauen, die in der Imkerei arbeiteten, fanden durch Kopfschüsse den Tod. Das Laboratorium der Imkerei wurde schwer beschädigt.

(WT) — **Gestern drang eine vierköpfige Terroristengruppe gegen 8.30 Uhr früh in den Kibbuz Schamir ein. Die Terroristen erschossen zwei Frauen aus dem Kibbuz und eine 22jährige freiwillige Helferin aus Neuseeland. Ausserdem verletzten sie ein Mitglied des Kibbuz. In einem Feuergefecht mit bewaffneten Kibbuzmitgliedern, welchen sich später eine Zahal-Einheit anschloss, wurden die Terroristen getötet.**

Der Kibbuz Schamir liegt am Ostrand des Hule-Tales, ungefähr sechs Kilometer östlich von Neot Mordechai und drei Kilometer nördlich von Lehawot Habaschan. Der Kibbuz wurde im Jahre 1944 gegründet.

Der kommandierende General des Befehlsbereiches Nord, **Aluf Rafael Ejtan** und der Generalstabschef **Raw Aluf Mordechai Gur**, welche sofort nach dem Ueberfall den Kibbuz Schamir besuchten, schilderten den Verlauf der Ereignisse in einer improvisierten Pressekonferenz. — Nach ihrer Darstellung drangen Terroristen als Hippies verkleidet in den Kibbuz Schamir ein. Sie erschossen 2 Frauen, Mitglieder d. Kibbuzes, welche in d. Imkerei arbeiteten, sowie eine 23jährige freiwillige Helferin aus Neuseeland. Auf ihrem Weg ins Zentrum der Siedlung stiessen die Terroristen auf zwei unbewaffnete Mitglieder von Schamir. Sie verletzten einen von ihnen und dem zweiten gelang es zu entkommen.

Inzwischen kamen bewaffnete Mitglieder des Kibbuzes am Tatort an und es entwickelte sich ein Feuergefecht zwischen ihnen und den Terroristen. Dabei wurde ein Terrorist sofort erschossen, ein zweiter wurde verletzt und suchte Schutz in einem Auto. Im Feuer der Siedler explodierte das Auto mit dem verletzten Terroristen. Die beiden anderen Terroristen zogen sich — wahrscheinlich schon verwundet — in die Imkerei zurück. Inzwischen kam auch eine Zahal-Truppe am Ort des Zwischenfalles an.

Es entstand eine Feuerpause, in welcher die Terroristen mittels Megaphon aufgefordert wurden, sich zu ergeben. Als keine Antwort erfolgte, wurde das Feuer erneuert und in der Imkerei — welche am Rande des Kibbuzes liegt — erfolgte eine starke Explosion. Dann trat völlige Stille ein. Zahal-Soldaten und Kibbuzmitglieder, welche in die zerstörte Baracke der Imkerei eindrangen, fanden dort die völlig zerrissenen Leichen der Terroristen sowie die Leichen der zwei Frauen, welche noch vor Beginn des Kampfes getötet worden waren.

Im Besitz der Terroristen fand man Sturmgewehre des Typs Kalatschnikow, Pistolen, Sprengstoffe, Verbandmaterial, eine Landkarte und Flugblätter.

Auf der Landkarte waren fünf verschiedene Orte besonders angezeichnet, darunter der Kibbuz Schamir. Es ist nicht klar, ob die Terroristen alle oder — nach ihrer Wahl — nur einen dieser Orte anzugreifen hatten. Es wird angenommen, dass die Terroristengruppe eine Nacht und vielleicht auch einen Tag vor dem Ueberfall aus dem Libanon nach Israel infiltrierten.

In den Flugblättern wird als Ziel des Terroraktes die Festnahme von Geiseln angegeben, um dadurch die Freilassung von 100 in Israel gefangenen Terroristen zu erreichen. In der Liste der freizulassenden Terroristen ist u.a. auch der **Japaner Kozo** Okamoto angeführt. **Die Terrororganisation von Achmed Jibril („Volksfront zur Befreiung Palästinas" — das Generalkommando) hat die Verantwortung für den Ueberfall auf Schamir auf sich genommen.** Gestern früh wurde von dieser Organisation aus Beirut gesendet, dass die Aktion gegen Schamir plangemäss verlief und dass die Terroristengruppe dort zahlreiche Geiseln festgenommen hat.

Sowohl **Aluf Ejtan** als auch **Raw Aluf Gur** lobten die schnelle und zielsichere Reaktion der Siedler von Schamir, welche die Terrorgruppe bereits praktisch aufgerieben hatten, noch bevor Zahal-Truppen in das Feuergefecht eingreifen konnten. Ausserdem wurde erwähnt, dass Frauen und Kinder, sowie alle unbewaffneten Männer in die Luftschutzkeller geschickt wurden und dass diese von bewaffneten Siedlern bewacht waren.

Wie der Leiter des Krankenhauses von Safed mitteilte, wurde dort der verwundete Siedler aus Schamir eingeliefert. Sein Zustand ist derzeit zufriedenstellend. Er wurde von zwei Kugeln getroffen. Eine verletzte ihn an der Schulter und die zweite an einem Arm. Die Kugeln trafen keine inneren Organe und nach Durchführung der nötigen Eingriffe wurde der Verletzte vorläufig in der chirurgischen Abteilung hospitalisiert.

Raw Aluf Gur : Drahtzieher werden strengstens bestraft werden

(WT) **Generalstabschef Raw Aluf Mordechai Gur wurde im Kibbuz Schamir von den anwesenden Journalisten gefragt, welche Sicherheitsvorkehrungen Zahal trifft, um die Infiltration aus dem Libanon zu verhindern.** Der Generalstabschef sagte, dass Zahal ausser Vorkehrungen, ueber welche nicht berichtet werden kann, auch auf libanesischem Gebiet patrouilliert. Zahal hat auch Beobachtungsposten jenseits der Grenze errichtet. Nach vorliegenden Informationen eröffnen wir auf libanesischem Gebiet jeweils das Feuer, schloss der Generalstabschef, **der allgemein von „gewisser Aktivität unserer Streitkräfte jenseits der Linien" gesprochen und hinzugefügt hatte, dass die Regierung die Bekämpfung der Terroraktivität erörtern wird.**

ARTILLERIEGRANATEN AUF ZAHAL-STELLUNG IM HERMONMASSIV

Gestern mittag wurden einige Artilleriegranaten aus libanesischem Gebiet auf unsere Stellung am Har-Dov abgeschossen. Diese Stellung liegt am Westabhang des Hermonmassivs. Das Feuer wurde von unseren Truppen erwidert, welche bei diesem Zwischenfall keine Verluste hatten.

BG-Flughafen für die Ankunft Nixons bereit

Lod (I) — Alles ist zur Ankunft der vier US-Flugzeuge, die am Sonntag mit Präsident Nixon und seiner Begleitung eintreffen, auf dem BG-Flughafen bereit.

Gestern abend fanden die letzten Beratungen im Zusammenhang mit den ergriffenen Sicherheitsmassnahmen statt. In kugelsicheren Limousinen werden sich die Gäste auf der reichlich beflaggten Chaussee nach Jerusalem begeben. Arbeiter waren bereits gestern mit der Reinigung der Strassengräben beschäftigt.

Ab Sonntag um fünf Uhr morgen bis Montag um 18.00 Uhr dürfen keine Wagen in der Nähe des Flughafengebäudes parken.

„KONSTRUKTIVE GESPRAECHE"

In Alexandria, wo Präsident Nixon ein begeisterter Empfang bereitet wurde, hielten er und Präsident Sadat intensive Gespräche ab. In d. amtlichen Verlautbarung war von „konstruktiven Gesprächen" d. Rede, doch wurden keine Einzelheiten bekannt gegeben.

3.5 Millionen Menschen jubelten Nixon auf der Fahrt von Kairo nach Alexandria zu.

KONGRESS GEGEN NIXON

Während Nixon in Aegypten begeistert gefeiert wird, stellte das Leon Harris Institut bei einer Meinungsumfrage in den USA fest, dass 73 gegen 17 Kongressmitglieder für das Impeachment Nixons eintreten.

Ein Telegramm an Präsident Nixon sandten zwei jüdische Verbände aus Philadelphia, in dem der Präsident um: Intervention zugunsten der beiden Juden ersucht wird, die in Damaskus der Ermordung von vier jüdischen Frauen angeklagt sind.

peachment für die Absetzung Nixons eintreten. Dagegen haben sich 38 Kongressmänner beider Parteien für eine Unterstützung Kissingers ausgesprochen.

Pajis-Ziehung

Bei der gestrigen Pajisziehung gewannen die Lose Nr. 446150 und 391257 die Haupttreffer. Los Nr. 525910 gewann IL 50.000. Alle Lose mit Endziffer 6 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

Golda Meir wird ärztlich untersucht

...rusalem (I) Frau G. Meir ...de in die hämatologische ...ilung der Universitätsklinik ...dassa' zur Untersuchung ...liefert. Der Untersuchung ... Prof. Gabriel Isaak sagte, ... Patientin, deren Hämato... ...ert festgestellt werden soll, ... am Freitag (heute) das ...kenhaus verlassen.

...fang nächster Woche wird ... Golda Meir mit Präsident ... zusammentreffen.

...raelisches Schiff ...m Golf von Suez

...n Frachter „Dalia" gelang ...ter israelischer Flagge in ...Golf von Suez einzufahren ...ı Abu-Snima eine Schrott... ...aufzunehmen. Es handelt ...hierbei um die Überreste ...ahrzeugen und Eisenkon...onen, die den Kriegshand... ...zum Opfer gefallen sind ...us verschiedenen Teilen ...inai-Halbinsel zur Ver...ng gebracht wurden. Die ...ladung wurde an Japan ...ft, um dort eingeschmol...d erneut in der Industrie ...det zu werden.

...STURZ IN SANAA

...Nordjemen trat das Par... zurück. Das militärische ...mmando hat die Macht ...a übernommen.

...ANKTIONEN ...M TECHNION

...Mitglieder des Lehrkör...s Technions haben seit ... früh Sanktionen ergrif...il das kollektive Arbeits...en noch nicht unter... worden ist. Die diver...sschüsse im Technion ... durch die Sanktionen ...gt. Die Studenten er...einen Schaden, da die ...ie Arbeit fortsetzen.

... Mittelschüler aus Tel-...e den „Selá Ha'adom" ...Felsen) in Südjordanien ... wollten und die Gren...chritten hatten, mussten ... Erschöpfung umkehren ...n wohlbehalten ein. Sie ...wegen Infiltrierung in ...dliches Land vor Ge...tellt. Im Kibbuz Faran ...ie festgenommen wor-

---

...eierliche Eröffnung der Fussball-...eltmeisterschaftsspiele in der BRD

Von unserem AY-Sportkorrespondenten

...ern begann die X. Fussballweltmeisterschaft, die bis zum ...uern wird. Deutschland, Italien, Holland und Brasilien ...s die Favoriten. Australien und Zaire, wie auch Haiti ...ls die schwächsten Teilnehmer bezeichnet. Die Teilneh... Brasilien, die BRD, DDR, Holland, Argentinien, Austra...arien, Chile, Haiti, Italien, Polen, Schottland, Schweden ... Jugoslawien und Zaire.

...M wurde gestern mit ...l Brasilien gegen Ju... in Frankfurt feierlich ... Unter den prominen...auern sah man den ... Bundespräsidenten Heinemann, Walter Scheel und Prinz Feisal von Saudien, Harold Wilson und Marschall Tito, aber auch General Mobuto von Zaire werden in Deutschland den Spielen zusehen.

Das Spiel zwischen Brasilien und Jugoslawien ging torlos aus. Das Publikum war äusserst enttäuscht, da es sich von den Brasilianern mehr erwartet hatte. Die Jugoslawen waren ihrem Gegner überlegen und spielten durchwegs härter. Sie verpassten in der 2. Halbzeit eine ausgezeichnete Chance, als der Ball am Tor der Brasilianer abprallte, jedoch von einem brasilianischen Verteidiger übernommen und aus dem Strafraum geschossen wurde.

In den letzten 24 Stunden vor Beginn der Weltmeisterschaft ereignete sich eine Explosion in dem chilenischen Konsulat in Westberlin. Bekanntlich verdanken die Spieler von Chile nur dem Umstand, dass die Sowjetunion nicht gegen sie in Santiago antreten wollte, ihre Teilnahme. Die FIFA hält unter dem Vorsitz des neuen Präsidenten des Weltfussballverbandes, **Dr. Joao Havelange** ihre Tagung ab, bei der Israel durch **Menachem** Heller vertreten ist.

Die Republik Tschad hat nach einer Meldung aus Fort Lamy die diplomatischen Beziehungen zu Bonn abgebrochen.

...e fuer Honig, Blech, Amcor-Mixer, ...ahlseile und Wachdienste erhoeht

...ise für Blech, welches ...ellung von Konserven...wendet wird, sind um ...ent, Amcor-Mixers um ...ent, IBM-Lochkarten ... Prozent. Wachdienste ...akem) um 14 Prozent ...seile um 18 Prozent ...rden.

Heute wird der Teuerungsindex für den Monat Mai bekanntgegeben. Wie verlautet, hat der Preisausschuss auch die Erhöhung des Honig-Preises von Tnuva um 35% genehmigt. Tnuva hatte eine Erhöhung von 56 Prozent beantragt.

DAS WETTER

Voraussage: Heiter, niedrige Luftfeuchtigkeit. Trocken.

Temperaturen: Jerusalem 17—28; Tel Aviv und Haifa 18—27; Lod 17—30; Tiberias 20—34; Golan-Höhen 17—28; Galil 18—29; Hermon 15—17; Hule 17—33; Emek Jesreel 16—31; Totes Meer 20—38; Beer Schewa 18—33; Ejlat 26—39.

Unser lieber Opa

HUGO SALM

(früher Ottweiler / Saar)

ist für immer von uns gegangen.

Die Beerdigung findet in **Karkur**, vom Trauerhaus, Kaufmannstr., **heute**, Freitag, d. 14. Juni 1974, um 13 Uhr statt.

Familie HEINZ SALM, Karkur
Familie LAJOSH HRONSKY

Mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater und teurer Grossvater

Israel (Ignatz) Müller

ist nicht mehr.

Die Beerdigung findet **heute, Freitag**, den 14. Juni 1974, um 10.30 Uhr von der Rechow Ben Sakai 4 Aleph, **Haifa**, oder von der Beerdigungshalle des Rambam-Spitals um 11 Uhr aus statt.

Die Trauernden:
BERTHA MUELLER
RUTH und MOSCHE LIVNEH und Familie
und alle Familienmitglieder

תל־אביב—יפו
TEL-AVIV—JAFO
P.P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

NIXON IN ÄGYPTEN

Dawar begrüsst die Beendigung des „kalten Krieges" zwischen Ägypten und den USA. die sich im einmalig enthusiastischen Empfang Nixons in Kairo ausdrückte. Amerikanische Wirtschaftshilfe an arabische Staaten kann letztlich zu einer Brechung der sowjetischen Vormachtstellung im Nahen Osten und damit zur politischen Beruhigung führen. Ein pikantes Detail. nämlich die Begleitung des Präsidentenflugzeugs durch einen „Mig"-Düsenjäger, demonstriert allerdings. dass Ägypten einstweilen noch von sowjetischen Waffenlieferungen abhängig ist. Aber die Periode der Detente-Politik. die Prof. Kissinger eingeleitet hatte. soll offenbar fortgesetzt werden. hoffenlich nicht zum Nachteil Israels.

Hamodia befürchtet eine solche nachteilige Auswirkung des Nixon-Empfangs in Kairo und empfiehlt der israelischen Regierung. beim Besuch Nixons in Jerusalem wirksame Initiativen zur Abwendung dieser Gefahr zur Sprache zu bringen.

Omer sieht im begeisterten Empfang Nixons einen Beweis dafür, dass die ägyptische Bevölkerung die Politik der Annäherung. zu der sich sein Präsident Sadat entschlossen hat. gutheisst. Man kann hierin bereits einen Ausdruck des aufrichtigen Willens zur Erlangung des Friedens mit Israel sehen.

Jerusalem Post stellt dem begeisterten Empfang Nixons in Ägypten die wachsende Gegnerschaft Nixons in den USA gegenüber. Ein erfreulicher Fortschritt in d. Weltpolitik steht der Watergate-Affäre gegenüber. Nixons aussenpolitischer Erfolg steht im Schatten seines innenpolitischen Dramas.

SYRIEN HEISST DER SÜNDER

Al Hamischmar begrüsst den Beschluss der Knesset. die unmenschliche Behandlung der israelischen Kriegsgefangenen in Syrien der ganzen Weltöffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Bei dieser Gelegenheit sollte jedoch ebenso klar dokumentiert werden. dass alle Veröffentlichungen Syriens über eine mangelhafte Betreuung ihrer Kriegsgefangenen in Israel jeglicher Grundlage entbehren und nur zur Ablenkung der Weltöffentlichkeit von den Verbrechen in Damaskus dienen sollten.

DIE RNP-OPPOSITION

Haarez bezeichnet die Oppositionspolitik der RNP als ein gefährliches ‚Spiel mit dem Feuer'. Durch ihre Gegenstimmen bei der Beratung des Budgets für das Religionsministerium im Finanzausschuss der Knesset hat die RNP die Bewilligung des Budgetgesetzes ernstlich gefährdet. Sollte es der RNP zudem gelingen. die beiden Koalitionspartner vom Maarach-Block zu trennen, würde die Regierungspartei nur noch über die parlamentarische Mehrheit von drei Stimmen gegenüber dem Oppositions-Block verfügen. Die Forderung der RNP nach einer Likud-Regierung ist zwar an sich gerechtfertigt. jedoch völlig undurchführbar. Wer könnte denn annehmen. dass eine Regierung mit Menachem Begin an d. Spitze die parlamentarische Mehrheit erringen würde? Ausser der RNP gibt es daher niemanden. dem dieses Spiel Freude bereitet.

Für **Schearim** gilt dennoch als Forderung der Stunde. dass die Maarach-Regierung einer Regierung auf breiterer Basis weichen muss.

BESORGNIS ÜBER NIXONS «AUSGEWOGENE» POLITIK

Wie die „Los Angeles Times" aus Jerusalemer Regierungskreisen erfahren haben will. beurteilt Israel die Nahost-Reise des Präsidenten Richard Nixon mit ernster Besorgnis über die amerikanische Annäherung an die arabische Welt. Israel sehe sich in diesen Tagen mehr und mehr von seinem mächtigen Partner isoliert.

Einstweilen tröstet sich Israel jedoch mit der Hoffnung. dass diese amerikanisch-arabische Annäherung zu einer Zurückdrängung der Vormachtstellung der Sowjetunion. dem wohl ernsthaftesten Gegner Israels. führen wird. Zudem ist Israel davon überzeugt. dass die USA ihre Hilfsleistungen für den jüdischen Staat nicht einstellen werden. Die aktuelle Besorgnis gilt aber der Frage. welchen Preis und welche Verzichte die USA von Israel für diese „ausgewogene Nahost-Politik" fordern *werden*.

Die amerikanische Zeitung zitiert den israelischen Rundfunksprecher. der einen grossen Teil seiner Sendezeit einer Darstellung der engen Beziehungen zwischen Israel und den USA widmete und alle positiven Zusicherungen Nixons seit dem Jahre 1968 wörtlich zitierte. Der Rundfunksprecher erwähnte jedoch nicht die Äusserung Nixons. dass sich die USA keinesfalls in interne Angelegenheiten der Sowjetunion einmengen werden. Hieraus lässt sich ableiten. dass die USA nicht für eine zahlreichere Einwanderung von Juden aus der Sowjetunion eintreten werden. Es ist aber bekannt. dass Präsident Nixon persönliche Initiativen zur Förderung der Einwanderung unternahm, erklärte der Rundfunksprecher. Er verschwieg nicht, dass es zwischen Israel und den USA Meinungsverschiedenheiten gab. und fügte hinzu. dass sich diese im Rahmen der neuen US-Politik möglicherweise vergrössern werden.

„Eine amerikanische Militärhilfe an die Araber ist gegenüber einer sowjetischen Militärhilfe stets zu bevorzugen, solange sie auf dem Grundsatz der Kräfte*bilanz aufbaut", fuhr* der Rundfunksprecher fort. Dass Israel in hohem Masse von der amerikanischen Militärhilfe abhängt, sei eine Tatsache. die zur Besorgung Anlass gibt. Zwar könnte Israel auch ohne amerikanische Hilfe standhalten. aber unter wesentlich schwierigeren Bedingungen. Israel möchte daher weiterhin „einige Eier aus dem amerikanischen Korb" holen.

ÄGYPTISCH-SOWJETISCHES GIPFELTREFFEN GEPLANT

Kairo (R) — Der ägyptische Aussenminister Ismail Fahmi plant einen Besuch in Moskau, um ein Gipfeltreffen zwischen Präsident Sadat und den Sowjetführern vorzubereiten. Dies gab Fahmi auf einer Kabinettssitzung bekannt.

Die Beziehungen zwischen Kairo und Moskau sind seit dem Jom Kippur-Krieg sichtlich gespannt, seit Ägypten der Sowjetunion vorwirft, die Lieferung bestimmter Waffen zu verweigern. Politische Beobachter sind der Ansicht, dass der geplante ägyptisch-sowjetische Gipfel ein Gegengewicht zu den Gesprächen zwischen Nixon und Sadat darstellen soll. Über den Ort dieses Gipfeltreffens wurde noch nichts bekanntgegeben.

Die Panows sind frei

Der 34jährige Valeri Panow und seine 24jährige Frau Galina werden heute die Sowjetunion verlassen. Das Ehepaar begibt sich auf dem Luftwege von Leningrad nach Wien und wird von dort nach Israel weiterreisen.

Die Tragödie der Panows begann im März 1972. als das Ehepaar die Ausreisegenehmigung nach Israel beantragt hatte. Die sowjetischen Behörden antworteten sofort mit der Entlassung des weltberühmten Tänzers aus dem Leningrader Kirow-Ballet und d. Zurückversezung der Primaballerina in die Reihen der Tänzerinnen. Das Ehepaar hielt sich einstweilen durch häusliche Uebungen in Form. Obwohl Breschnew bei seinem USA-Besuch im Sommer 1973 die Ausreiseerlaubnis für die Panows angedeutet hatte. liess die Leningrader Polizei nicht davon ab. das Ehepaar zu drangsalieren: Valeri Panow wurde wegen nicht nachweisbarer Einkünfte als „Vagabund" eingesperrt. Im Dezember 1973 wurde Valeri Panow schliesslich erlaubt, innerhalb kürzester Zeit die Sowjetunion zu verlassen, jedoch ohne seine Frau Galina, deren Mutter sich angeblich der *Ausreise widersetzte. Als in die*sen Tagen das Bolschoi-Ballett ein Gastspiel in London vorbereitete, erhielten die Sowjets lautstarke Boykott-Androhungen, denen sich namhafte Künstler wie Peggy Ashcroft und Lord Oliviers anschlossen, sodass der Zweck der sowjetischen Kulturwerbung ernstlich in Frage stand.

Neben diesen zahlreichen Protestäusserungen in England und vor allem in den USA waren politische Erwägungen für die endliche Freilassung der Panows entscheidend. Die Sowjetunion sucht offenbar eine politische Entspannung und steht zudem unter dem Druck des Jackson-Amendements zur Erteilung der Meistbegünstigungsklausel im amerikanischen Aussenhandel unter der Bedingung der Erleichterung für alle auswanderungswilligen Juden.

Noch können die Panows keine Terminpläne über ihre künstlerische Zukunft aufstellen. Beide Tänzer sind zur Zeit gesundheitlich nicht auf der Höhe. Aber die Zeit ihrer Verfolgung ist vorbei und in nicht allzu ferner Zukunft werden sie ihre Kunst auf den Bühnen der ganzen Welt zeigen können.

Tag der Jugend in Haifa

Für einen Tag übernahm gestern, am 13. Juni, die Jugend in Haifa das Munizipal-Regiment. Bürgermeister Josef Almogi hatte am Mittwoch, um 17.00 Uhr, in einer Zeremonie einem jugendlichen Bürgermeister, Realschüler Menachem Jablonski, die „Oberhoheit" übergeben.

Anschliessend wurde eine „Plenardebatte" zum Thema „Das Image Haifas in den Augen der Jugend" abgehalten.

Während des gestrigen Tages übernahmen Jugendliche verschiedene Aufgaben in der Stadtverwaltung, und amtierten sogar als „Abteilungsleiter" der verschiedenen Verwaltungssparten. Auch an Entscheidungen durften sie sich beteiligen. Der jugendliche Bürgermeister unternahm in Begleitung seines er*wachsenen „Amtskollegen"* Josef Almogi eine Stadtrundfahrt und besuchte verschiedene Stadtwerke. Nachmittags wurden die Jugendlichen zur „Umweltverbesserung" eingesetzt, kümmerten sich um die Sauberkeit auf Hauptplätzen und Märkten, besuchten Kriegsverwundete in den Spitälern, Wöchnerinnen in den *Gebärkliniken, und hatten Zu*sammenkünfte mit neuen Olim in Eingliederungszentren. Der Tag endete mit einer grossen Schülerversammlung vor dem „Bet Aba Chuschi" unter freiem Himmel.

Ein Radfahrer wurde in der Nacht zu Mittwoch auf der So*kolowstrasse in Herzlia von ei*nem Privatauto überfahren und getötet.



«Geiselnahme von israelischen Piloten oder Soldaten»

EIN OFFENHERZIGES INTERVIEW MIT EINEM FATACH-FUEHRER

...ael ist dem Korrespondenten der Wiener „Presse", Georg ...mer, Dank schuldig. Nach dem Anschlag in Kirjat Schmona ... er ungefähr geschrieben, die Welt würde erleichtert aufat... wenn die arabischen Untergrundverbände ihre Aktionen ... von Libanon aus, sondern aus dem besetzten Gebiet her... nehmen würden, denn dann wäre die Regierung von Beirut ... in Gefahr. Aber in einem neuen Interview hat er die ganze ...ntwortlichkeit der „unschuldigen" Regierung des Libanon ...llt, die genau weiss, wo die Zentrale der „Befreiungsorgani..." einschliesslich Arafat sitzt, und von wo aus sie „die Fäden..." ... Possaner gibt sogar die Adresse der Terrorzentrale Arafats ...s auf die Hausnummer an, so dass klargestellt ist, in welch ...licher Weise die PLO dort arbeitet.

... Interview mit dem In...ionschef der PLO spricht ...h, und wir geben es ...hend mit ganz unwe...ner Kürzung wieder.

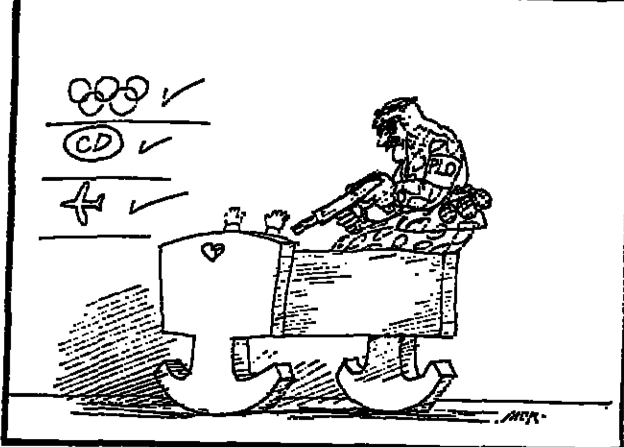
... der Corniche El Mazara ...ut befindet sich in einem ...brüstigen, vierstöckigen ...e das Büro einer Orga..., die seit Jahren für ...eilen in der Weltpresse ...Die Zentrale der grössten ...ensischen Befreiungs...ng, PLO. Ihr Kopf, Jas...rafat, bedient von hier ... Hebel, zieht jene Dräh...denen seine Gefolgsleu...tisiert und hypnotisiert ...al wie Marionetten die ...n ausführen. Streng be...von uniformierten Fa...pfern ist der Zutritt ...nde nur mit einer Spe...hmigung und Empfeh...glich. Selbst der Boy, ...er den Kaffee serviert, ...e Pistole in der Gesäss... und im Hemd steckt ne...em Päckchen amerika... Zigaretten in friedli...tracht ein Magazin mit Munition.

...muss die Stufen in den ... Stock vor freundlich, ...immt nachdrücklichen ...tsleuten vorangehen, ... ins Büro übergeben ...urzes Warten — die ...net sich, und freund...elnd und in tadellosem ... begrüsst den Be...tter Shafic-El Hout. ...assive Vierziger mit ...flegten Schnurrbart ist ...ielle Sprecher und po...Direktor der PLO im ...

...Motto: "An den Zielen ...Kampfes hat sich nichts ... Das Abkommen be...gt in keiner Weise, ...es gehofft und erwar... unsere Interessen; es ... in israelisch—syrisches ...n, ein militärischer ... Wir hoffen und wer... kämpfen, dass es ein ...s globalen Abkom...rd, das die legitimen ...r Palästinenser wieder... wird".

Werden die Palästinenser an der Genfer Konferenz teilnehmen, wenn auch nur als Beobachter?

Antwort: Ich muss Ihnen leider sagen, dass wir noch keine Einladung dazu erhalten haben. Trotz aller Bemühungen



Nach Olympia-Athleten, Diplomaten, Flugzeugen: ein neues „Kampfziel"...

wurden wir weder von den Israelis noch von den Vereinigten Staaten auf internationaler Ebene anerkannt. Sie bringen mich aber auf eine gute Idee. Natürlich müssen wir trotzdem in Genf als Beobachter teilnehmen, weil dort auch über unsere Zukunft entschieden wird.

Frage: Sie sprechen von der Fortzetzung des Kampfes, was verstehen Sie darunter, mit welchen Mitteln?

Antwort: Wenn ich Kampf sage, so meine ich die gesamte Bedeutung des Begriffes, also ein Ringen mit den Mitteln der Gewalt und auf politischer Ebene. Es geht um das politische Ziel, die Rechte der aus ihrem Land vertriebenen Palästinenser wiederherzustellen. Und ich glaube, wenn Sie die jüngsten Äusserungen Israels anhören und seine Zeitungen lesen, werden Sie herausfinden, dass es einen Krieg gegen uns führt. Wir kamen nicht von ausserhalb, um ein Land zu bekriegen, das sich historisch gesehen in diesem Raum befand, sondern wir leisten nur jener Einwanderungswelle und jenen Ausländern Widerstand, die nicht geschichtlich hierher gehören. Jeder Jude in der übrigen Welt ist somit für mich ein potentieller Freund, aber auch ein Feind. Wenn er seinen österreichischen, amerikanischen oder russischen Pass gegen einen israelischen eintauscht und dort in die Armee eintritt, wird er mein Feind. Er kann es sich also aussuchen.

Frage: Würden Sie auf politischer Ebene bevorzugen, einen Vermittler zwischen den Palästinensern und den Israelis zu sehen, zum Beispiel Syrer oder Ägypter?

Antwort: Ich lege keinen Wert auf Details, direkte oder indirekte Gespräche sind nicht von Bedeutung. Das Problem ist, worüber und unter welchem Status über die Palästinenser verhandelt wird. Die Israelis wollen mit uns wie mit Kriegsgefangenen verhandeln. Das ist aber kein Gespräch, sondern Verhör zwischen einem Gefängniswärter und dem Mann hinter Gittern. Ich werde nur auf gleichberechtigter Basis verhandeln und wenn das Minimum meiner nationalen Grundrechte als Basis genommen wird. Bis jetzt hatte Frau Meir den historischen Fehler gemacht und die Präsenz der Palästinenser politisch nicht zur Kenntnis genommen. Die Israelis leben unter der Annahme, dass nur sie vorhanden sind, wogegen die Palästinenser einfach Luft sind. Das hat sich seit dem Krieg geändert. Israel wird nun erkennen müssen, dass Verhandlungen auf einer neuen Basis geführt werden müssen. Die Frage ist nur, ob die Zionisten auf einem religiösen, rassistischen Staat beharren oder ob sie auf unseren Vorschlag eingehen, ein demokratisches Palästina zu gründen, in dem alle Religionen und Rassen, also auch die neu zugewanderten Juden, friedlich nebeneinander leben können.

Frage: Könnten Sie sich vorstellen, dass die von Ihnen beanspruchten Rechte in Zukunft realisiert werden könnten, auch wenn Israel weiter existiert?

Antwort: Ich bin sicher, dass die Ideologie, auf der der Staat Israel erbaut wurde, eine rückständige ist, die sich gegen den Lauf der Geschichte nicht wird behaupten können; ihr Rad dreht sich weiter und auf dieser Welt ist kein Platz für einen religiösen, fanatischen Staat mehr. Und in einem Punkt wette ich mit Ihnen: Wenn das heutige Israel auch weiter bestehen wird in der absehbaren Zukunft, so wird die neue kommende Generation es satt haben, in einem Getto zu leben. Israel sollte eine Lösung zur Befreiung der Juden aus den kleinen Gettos in aller Welt werden. In Warschau, in Berlin, Wien und in Kiew. Aber was wurde es wirklich? Israel hat ein grösseres Getto aufgebaut, das sich dagegen wehrt, mit seinen Nachbarn friedlich zusammenzuleben. Ich bin aber sicher, dass die neue jüdische Generation gegen diese Ideologie aufstehen wird und Israel, das neue nämlich, eine friedliche Haltung einnehmen kann. -

Frage: Eine friedliche Koexistenz mit Israel wäre also möglich?

Antwort: Ja, doch auf der Basis der UN-Resolution 242, der Rückgabe aller 1967 besetzten Gebiete. **Dann ist es an Israel zu sagen, welche Rechte es uns im sogenannten "alten Israel anbieten will und wir werden darüber beraten.** Aber auch darüber muss man reden, was man uns als Kompensation für das Leid offeriert, das man den Palästinensern seit 1948 angetan hat. Es leben mehr als 750.000 Palästinenser in arabischen Ländern, die damals vertrieben wurden.

Frage: Glauben Sie an einen neuen Staat Palästina?

Antwort: Uns geht es nicht um einen neuen Ort, wo wir uns niederlassen können. Es geht uns vielmehr um eine nationale Heimstätte. Wir kämpfen daher für die Restauration unserer Heimat. Denn sonst gäbe es genug Auswanderungsländer, und wer will kann hingehen, aber es ist ja nicht sein Vaterland.

Frage: Wie stehen Sie zu den Terroraktionen in Kirjat Schmona und Maalot? Verurteilen Sie diese extremen Gruppen für ihre Gewaltanwendung?

Antwort: Es gibt in jeder revolutionären Bewegung Menschen, die Mittel anwenden, die man nicht toleriert und akzeptiert. Ich glaube, das wissen die Israelis am besten. Ihre Radikalen, Menachem Begin zum Beispiel, sind bekannt dafür. Wir sind nicht glücklich darüber, dass einige unserer Leute zionistische Methoden der Gewalt angenomman haben. Ich würde gern ein konträres Image zu den Methoden der Juden bewahren, sonst werde ich zu ähnlich, um sie zu bekämpfen. Und noch etwas: Die Einstellung in der westlichen Welt zur Gewaltanwendung ärgert uns manchmal. Sie finden, dass eine Operation wie in Kirjat Schmona und Maalot barbarisch ist. Warum tolerieren Sie aber einen israelischen Phantompiloten, der mit dem Druck auf einen Knopf ein ganzes Flüchtlingslager ausradiert? Trotz allem ist es aber betrüblich, dass Methoden angewendet werden, wie zum Beispiel Kinder als Geisel zu nehmen, was ich als Mitglied dieser Organisation nie akzeptiert habe.

Frage: Werden nach dem Disengagement mehr Aktivitäten gestartet werden?

Antwort: Ich glaube nicht, dass es Hijackings geben wird, ich hoffe auch, dass keine sensationellen Operationen gestartet werden; **vielmehr, dass wir unsere revolutionären Aktivitäten in Israel vermehren können. Das heisst, Kampf gegen jeden einzelnen Soldaten, die israelischen Okkupanten.** Also Aktionen, die Sie nicht als Gewaltanwendung bezeichnen werden. Was wir uns wünschen würden, **wäre zum Beispiel die Geiselnahme von israelischen Piloten oder Soldaten. Das wird unser nächstes Schwergewicht sein.**



ZAHAL NACH DEM JOM KIPPUR-KRIEG:

Umdenken oder Umrüsten

Von Dr. WILLI THEIN

Wie wir schon einige Male berichteten, haben bereits während des Jom Kippur-Krieges fixe Korrespondenten das Ende des Kampfpanzers und des Kampfbombers vorausgesagt. Genauere Untersuchungen, welche amerikanische Fachleute seither vornahmen, haben zu einer Revision dieser voreiligen Voraussage geführt. Dabei wurde klar, dass die amerikanischen Militärtheoretiker sich — allem Anschein nach — doch über die Lehren des Jom Kippur-Krieges nicht einig sind. Während nämlich die offizielle amerikanische Version dahingeht, dass dieser Krieg die israelische Kriegsdoktrin voll auf bestätigt hat, behauptet der bekannte amerikanische Militärtheoretiker und Kriegshistoriker, General S.A. Marshall, (nicht zu verwechseln mit dem Urheber des Marshall-Planes), dass im Jom Kippur-Krieg die deutsche Panzerdoktrin des Zweiten Weltkrieges — sozusagen posthum — gescheitert ist.

Man kann zwar die Meinung voreiliger Korrespondenten mit einem Achselzucken abtun aber nicht die Ansichten des Generals Marshall. Seiner Meinung nach scheiterte die deutsche Panzerdoktrin genau genommen bereits in der zweiten Phase des Zweiten Weltkrieges. Als Grund für dieses Scheitern führt Marshall an, dass die deutschen Panzerarmeen um der Schnelligkeit und Beweglichkeit willen weitgehend auf das Element der Infanterie und der Artillerie verzichtet haben. Marshalls Ansicht in allen Ehren, und auf den ersten Blick beweist der Ausgang des Zweiten Weltkrieges auch ihre Richtigkeit, aber es will doch scheinen, dass hier eine unzulässige Verallgemeinerung vorliegt.

Die Anfangserfolge der deutschen Panzerarmeen — sowohl an der Ost- als auch an der Westfront — beweisen, dass die deutsche Panzerdoktrin für die damaligen Verhältnisse angemessen war. Das Kriegsglück wandte sich im Osten erst, als sich zeigte, dass die deutschen Armeen — Panzer- wie auch Infanterieverbände — für den russischen Winter nicht vorbereitet waren, und daran hätte eine Vergrösserung des Prozentsatzes der Infanterie wohl kaum etwas ändern können.

MEHR INFANTERIE?

Es ist auch recht fraglich, ob im Jom Kippur-Krieg die ägyptischen Anfangserfolge am Suezkanal, welche zweifellos vor allem durch die feindliche Infanterie errungen wurden, durch eine Vermehrung unserer Infanterie hätten verhindert werden können. Letzlich war es ja nicht die Menge der Infanterie, welche die Ägypter unseren Panzern gegenüberstellten, sondern die Menge und die Reichweite ihrer Panzerabwehrraketen, welche ausschlaggebend waren. Dazu kommt noch, dass in der Nähe des Suezkanals unsere Flugwaffe den Panzern nicht die nötige taktische Unterstützung geben konnte, weil die ägyptischen Luftabwehrraketen auf dem Ostufer des Kanals einen ungefähr zehn bis fünfzehn Kilometer breiten Luftgürtel beherrschten. An und für sich müsste man annehmen, dass in absehbarer Zukunft ein solches Luftabwehrraketensystem unserer Luftwaffe wohl kaum entgegengesetzt werden kann — schon deshalb, weil die Errichtung eines solchen Abwehrsystems geraume Zeit in Anspruch nimmt.

Das alles sind aber doch letztlich nicht die ausschlaggebenden Erwägungen bei der Schaffung unserer Kriegsdoktrin, bezw. bei deren Revision. Auch die deutsche Panzerdoktrin kam nicht von ungefähr und ebenso wenig ist die relative Kleinheit unserer Infanterie ein Zufall... Es liegt nämlich auf der Hand, dass eine kleine Armee welche über verhältnismässig viele technisch begabte Soldaten verfügt, aber an einem chronischen Mangel an Menschenmaterial leidet, mit technisch hoch entwickelten Waffensystemen — wie Panzer und Flugzeug — weitaus "billiger" eine grosse und mobile Schlagkraft der Armee erreichen kann, als dies durch Schaffung von Infanterieverbänden möglich wäre. Hier ist auch die Dayansche "Theorie des kurzen Krieges" zu erwähnen. Dayan hatte nämlich als Generalstabschef, aus den Erfahrungen des Sinai-Feldzuges lernend, die Theorie aufgestellt, dass Israel — als kleiner Staat — keinen genügend langen Atem hat, um einen längeren Krieg zu führen und dass daher alles darauf abgestellt sein muss, einen allfälligen Krieg so schnell wie möglich mit einem entscheidenden Sieg zu beenden. Es ist klar, dass diese Schnelligkeit nur erreicht werden kann, wenn die Armee entsprechend ausgerüstet und ausgebildet ist. Ein wesentliches Element dieser Schnelligkeit bilden die Panzerverbände und die sie unterstützenden Jagdbomber.

MEHR ARTILLERIE?

Damit soll allerdings durchaus nicht behauptet werden, dass Zahal an seiner bisherigen Kriegsdoktrin starr festhalten soll. Das Gegenteil ist richtig, aber es ist doch recht fraglich, ob die von Marshall empfohlene Vermehrung der israelischen Infanterieverbände ein gangbarer Weg ist — schon deshalb, weil unser ständiger Mangel an Menschenmaterial hier wohl ein unüberwindliches Hindernis darstellt. Es wird nämlich niemand ernstlich behaupten, dass wir die Infanterie auf Kosten der anderen Waffengattungen vergrössern sollen. Mehr noch: Wie vor kurzem der Generalstabschef Raw-Aluf Mordechai Gur erklärte, müssen wir unser Artilleriecorps um ein Vielfaches vergrössern. Dies ist schon aus dem Grunde nötig, weil nur eine gehörige Artillerievorbereitung unseren Panzern künftig einen Angriff gegen die mit Antitankraketen ausgerüstete feindliche Infanterie ermöglichen wird.

Hinzu kommt noch, dass künftig — jedenfalls in absehbarer Zukunft — eine taktische Unterstützung unserer Bodentruppen durch die Flugwaffe nur unter besonderen Umständen in Frage kommt. Diese unbedingt nötige Feuerunterstützung werden also unsere Panzer- und Infanterieverbände vor allem von ihrer Artillerie erhalten müssen. Hier besteht allerdings das Problem der Reichweite. Israel besitzt zwar die amerikanische 175 mm schwere Feldkanone, welche als das am weitest tragende Feldgeschütz der Welt gilt (Reichweite: 32 km), aber so beweglich diese Kanonen auf ihrer Selbstfahrlafette auch sind, können sie natürlich nicht in die vordersten Linien gelangen und daher ist ihre taktische Reichweite natürlich um mehrere Kilometer geringer als die technische. Hier entsteht also eine Lücke zwischen der wirksamen Artillerieunterstützung unserer Bodenkräfte und den zu erwartenden Luftangriffen auf militärisch wichtige Objekte in der feindlichen Etappe.

BODEN-BODENRAKETEN?

Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge kann diese Lücke nur ausgefüllt werden von Boden - Boden - Raketen. Die dazu benötigten Raketen stellen eine Verlängerung der Reichweite der Feldartillerie dar und heissen daher mit Recht auch "Artillerieraketen". Allerdings stammt dieser Name im Grunde genommen daher, dass diese Raketen nur gezielt, aber nicht gelenkt werden können, also ähnlich wie Artilleriegeschosse abgefeuert werden. Raketen dieser Art befinden sich bereits seit dem Jom Kippur-Krieg in den Händen der Ägypter und auch der Syrer. Es sind dies die sowjetrussischen Boden-Boden-Raketen vom Typ "Frog—7", deren Reichweite ungefähr 70 km beträgt. Sie wurden zwar bereits im Jom Kippur-Krieg gegen uns eingesetzt, aber aus einer Reihe von Gründen war dieser Einsatz von keiner entscheidenden Bedeutung.

Wie auch immer: Israel versucht schon seit längerer Zeit von den Amerikanern Raketen dieser Art zu bekommen, aber bisher ist über eine Erfüllung dieses Wunsches noch nichts bekannt geworden. An und für sich ist allerdings nicht einzusehen, warum die israelische Waffenindustrie nicht Raketen dieser Art selbst produzieren könnte. Unsere Marinerakete vom Typ "Gabriel" ist unvergleichlich komplizierter und auch genauer als eine Artillerierakete sein muss, und wie bekannt ist die "Gabriel" heute in der westlichen Welt sehr geschätzt und wird an verschiedene Staaten verkauft, deren Waffenindustrie sich mit der unseren an und für sich messen könnte. Wir müssen also hoffen, dass über kurz oder lang unsere Rüstungsindustrie zumindest diese Raketenlücke zu schliessen imstande sein wird.

Es will also doch scheinen, dass unter den gegebenen Umständen eine Anpassung unserer Kriegsdoktrin an die Erfahrungen des Jom Kippur-Krieges nicht in einer Vermehrung unserer Infanterieverbände liegen kann, obzwar diese an und für sich durchaus wünschenswert wäre, sondern in einer Vergrösserung unseres Artilleriepotentials, sowie in der Schaffung einer Artillerierakete. Abgesehen davon stehen wir vor einem weiteren grundlegenden Problem: entweder gelingt es uns, mit elektronischen Mitteln die feindliche Luftabwehr weitgehend lahmzulegen, oder aber müssen wir auf den operativen Einsatz unserer Luftwaffe an der Front verzichten und sie im wesentlichen nur gegen strategische Ziele einsetzen, welche in der Tiefe des feindlichen Raumes liegen. Dieser Ausfall der Luftwaffe auf dem Schlachtfeld und in der vorderen Etappe muss allerdings ausgeglichen werden durch Boden-Boden-Raketen welche zur sogen. taktisch-operativen Klasse gehören, d.h. also eine Reichweite von einigen hundert Kilometern haben. Unsere Feinde besassen bereits im Jom Kippur-Krieg auch Raketen dieser Art nämlich die sowjetrussische Boden-Boden-Rakete vom Typ "Scud—B". Zu unserem Glück erfolgte der Einsatz dieser Rakete nur sporadisch, aber sie kann in einem kommenden Waffengang vielleicht sogar von kriegsentscheidender Bedeutung werden. Wir müssen gegen eine solche Möglichkeit gerüstet sein und zwar sowohl auf dem Gebiet der aktiven als auch passiven Abwehr. Das beste Mittel ist allerdings die Abschreckung, welche aber nur dann gegeben ist, wenn wir ebenfalls Raketen dieser Art besitzen und sie gegen die feindlichen Bevölkerungszentren einsetzen können.

RINGS UM DIE KNESSET:

PARLAMENT IN AUFRUHR

Von SEEV TRONIK

Was sich letzten Montag in der Knesset abspielte, muss nach den Ereignissen in Nablus zu ernster Besorgnis Anlass geben. An dem illegalen Ansiedlungsversuch in der nächsten Umgebung von Nablus nahmen vier Knessetabgeordnete aktiven Anteil. Geula Cohen, Arik Scharon, *Sebulon Hammer und Juda Ben-Meir* begnügten sich nicht damit, mit den Protest-Ansiedlern zu sympathisieren; sie unterstützten auch dieselben handfest in dem Scharmützel mit den Sicherheitskräften. Dass Mitglieder des Parlaments, deren vornehmste Aufgabe es ist, Gesetze zu erlassen, mit Gesetzesübertretern gemeinsame Sache machen, *ist in jeder Hinsicht strengstens zu verurteilen.* Wirklich besorgniserregend ist aber, dass Abgeordnete der Opposition glauben, *die Zeit sei gekommen,* die bestehende Regierung mit allen Mitteln zu bekämpfen. Ein Abgeordneter, der im Parlament den Treueid geleistet hat, ist damit die Verpflichtung eingegangen, seinen politischen Kampf mit parlamentarischen Mitteln auszufechten. Wenn er aber an ausserparlamentarischen Auseinandersetzungen teilnimmt, so *geht er des Rechtes verlustig,* als Sprecher einer parlamentarischen Fraktion aufzutreten.

Bei der Rechtsopposition, die durch den Beitritt der Nationalreligiösen eine erhebliche Verstärkung erfahren hat, besteht *eine wachsende Tendenz in der* jetzigen Regierung die Inkarnation einer Vergewaltigung des Volkswillens zu sehen und dementsprechend zu handeln. Dies kam am Montag erneut sehr deutlich zum Ausdruck. Als die Regierung bei der Abstimmung über das Gesetz für die Verlängerung der Auslandsdevisenkontrolle in der Minderheit war, verlangte die Arbeitspartei eine nochmalige Zählung der Stimmen. Derartigen Vorschlägen wurde in der Vergangenheit anstandslos und ausnahmslos stattgegeben. Aber der neue RNP-Abgeordnete Pinchas Scheinmann, der in dieser Sitzung den *Vorsitz führte,* weigerte sich, die Stimmenzählung zu wiederholen. Auf die Einwendung und Protestrufe der Maarach-Abgeordneten reagierten verschiedene Mitglieder der religiös-nationalen Fraktion mit der Forderung an ihren, den Vorsitz führenden Parteigenossen, seinen Beschluss unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Es ist ein fundamentales Gesetz parlamentarischer Ordnung, dass ein Vorsitzender in Ausübung dieses Ehrenamtes über den Parteien steht und einzig und allein die Interessen des Parlaments vertritt. Den Knessetsatzungen und dem seit der Knesset-Gründung bestehenden *Usus zufolge muss der Forderung* auf eine zweite (und sogar dritte und vierte) Stimmenzählung stattgegeben werden.

Ein falscher Entscheid eines Sitzungsvorsitzenden ist an sich schon eine sehr ernste Sache. Viel schlimmer jedoch ist das Verhalten einiger RNP-Abgeordneten, die von den Bänken der Opposition aus, den Vorsitzenden in dieser Eigenschaft aus parteipolitischem Kalkül zu beeinflussen suchten. Sie taten dies, obwohl sie genau wussten, dass die Forderung der Arbeitspartei legitim und der Entscheid Scheinmanns **satzungswidrig war.**

Die Rechtsopposition errang in dieser Sitzung einen doppelten Sieg: Der eingebrachte Gesetzentwurf kam nicht durch und die von der Arbeitspartei geforderte zweite Stimmenzählung fand nicht statt. Aber dieser Doppelsieg könnte sehr wohl die *parlamentarische Ordnung in ihren* Grundfesten erschüttern, wenn nicht baldigst erhitzte Oppositionsgeister (sie sind glücklicherweise noch stark in der Minderheit) zu der Einsicht gebracht werden, dass ein Parlament nur dann bestehen und seine Aufgabe erfüllen kann, wenn die Regeln der parlamentarischen Ordnung unter allen Umständen *eingehalten* werden.

Am nächsten Tag kam es erneut, aus denselben Gründen und mit demselben Ziel, zu einem ernsten Fall parlamentarischer Obstruktion. Im Finanzausschuss wurde der vor einigen Wochen in erster Lesung vom *Hause genehmigte Gesetzesantrag über den Staatshaushalt* erörtert. Nach Beendigung der Debatte stimmten die dem Likud und dem religiösen Lager angehörenden Ausschussmitglieder geeint gegen einen Maarach-Antrag, der die Weiterleitung d. Staatshaushaltsgesetzes an das Knesset-Plenum zur zweiten und dritten Lösung ermöglicht hätte. Da die Rechtsopposition im Finanzausschuss über die gleiche Anzahl von Stimmen verfügt wie die Arbeitspartei, wurde einstweilen *jede weitere Behandlung* des Gesetzes unmöglich gemacht.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Maarach-Abgeordneer Israel Kargeman, erklärte nach der Abstimmung, das Verhalten der Opposition sei in diesem Falle völlig unvertretbar, da es gegen die Grundregeln der demokratischen Ordnung verstosse. Durch ihre Abstimmung hätten sich die Ausschussmitglieder der Rechtsopposition dem Willen des Parlaments, das den Staatshaushalt in erster Lesung genehmigt hatte, widersetzt. *Der Gesetzesantrag sei dem Ausschuss zur Prüfung* und zu eventuellen geringfügigen Abänderungsvorschlägen überwiesen worden. Der Ausschuss sei aber nicht befugt, Beschlüsse zu fassen, *die die Lahmlegung* jeder weiteren parlamentarischen Tätigkeit in Verbindung mit diesem Gesetz zur Folge haben.

Wenn durch die Haltung der Rechtsopposition das Gesetz über den Staatshaushalt nicht programmgemäss verabschiedet werden kann, so werde dadurch nicht nur die Regierung geschädigt, sondern auch die Wirtschaft des Landes, die öffentlichen Dienste, das staatliche Entwicklungsprogramm und der *ganze private Sektor.* Hier, so erklärte Kargeman zum Abschluss, sei es völlig verfehlt und unzulässig, aus parteipolitischem Kalkül parlamentarische Obstruktion zu betreiben. Er unterbreitete den Fall der zuständigen parlamentarischen Instanz, mit der Bitte zu satuieren, ob eine Abstimmung in einem Knessetausschuss, die dem Willen des Hauses nicht Rechnung trägt, rechtskräftig ist.

Das Problem wurde aber gelöst, noch bevor diese Instanz ihren Schiedsspruch gefällt hatte. Am nächsten Tage fand im Finanzausschuss eine neue Abstimmung statt, an der ein Mitglied der religiösen Partei nicht teilnahm. Der Maarach-Antrag *wurde auf diese Weise mit einer* Mehrheit von einer Stimme genehmigt, was die Weiterleitung des Staatshaushaltsgesetzes zur Verabschiedung ermöglichte.

Der dornige Weg der Regierung Rabin — der Opposition ist jedes Mittel recht

Von AWIGDOR YESHA

Von Dornen besät waren die ersten Tage der Regierung Rabin. Aber Beobachter aus Jerusalem melden, dass die Regierung einen überraschend energischen und eindrucksvollen Anfang gemacht hat. Die Tendenz *des Kabinetts ist es anscheinend,* einem geheimen Wunsch der überwiegenden Majorität der Oeffentlichkeit entgegenzukommen. Dieser unausgesprochene Wunsch ist das Sehnen nach einer Regierung der starken Hand. Die Soldaten, die Familien der Mobilisierten und der Kriegsgefangenen haben genug gelitten. Irgendwie ist man bereit, auch seinen Teil zu dem Kriegseinsatz beizusteuern. Jizchak Rabin und vor allem sein Finanzminister Jehoschua Rabinowitz bereiten harte Massnahmen zur Inflations*bekämpfung, zur Eindämmung* der Teuerungswelle und zur Herbeiführung einer — wie sie glauben und hoffen — Stabilisierung der Wirtschaft vor. Jehoschua Rabinowitz hat nicht nur offen mitgeteilt, dass er die Konsumationskraft des Publikums schwächen wird. Er ordnete rigorise Sparmassnahmen an. Die für Entwicklungszwecke bereitgestellten 400 Millionen IL dürfen, wie der Minister sagte, ohne Sondergenehmigung des Finanzausschusses der Knesset nicht angerührt werden. Auch *der Handels- und Industrieminister* Barlew liess sich vernehmen. Er informierte die Importeure, dass sie die bei Importaufträgen in der *Bank Israel zu* deponierenden Beträge in Höhe von 20 Prozent des Wertes der Importgüter keineswegs auf die Empfänger der Waren abwälzen dürfen. Barlew begründete diese Verfügung mit dem Hinweis, dass dies übertriebene L… derungen und Verteuerung … Waren zur Folge haben …

Allerdings ist die Re… *Rabin in den ersten sieb…* gen ihrer Amtszeit auf … *Gegner gestossen.* Die Re… erlebte ihren ersten parla… rischen Setback und mus… stellen, dass dem Gegne… *Mittel recht ist.* Uebern… derweise gebärden sich … ligiösnationalen radikaler … Likud. Bei der Blockier… Finanzausschusses der … hatte sich der Knessetabg… te der RNP. Abraham M… zu lautstarker Entrüstu… stiegen, als der Likud s… Stimme enthalten wollte … war es um einen Antrag … *gierung in Sachen der w…* Devisenkontrolle gegange… tatsächliche endgültige … nung der Verlängerung d… standsgesetzes über Devi… trolle hätte bei uns verh… wirtschaftliche Folgen ge…

Die Lage in der Kness… nert an die schweren Zei… die parlamentarische Der… in Frankreich durchgema… *Da es bei uns einige …* ausschüsse gibt, in der … Regierung ihre Anträg… durchsetzen kann, weil … an der Majorität fehlt, … Maarach und die R… wahrscheinlich zu Mass… greifen müssen, die kom… Fragen aufwerfen. Das … kam auch im Finanza… der Knesset zum Ausdru… *diese Weise könnte ein…* tion entstehen, dass M… beschlüsse der Knesset … Knessetkommissionen sch…

Ein Jurist, der in der … rer Republik ein hohes … kleidet hatte, sagte diese … „Wenn Rabin nicht entsc… und energisch durchgreift … mit der parlamentarisch… mokratischen Freiheit … jungen Staates Missbra… trieben werden. Man so… vor Augen halten, was c… in Frankreich geschehen …

Der heutige politische … unseres Landes stellt ta… Regierung, indem sie ni… von Juristen gelöst werde… te. Das Fehlen einer Ve… macht sich besonders s… haft fühlbar.

Von aussen nagen dive… testbewegungen an der R… Regierung, in dem sie n… Neuwahlen fordern, sond… wälzende Veränderungen … gen, denen Rabin bei … Willen in unserer gegen… Situation nicht nachl… kann.

Die Wirtschaftslage … der Regierung — wie g… heute die grössten Sorg… *Warnung des Finanzm…* und die Erklärung des H… sekretärs Jerucham Mes… vergangenen Dienstag ir… munikationsministerium. … Histadrut einschneiden… flationsbekämpfungsmass… unter der Bedingung, … die Gesamtbevölkerung u… nur die Arbeitnehmer … unterstützen wird, lass… Schluss zu, dass das … vor sehr ernsten Ents… steht. Dem Finanzminist… stehende Freunde nenne… schua Rabinowitz einen … tasielosen kühlen Rech… weichem Herzen". Ob ein… wertsteuer, eine offiziel… künstliche Abwertung, o… durch amtliche Verfügun… drosselte Einfuhr mit g… tiger Verhängung von … Sparmassnahmen treffen … kann noch nicht gesagt …

Tatsache ist es, dass … gierung vor den Genfer … *chen den Tisch „rein …* will, um sich voll un… aussen- und sicherheitspo… Fragen widmen zu könn… *ist das Fazit* der ersten … der Amtszeit der neuen … rung, die in diesen Ta… Anlauf zu ihrer ersten … genommen hat. Nach Ve… lichung der Wirtschaftsm… men — so nehmen Be… an — *wird sich der We…* leichter beschreiten lasse…

Hinter den Kulissen des Nixon-Besuchs

Von OBSERVER

Der Vorbereitung des Nixon-Besuches im Nahen Osten waren heftige Auseinandersetzungen in den Vereinigten Staaten vorausgegangen: Alle innerpolitischen Gegner, die wegen der Watergate-Affäre den Präsidenten stürzen wollen, bezeichneten die Reise als ein reines Propaganda- und Wahlmanöver.

Senator Jackson sah die Rundfahrt als „völlig überflüssig" an und hatte dafür seine parteipolitischen Gründe. Inzwischen wurde *bekannt, dass auch der* amerikanische Geheimdienst Einwendungen gegen die Nixon-Reise hatte. Alle Bedenken wurden jedoch vom Präsidenten beiseite geschoben, für den sowohl die Nahostrundfahrt als auch die folgenden Begegnungen in Moskau eine ausserordentlich wichtige politische Demonstration darstellen.

Für den amerikanischen Steuerzahler ist die Reise **mit Ausgaben von vielen Millionen Dollar verbunden:** nicht weniger als 650 Personen gehören zum Gefolge Nixons, sämtliche Krankenhäuser *am Wege der Reise*route wurden vorher „ausprobiert", überall wurden Alternativmöglichkeiten eingebaut, viele Hunderte von Sicherheitsbeamten wachen über das Wohlergehen Nixons und seiner Reisebegleiter, der „heisse Draht" zum *Kreml wird während der Reise* von Washington über den Nahen Osten geleitet, und riesige Galaxy-Flugzeuge transportieren die kugelsicheren schwarzen Limousinen des Präsidenten und seiner Helfer.

Welchen Sinn und welches Ergebnis kann der neuntägige Besuch des Präsidenten Nixon haben? Ohne Zweifel muss diese Visite mit dem Ausstreuen einer Menge von Versprechungen verbunden sein. Die Araber erhielten und erhalten Zusagen hin*sichtlich wirtschaftlicher Hilfe,* und ihnen hat Präsident Nixon die Herbeiführung eines „gerechten Friedens" im Nahen Osten versprochen.

Der Inhalt dieses Begriffes und der Wert der politischen Zusagen muss bei den Unterredungen auf die Probe gestellt werden, die sich am Sonntag in Jerusalem abspielen werden. Präsident Nixon und Dr. Kissinger werden Israel zweifellos Waffenhilfe für eine Reihe von Jahren hinaus zusagen, **werden jedoch Konzessionen in grosser Zahl verlangen.** Ohne Zweifel wird das alte Programm des Aussenministers Rogers wieder auftauchen, das nur „geringfügige Gebietsveränderungen" für Israel gegenüber 1967 vorsieht. **Heute erklären Fachleute in Washington, dass dieser Plan weniger von Rogers als von Nixon persönlich stammte.** Ohne Zweifel werden die amerikanischen Vertreter die Frage der Palästinenser aufwerfen und verlangen, dass Israel in dieser oder jener *Form der Zulassung einer pa*lästinensischen Delegation auf der Genfer Friedenskonferenz zustimmen soll. **Hier steht die *Glaubwürdigkeit der Regierung* Rabin—Peres auf dem Spiel,** denn der neue Verteidigungsminister Schimon Peres hat vor *amerikanischen Journalisten* zwei Dinge mit Nachdruck festgestellt:

- **1) Israel wird sich mit den Terrorverbänden nicht an einen Tisch setzen.**
- **2) Wir werden einem Palästina-Staat zw. Jordanien u. Israel nicht zustimmen.**

Peres hat ausserdem erklärt, dass wenig Aussichten für Verhandlungen mit Jordanien bestehen, da König Hussein „alles oder nichts" verlangt. Dies ist auch der Grund, weswegen König Hussein weiter darüber erstaunt sein muss, dass die israelischen Truppen sich nicht einfach nach seinem Wunsche zehn Kilometer vom Jordan nach Westen zurückziehen wollen.

Die israelischen Vertreter, die Präsident Nixon als alten Freund mit ausgesuchter Höflichkeit u. grösster Freude begrüssen werden, werden alles tun, um seine Visite in Jerusalem zu einem *„Repräsentationsereignis"* zu machen.

Die Amerikaner haben zwar nichts gegen Würde und Repräsentation für ihren im Lande selbst schwer lädierten Präsidenten, **aber ihre Wünsche gehen in andere Richtung:** Nixon muss den Arabern etwas bieten, **und ausserdem muss er gegen Ende** des Monats Vorschläge den Res

(Fortsetzung auf Seite 14)





Schmerzenskind Ober-Rabbinat

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Nur die permanente Regie- ·gskrise und die aussenpoli- ·hen Ereignisse der letzten ·chen haben das Scheinwer- ·icht vom Hechal Schlomo, ·i Sitz des Oberrabinates in ·salem abgewendet, sodass ·inneren Kämpfe in der ober- ·religiösen Führung des Ju- ·ums in Israel weniger Be- ·ung fanden, als dies in ru- ·ren Zeiten der Fall gewesen ·e.

·s lohnt sich aber, einen ·k auf die oberste Behörde ·rer geistlichen Hierarchie ·werfen. Es bietet sich das ·irdige Bild innerer Zerris- ·eit, des gegenseitigen Has- ·der gegenseitigen Diskri- ·erung; kurzum, die reli- ·Behörde obersten Ranges ·unseren Partei-Gremien in ·s ein anderes Vorbild.

·t Monaten nimmt der se- ·lische Oberrabbiner Obad- ·oseph nicht mehr an den ·itzungen der Synode des ·rabbinates teil, sodass die- ·Gremium eigentlich nicht ·lussfähig ist, denn die Ge- ·tsordnung sieht natürlich ·dass beide Oberrabbiner ·send sind und abwech- ·den Vorsitz führen.

·sere Oberrabbiner Obadja ·h und Schlomo Goren ·en sich aber auf die Pra- ·rer Vorgänger, der Ober- ·ner Nissim und Unter- ·berufen, die sich jahre- ·gegenseitig boykottierten ·mit zunehmendem Alter ·r halsstarriger wurden. ·setzte grosse Hoffnungen ·nen Generationenwechsel ·berrabbinat, aber die jun- ·Oberrabbiner erwiesen sich ·lehrige Schüler der Grei- ·d setzen jetzt die wenig ·eiche Tradition gegensei- ·Verketzerung fort.

·ht Altersstarre also war ·s zu den dauernden Kon- ·im Oberrabbinat führ- ·ndern offenbar eine Fehl- ·uktion in dieser Behör- ·und ein menschliches ·o ihrer Amtsträger.

·rum geht es? Das ist so ·nicht zu beantworten, ·alle Symptome liegen nur ·Oberfläche, während die ·ln hinabreichen in unge- ·Kompetenzfragen und noch ·stere Charakterfragen.

Dauerkonflikt bricht nur ·an irgendeiner Stelle ·a kann es um die Funk- ·und Kompetenzen des ·der Kaschruth-Abtei- ·ehen, dem ein Oberrab- ·das volle Vertrauen aus- ·, während es der andere ·gert; da kann es sich ·uch um ein so tragisches ·m wie das der Agunoth ·. junger Kriegswitwen, ·en der Tod des gefalle- ·atten nicht voll bezeugt ·i kann.

Militäroberrabbiner Pi- ·ndte sich in dieser Sa- ·neswegs an seinen Amts- ·ger, den jetzigen Ober- ·r Schlomo Goren, son- ·n dessen Amtsbruder, ·berrabbiner Obadja Jo- ·Das musste Goren na- ·kränken und sein Zorn ·sich gegen Joseph, da ·hm diese Frage nicht zu- ·batte.

·rabbiner Schlomo Go- ·ätte eigentlich seinen ·chfolger Piron zur Re- ·len müssen, aber auch ·ntakt zwischen dem ehe- ·und dem jetzigen Mili- ·rrabbiner scheint nicht ·ig zu sein.

·ns militärische Vergan- ·ist wohl ein Punkt in ·Dauerkonflikt: der Mili- ·rabbiner war es durch ·wei Jahrzehnte gewohnt ·kommandieren. Seine ·idungen hatten Befehls- ·Darüber gab es keine ·mehr. Was der Militär- ·biner gestattete, das ·laubt, was er verbot — ·ur bei Strafe verboten. ·r kann man im zivilen ·binat die Fragen der ·n. des Religionsgeset- ·cht handhaben. Hinzu ·, dass sämtliche Militär- ·r im Offiziersrang un- ·n Oberrabbiner standen. ·dieser auch seinen Amts- ·i Befehle erteilen konn- ·n. das geht aber im He-

chal Schlomo zu Jerusalem keineswegs. Obwohl es Hechal Schlomo heisst, ist Schlomo Goren hier nicht der alleinige Hausherr. Obadja Joseph, der den klingenden Titel eines Primas von Zion, "Rischon le-Zion" trägt, ist ihm völlig gleichgestellt und die Mitglieder der Synode des Oberrabbinats haben Sitz und Stimme und können durchaus den beiden Oberrabbinern (oder einem von ihnen) widersprechen.

Oberrabbiner Schlomo Goren galt als ein toleranter Mann, aber die Grenze seiner Toleranz ist der... Widerspruch. Den verträgt er nicht. Er ist immer gern bereit gewesen, sich mit d. Machthabern im Staate zu arrangieren, aber die Kollegen vom Rabbinat müssen sich seinen Anweisungen fügen ... meint er.

Der Primas von Zion, der vor einigen Monaten in der Jerusalemer Altstadt so prunkvoll gekrönt und eingekleidet wurde, meint das keineswegs. Er kann sich in die Rolle eines Befehlsträgers nicht einleben.

Die Opposition gegen Oberrabbiner Goren hat peinliche Formen angenommen: von der Brandstiftung in seiner Tel-Aviver "Haus-Synagoge" bis zu der Briefbombe, die glücklicherweise entschärft werden konnte und nicht in der Hand der Rebbezin Goren explodierte. Sicher ist Oberrabbiner Obadja Joseph an diesen Reaktionen unschuldig. Er muss seinem Gebet die Bitte hinzufügen: Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden schütze ich mich selbst.

Primitive Anhänger des sephardisch-orientalischen Oberrabbiners und fanatische Extremisten innerhalb der jüdischen Orthodoxia, die Oberrabbiner Schlomo Goren für einen verkappten Mann der Reform halten, geben in ihrem zügellosen Hass bis zu versuchten Gewalttaten.

Oberrabiner Obadja Joseph wurde durch die ultraorthodoxe Opposition gegen Oberrabbiner Schlomo Goren mehr und mehr in ein Lager abgedrängt, in das er — nach der Tradition seiner Vorgänger — keineswegs gehört. Die sephardischen Oberrabbiner, von Jacob Meir, der zur Zeit des Rav Kook amtierte, bis zu Usiel, der gemeinsam mit Dr. Herzog das Oberrabbinat bildete, galten immer als "liberaler" als die aschkenasische Orthodoxie. Das mag mit inneren Strukturen des sephardischen Judentums zusammenhängen. Da es in diesem Kulturkreis kein liberales Judentum im organisatorischen Sinne gab (Reform-Gemeinden oder konservative Synagogen), wurde dieses sephardisch-orientalische Judentum selbst liberaler. Es kannte nie einen *innerjüdischen* Kulturkampf, wie ihn z.B. das Judentum in Deutschland im 19. Jahrhundert durchzustehen hatte, etwa im Orgelstreit (Einführung der Orgel im synagogalen Gottesdienst) oder Streit um die Austrittsgemeinden (Rabb. S.R. Hirsch) der Neo-Orthodoxie, von Frankfurt a. M. ausgehend. Es kannte aber auch nicht die tiefgehende Auseinandersetzung zwischen Chassidim und Mithnagdim, die das osteuropäische Judentum im 18. Jahrhundert erschütterte und das offizielle Rabbinat gegen die Zaddikim, die charismatischen Führer der Chassidim in harte Opposition zwang.

Auch das sephardisch-orientalische Judentum kannte innere Spaltungen, aber sie liegen so lange zurück, dass heute keine Nachwirkung mehr zu verspüren ist. Um das Jahr 1000 spalteten sich unter Anan Ben-David die Karäer vom rabbanitischen Judentum ab, das damals noch von den Gaonen geprägt war, und es kam sogar zu einem allgemeinen Bann (Cherem) gegen die Karäer. Einem Karäer war es verboten, eine Jüdin zu heiraten, ja er durfte nicht einmal zum Judentum übertreten (sodass manchmal ein Umweg über Christentum oder Islam gewählt wurde). Aber in den letzten Jahrzehnten wurden diese Bannflüche nicht mehr ernst genommen; so traute man z.B. in Alexandrien Juden und Karäer, wenn der karäische Ehepartner zum Judentum zurückkehrte.

Hier in Israel aber hat sich auch dieser Riss wieder erweitert (statt sich zu schliessen), und die Karäer bilden eine ganz in sich geschlossene Gemeinschaft (Ejda) mit eigener religiöser Gerichtsbarkeit.

Das Vorbild einer streitbaren aschkenasischen Orthodoxie radikalisierte auch das orientalische Judentum in Israel, das in seiner Rechtgläubigkeit nicht hinter den aschkenasischen Brüdern zurückstehen will.

Da nun der aschkenasische Oberrabbiner Schlomo Goren im Rufe eines Modernisten steht, hat er doch z. B. an der Hebräischen Universität studiert, zusätzlich zu seinem Studium an berühmten Jeschivoth des Landes, so hielten sich die extrem orthodoxen Kreise nun an Rav Obadja Joseph und manövrierten ihn so in eine Rolle hinein, die dem sephardischen Oberrabbiner sonst eigentlich nie zueigen war.

Oberrabbiner Goren wurde aber vor allem von den radikalen Kreisen im Oberrabbinat, an ihrer Spitze der Jerusalemer Rabbiner Bezalel Zolzi, der sich zum Jerusalemer Stadtoberrabbiner ungesetzlich proklamieren liess, als "Rav mita'am" betrachtet, als ein von den weltlichen Behörden eingesetzter Vertrauensmann der führenden Minister der Arbeitspartei, Golda Meir und Mosche Dayan. Dass dies im orthodoxen Rabbinat nicht als Empfehlung anzusehen ist, versteht sich von selbst.

Die tiefste Ursache des Konfliktes und der Spaltung aber liegt in der Struktur des Oberrabbinats selbst. Es ist unmöglich, dass zwei gleichberechtigte Oberrabbiner nebeneinander fungieren. Es müssten sehr weise, sehr friedfertige Männer, echte Schüler Hillels sein, die diese Koexistenz uns vorleben könnten. Die Erfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte haben leider gezeigt, dass unsere führenden Schriftgelehrten offenbar mehr aus der streitbaren Schule Schammais stammen, ja sogar ihre eigenen Interessen, ihr persönliches Prestige als vorrangig betrachten, sodass der Streit im Oberrabbinat keineswegs als ein Streit um des Himmels willen anzusehen ist, wie es — nach einem Wort aus den Sprüchen der Väter — der Streit zwischen den Schulen Hillels und Schammais gewesen ist.

Zwei Oberrabbiner haben keinen Platz in Israel. Das sagt auch Oberrabbiner Goren rundheraus, wobei er aber meint, dass ihm der Platz des Oberrabbiners gebühre. Obadja Joseph aber kann dieser Interpretation wohl kaum zustimmen.

Die Lösung läge in einem System des Turnus. Je fünf Jahre könnte ein aschkenasischer, je fünf Jahre ein sephardischer Oberrabbiner fungieren. Die Zusammensetzung des Jischuv, der jüdischen Bevölkerung des Landes weist heute ungefähr zu gleichen Hälften aschkenasische und sephardische Juden auf. Ehen zwischen beiden Teilen der Bevölkerung sind an der Tagesordnung, sodass die landsmannschaftliche Unterscheidung ohnedies keine Zukunft mehr hat. Zwei Oberrabbiner nebeneinander sind ein Anachronismus, der nicht länger funktionieren kann — und auch nicht funktioniert.

Wichtige Aufgabe:

Regierung muss Ordnung schaffen

Von M. BIEL

Ob bei Nablus gesiedelt werden soll, ist eine Diskussionsfrage. Das bedeutet jedoch nicht, dass jeder, dem es heute einfällt, dorthin zu gehen, das Recht in seine Hände nehmen und sich am Rande der Stadt im Westufergebiet niederlassen kann, um dort zu bleiben. Die "Siedler", die seitens des Likud und der Nationalreligiösen mit Gewalt vom Stadtrand der grössten Stadt Samarias evakuiert wurden, wollen ja auch im Grunde garnicht siedeln. Sie wollen eine politische Demonstration veranstalten und das ist ihnen gelungen. Sehr zu begrüssen ist es, dass auch der neue Verteidigungsminister Peres, dass auch die Regierung Rabin— wenn auch nach viel zu langen Debatten mit den Demonstranten— klar und unmissverständlich durchgegriffen haben, und — im Sinne Mosche Dayans — die Manifestanten ganz einfach entfernten. Hier wurde ein Beispiel der Ordnungslosigkeit gegeben, die heute weite Kreise unseres Volkes befallen hat und die mit allem Nachdruck bekämpft werden muss.

Dieser Fall ist keineswegs der einzige in der letzten Zeit. Dazu gehört auch die beispiellose Unverschämtheit, mit der Anhänger der Fussballmannschaft Betar Jerusalem auf dem Spielplatz des Hapoel in Petach Tikwa gegen alle vorgingen, die nicht ihre Anhänger waren. Dass es auch im Ausland, etwa in Gross Britannien, ähnliche Zustände gibt, bedeutet keineswegs, dass wir uns solche Übergriffe erlauben dürfen. Die Schuldigen müssen mit aller Härte des Gesetzes bestraft werden. Denn der Vorfall ist nicht ausschliesslich eine Folgerung sportlicher Gegebenheiten. Hier handelt es sich um eine Geisteshaltung, die sich anfängt im Lande durchzusetzen, und die zu bekämpfen höchste Forderung unserer staatliches Zukunft sein muss. Aber auch das war ja nicht alles. Wieder einmal haben unsere Behörden lächelnd Nachsicht geübt, da schliesslich "die so lange in Gefangenschaft befindlichen jungen Menschen zurückkehrten und man die Reaktion ihrer Verwandten und Freunde verstehen muss", als Massen die Polizeisperren durchbrachen und zu dem Flugzeug, das die Gefangenen zurückbrachte, liefen, ohne jede Kontrolle, ohne Rücksicht auf Ordnung und Recht. Diese Nachsicht war völlig verfehlt. Sie durfte nicht geübt werden, sie ist sträflicher Leichtsinn sie gefährdet unsere Sicherheit.

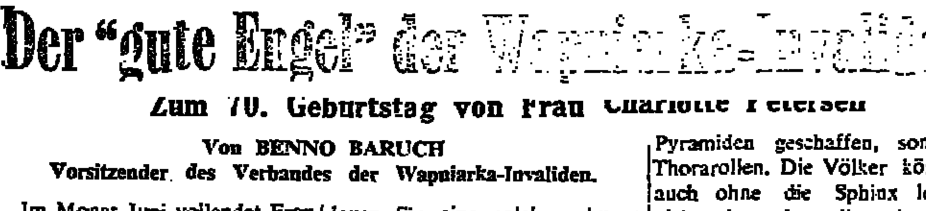
Was hätten denn dieselben Behörden, die hier kapitulierten, gesagt, wenn es bei dieser Gelegenheit zu einem Terroristenangriff gekommen wäre? Es war recht leicht für unverantwortliche arabische Mörderbanden, in dem totalen Chaos, das auf dem Ben Gurion-Flugplatz in Lod herrschte, als unsere Gefangenen aus Syrien zurückkehrten, Bomben zu werfen, ein Blutbad zu veranstalten. Die Tatsache, dass man nichts unternahm, um die Ordnung, wenn nötig mit härtester Gewalt, wieder herzustellen, ist mehr als zu bedauern. Sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass, aus emotionellen Beweggründen heraus, bei uns nach wie vor getan werden kann, was eine Masse, und sei sie auch begrenzt, wünscht. Man kann sich kaum etwas Übleres vorstellen, als diese Geisteshaltung. Wäre die Regierung wirklich ihren Verpflichtungen nachgekommen, hätte hier schärfstens eingegriffen werden müssen. Und wenn das nicht gelungen ist, so war dabei eine Untersuchungskommision welche die Schuldigen aufspürt und der Bestrafung zuführt, ebenso am Platze, wie in vielen anderen Aspekten unseres öffentlichen Lebens.

Dies sind nur drei Beispiele der letzten Zeit. Wenn sich Moti Aschkenazi letzthin aufstellte, um öffentlichen Protest dagegen zu erheben, dass bei der Opposition, beim Likud also, die Führung auch nicht abgelöst wird, so hat er klar bewiesen, wes Geistes Kind er ist, dass man nämlich seine ganze politische Aktion nicht ernst nehmen kann. Nicht etwa, dass die Forderung als solche unberechtigt wäre: es kann ja nicht bestritten werden, dass das Establishment bei all unseren Parteien längst hätte nach Hause gehen sollen. Bei der Arbeitspartei geschah das nun, nach einem Gewaltakt sozusagen; beim Likud könnte man auf die traditionelle Führerschaft längst verzichten, bei den Religiösnationalen wäre es nur von Vorteil, wenn die langjährigen Figuren in Pension gehen würden, wie das im zivilen Leben im allgemeinen Sitte ist. Aber natürlich, das geschieht nicht. Niemand räumt seinen Platz kampflos. Hier liegt die ganze Tragik israelischer Innenpolitik. Wobei nicht übersehen werden kann, dass die Regierung Rabin, der ja eine ganze Schicht des Volkes bereits Unfähigkeit und Regierungsscheitern nachsagte, bevor sie begann, ihre Tätigkeit auszuüben — eine eigentlich präzedenzlose Gemeinheit — im wesentlichen aus neuen Menschen besteht. Wo sonst finden wir denn neue Gesichter? Weder bei der Opposition, noch bei jenen, die nach wie vor Ansprüche auf Machtpositionen im Staate erheben, und das auf allen Seiten der Barrieren.

Es ist dringend geboten, dem Volke klar zu machen, dass Rechte in einem demokratischen Staatswesen nur erobert werden können, wenn die üblichen staatlichen Wege einer Demokratie beschritten werden. Ob es jetzt Jehoschua Perez in Aschdod war, der für seine Hafenarbeiter in den merkwürdigsten Aktionen Vorteile herauszuholen verstand, oder die Schwarzen, Blauweissen und sonstigen Panther in Israel — sie alle verstiessen grundlegend gegen das, was unter einer gut funktionierenden Demokratie verstanden werden muss. Es darf nicht geduldet werden, dass Demagogen versuchen, Volksmassen aufzupeitschen, um sich selbst in den Vordergrund zu schieben — ohne dass sie irgendein vernünftiges Programm repräsentieren oder eine Alternative anzubieten haben. Damit, dass man behauptet, so gehe es nicht weiter, ist garnichts getan. Denn immerhin ging es so— bisher jedenfalls. Man kann den Staat nicht abschaffen, um den Rebellen die Möglichkeit zu geben, danach in Ruhe darüber nachzudenken, was dann geschehen soll. Die letzten Ausschreitungen gegen alles, was wir unter öffentlicher Ordnung verstehen, beruhen ausschliesslich auf solchen Grundlagen. Man mag mit den Protagonisten dieser Bewegung diskutieren. Aber in demselben Augenblick, da sie es für richtig halten, aktiv zu werden und die Ordnung zu stören, das Gesetz zu missachten, sind sie so zu behandeln, wie alle Gesetzesbrecher in jedem Staate der Welt.

Das ist zweifellos nicht die einzige Aufgabe der neuen Regierung. Sie hat viele, ja fast zuviele Aufgaben. Aber es gehört zu ihren Erfordernissen, sich mit derartigen Fragen grundlegend auseinanderzusetzen und dafür zu sorgen, dass wieder Gesetz und Recht unseren Staat regieren und das auf allen Gebieten unseres Daseins. Es mag sein, dass sie durchzugreifen haben wird, oftmals vielleicht hart und kompromisslos. Jeder einsichtige Bürger wird sie dabei unterstützen. Das jüdische Herz hat in diesem Aspekt nichts, aber auch garnichts zu suchen. Mit Verständnis und Versöhnlichkeit kann man hierbei nicht weiterkommen. Darüber sich klar zu werden, gehört zu den Bürgerpflichten, die uns gerade jetzt dringend aufgegeben sind.

Und das hat garnichts damit zu tun, wieviele Abgeordnete dieses Kabinett in der Knesset unterstützten. Hier geht es um die grundsätzliche Frage, ob wir wünschen, auch weiterhin in einem Lande zu leben, in welchem der Bürger auch nach innen — nicht nur nach aussen — völlig sicher ist, sicher gegenüber den Ansprüchen aller möglichen Interessengruppen. Für solche Verbände gibt es nur die eine und einzige Möglichkeit, sich bei Wahlen dem Verdikt des Bürgers zu stellen. Alle anderen Wege sind rundweg abzulehnen. Sollte das bedeuten, dass unser Staat gezwungen ist, auch gegen Juden, die gegen die Disziplin verstossen, hart vorzugehen, wird es im Sinne unserer Zukunft sein, wenn er das mit allem Nachdruck, bei Einsatz aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel, tut.



Der "gute Engel" der Wapniarka-Invaliden

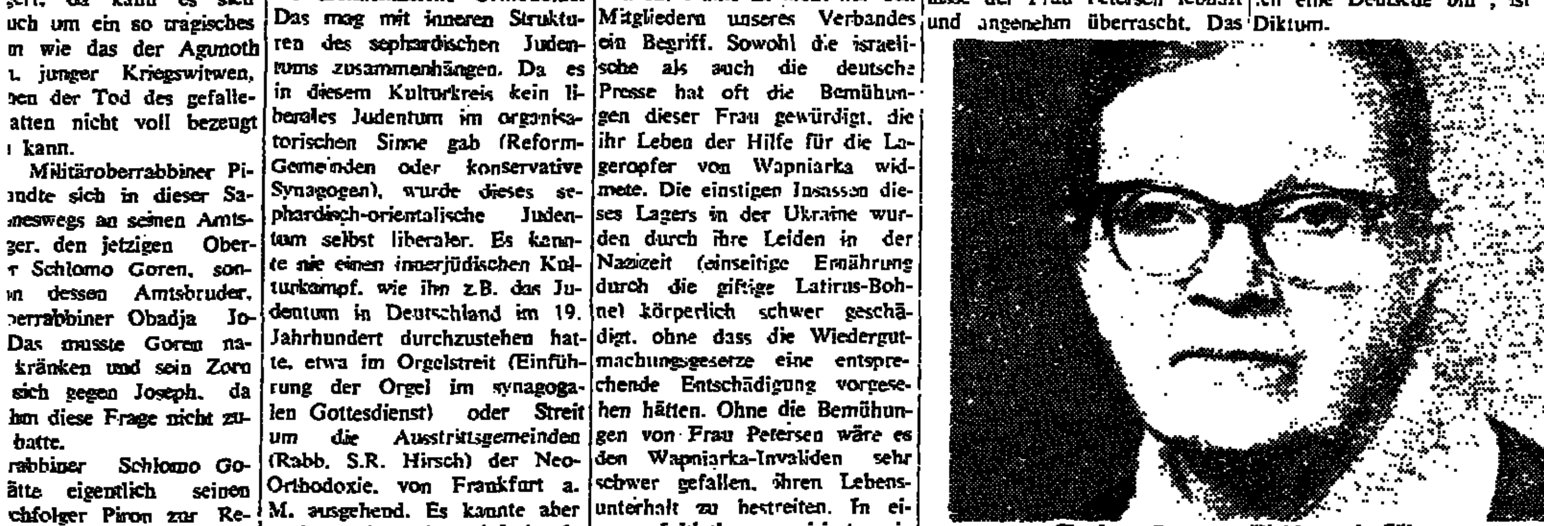
Zum 70. Geburtstag von Frau Charlotte Petersen

Von BENNO BARUCH
Vorsitzender des Verbandes der Wapniarka-Invaliden.

Im Monat Juni vollendet Frau Charlotte Petersen ihr 70. Lebensjahr. Über ihre Tätigkeit braucht nicht viel gesagt zu werden. Unsere Leidensgenossen kennen und fühlen zur Genüge, was sie zugunsten der Invaliden von Wapniarka getan hat. Ihr Name ist nicht nur den Mitgliedern unseres Verbandes ein Begriff. Sowohl die israelische als auch die deutsche Presse hat oft die Bemühungen dieser Frau gewürdigt, die ihr Leben der Hilfe für die Lageropfer von Wapniarka widmete. Die einstigen Insassen dieses Lagers in der Ukraine wurden durch ihre Leiden in der Nazizeit (einseitige Ernährung durch die giftige Latirus-Bohne) körperlich schwer geschädigt, ohne dass die Wiedergutmachungsgesetze eine entsprechende Entschädigung vorgesehen hätten. Ohne die Bemühungen von Frau Petersen wäre es den Wapniarka-Invaliden sehr schwer gefallen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In eigener Initiative organisierte sie eine Sammelaktion, die es ermöglichte, einen Hilfsfonds zu schaffen und zu unterhalten. Seither ist wenigstens das Existenzminimum für unsere Verbandsmitglieder gesichert.

Im 'Schulchan Aruch' wird die Hilfsbereitschaft gegenüber dem Nächsten als eine der wichtigsten Mitzwot bezeichnet. Die Hilfe soll erfolgen, um die höchste Belohnung (Schaar gawoa) zu erringen. — welche aber nie erreicht wird.

Was führte eigentlich Charlotte Petersen dazu, sich des Verbandes der Wapniarka-Invaliden mit grosser Hingabe anzunehmen? Erstens ist sie tief gläubig und fest davon überzeugt, dass gute Taten früher oder später die verdiente Anerkennung finden. Nur wer von diesem Glauben beseelt ist, bringt die nötige Kraft und Ausdauer für eine solche schwere Arbeit auf: von Hunderten von Menschen in Deutschland eine Mark nach der anderen zu sammeln, um den Hilfsfonds für die 450 Opfer in Israel zu speisen. Oft haben mich die gründlichen Tenach-Kenntnisse der Frau Petersen lebhaft und angenehm überrascht. Das



Charlotte Petersen: Wohltun als Sühne

bezieht sich nicht nur auf das Neue Testament, sondern auch auf unsere Bibel. Frau Petersen begriff, dass das Neue Testament ohne gründliche Kenntnisse des Tenach nicht verstanden werden kann, denn ohne Tenach wäre das Neue Testament nie entstanden. Ohne unser hartnäckiges Festhalten an der Überlieferung und unseren moralischen Widerstand würde weder das Christentum noch der Islam existieren.

Hitler führte einen unerbittlichen Kampf gegen die Religion und den Gottesglauben, weil er darin ein Hindernis für seine Tendenz der Weltbeherrschung sah. Es zeigte sich jedoch aufs neue, dass die Bibel stärker ist als die Maschinengewehre, als die Krematorien von Majdanek, Auschwitz und Birkenau. Die Juden haben keine Pyramiden geschaffen, sondern Thorarollen. Die Völker können auch ohne die Sphinx leben, nicht aber ohne die zehn Gebote.

Aus ihnen zieht Frau Charlotte Petersen ihre Arbeitskraft. Sie ist durchdrungen von dem Wunsch, die Verbrechen der Deutschen abzugelten. "Ich führe diese Aktion durch, weil ich eine Deutsche bin", ist ihr Diktum.

Mit Geld kann man die Sünden nicht sühnen, aber mit Geld kann den Leidenden irgendwie geholfen werden, und dies umso mehr, wenn das Geld nicht aus Mitleid oder gnadenweise, sondern aus dem konkreten Bewusstsein des Schuldgefühls und aus dem Willen nach einer Sühne für das Geschehene gegeben wird. Wenn Charlotte in Deutschland Geld sammelt, betont sie nicht so sehr unser physisches Leiden, sondern die Sühnepflicht eines jeden Deutschen. Deshalb kann nicht von einer philantropischen Aktion gesprochen werden, sondern von der Erfüllung einer Gewissenspflicht. Es handelt sich nicht um eine milde Gabe. Wer in Wapniarka war, ist kein Bettler.

Unsere Krücken sind nicht dem Hut in der Hand gleichzusetzen, sondern sind ein Kampfsymbol. Unsere Invalidität ist die Folge unseres Glaubens und nicht eines Unfalls. Charlotte Petersen hat das begriffen und handelt im Lichte dieser Erkenntnis.

Zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres übermitteln wir ihr von hier aus den traditionellen Wunsch "ad mea we-esrim", d.h. bis hundertundzwanzig mit derselben jugendlichen Begeisterung und derselben Tatkraft wie bisher. Frau Petersen trägt ihre 70 Jahre leicht, weil derjenige, der einem Ideal dient, niemals alt wird.

wie ich es sehe

Von ALICE SCHWARZ

BEREINIGUNG DER ATMOSPHAERE

Der Applaus, den der Vortragende einheimste, war nicht nur die übliche Höflichkeitsbezeugung. Die Zuhörer im "Klub für Seefahrt und Wirtschaft" im Haifaer Hotel Zion waren begeistert. Das Referat hatte allerdings nur insofern mit Seefahrt zu tun, als der Vortragende ein alter Seebär ist. Bezüglich "Wirtschaft" hatte er zu sagen, dass die — Misswirtschaft auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens endlich aufhören müsste.

Jochai Bin-Nun ist ein ehemaliger Kommandant der israelischen Kriegsmarine. Er war der Held des heroischen Seekampfes gegen den ägyptischen Zerstörer "Ibrahim El Awal", der in der Sinaikampagne von 1956 vor Haifa aufgebracht und gekapert wurde, als die Ägypter versuchten, die Karmelstadt zu beschiessen. Seit acht Jahren wirkt Bin-Nun als Vorsitzender der Gesellschaft zur Erforschung der Seen und Flüsse, für welche das imposante Ozeanographische Institut an der Haifaer Stadteinfahrt gebaut wird. Vor kurzem hatte er der Öffentlichkeit die angenehme Mitteilung zu machen, **dass nach den neuesten Forschungsergebnissen mit Erdölfunden auf dem Meeresgrund, d.h. in Formationen unter dem Meeresboden gerechnet werden kann.** Jetzt aber hat er eine andere weniger 'materialistische' Botschaft zu vermitteln.

„Der Krieg mit seinen Folgen hat uns bloss den Spiegel vorgehalten und Dinge an den Tag gebracht, die schon vorher bestanden, aber unter den Teppich gekehrt wurden!" meint Bin-Nun. Nun müsse dringend Abhilfe geschaffen, eine gründliche Revision der gesamten Einstellung zwecks Bereinigung der Atmosphäre vorgenommen werden. Die Gleichgültigkeit muss aufhören: aber auch die Protestbewegungen, die als Reaktion entstanden, müssen sich jetzt Zügel anlegen und nicht mehr wegen jeder Kleinigkeit demonstrierend auf die Strasse gehen.

Die neue Reformbewegung nennt sich "Israel schelanu", unser Israel, und begann ursprünglich mit Zusammenkünften im kleinen Kreis. Jetzt will sie auf acht verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens aktiv werden, u. a. für Demokratie und Verbesserung der Justizprozeduren, für Konsumentenschutz, für ein ordentliches Verhalten der Kraftwagenfahrer zwecks Verringerung der astronomisch ansteigenden Zahl der Verkehrsopfer, für die Verminderung der sozialen Gegensätze u.v.a. Unter anderem wurde **Professor Efraim Urbach**, der für das Amt des Staatspräsidenten kandidiert hat, für die Bewegung gewonnen ... Eine Grossveranstaltung in einem Kino in Haifa hat in dieser Woche stattgefunden.

"Israel schelanu" hat auch bereits einige praktische Aktionen initiiert.

KEHREN VOR DER EIGENEN TÜR

Eine der Aktionen dieser unpolitischen oder doch wenigstens *überparteilichen* Organisation bestand in einer gründlichen Reinigung der Strassen *und Plätze von Kirjat Schmona*. Die Mitglieder krempelten selber die Ärmel auf und putzten *Spielplätze, strichen Zäune an*, organisierten Jugendklubs und Sportveranstaltungen. Das alles *geschah in der Absicht*, den Ortsbewohnern auf dem Weg zur — Selbsthilfe weiterzuhelfen. Jetzt sollen ähnliche Unternehmungen in anderen Grenzsiedlungen folgen. "Das Problem ist nicht nur die Sozialfürsorge oder die Beschenkung von Bedürftigen. Man muss vielmehr die Leute aufrütteln aus ihrer dumpfen Resignation".

Die Verfasserin dieser Zeilen hatte dies kaum vernommen, als sich auch schon die Lust zum Mitmachen, evt. auf *eigene Faust*, regte. Ungefähr 50 Meter vor unserem Haus ist eine Autobushaltestelle. *Dort — auf dem sandigen* Wegrand — türmen sich die Papiere und weggeworfenen *Plastiktüten bereits zu Himalaja-Dimensionen.* Strassenreinigung gibt es selbstverständ*lich nicht, und die Anwohner* rühren ebenso selbstverständlich keinen Finger. Wenn also *Universitätsprofessoren in Maaloth* und Schlomi putzen können, warum dann nicht auch ein kleiner *Augias-Stall-Putz in Chedera?*

Bewaffnet mit Gummihandschuhen und Plastiksack ging ich ans Werk bezw. ans Papier*cheneinsammeln*. Die Reaktion der Bevölkerung war hochinteressant. 30 Prozent schlossen die Augen. 30 Prozent äusserten Zweifel an der geistigen Gesundheit der Initiatorin eines *solchen Unternehmens.* 10 Prozent wunderten sich: "Ma ichpat lach?" "Was kümmert es dich?" Doch zwei kleine Mädchen und eine Frau kamen herbei, aus ihren Häusern, bezw. von ihrem Fahrrad steigend. 30 Prozent in Prozenten der Passanten, und schon waren wir eine kleine Putzbrigade. Ganz spontan. Also vielleicht — vielleicht hilft es doch, wenn *man* vor der eigenen Türe kehrt?

DIE PAGODE DES MORDECHAI ALEXANDRON

Der Streit um den bemalten Taubenschlag des Mordechai Alexandron und der Prozess um den Abriss oder die Erhaltung dieses Objektes hat Haifa eine neue Attraktion beschert. Bekanntlich hatte dieser "Miniaturpalast auf einer Stange" *im Garten eines Karmelhauses* einen Rattenschwanz von Prozessen ausgelöst. In zwölfter Stunde, *sozusagen fünf Minuten* vor Vollstreckung des "Todesurteils" gegen diese "Baulichkeit", *konnte der Besitzer* bei der Bezirksrichterin M. Wi*nogradow eine einstweilige* Verfügung gegen den Abriss erwirken. Seitdem diese Nachricht durch die Presse ging, ist der Garten der Familie Alexandron zu einer Landesattraktion geworden.

Die Sache selbst ist "sub judice": eine Verhandlung vor dem städtischen Gericht war für gestern angesetzt, eine Verhandlung vor dem Distriktgericht am 27. Juni. Wir wollen natürlich in keiner Weise in ein schwebendes Verfahren eingreifen, aber das geschieht wohl auch nicht durch die Feststellung, dass Haifa nunmehr eine neue Sehenswürdigkeit erhielt.

Bevor die einstweilige Verfügung *erlassen wurde, sassen* etwa hundert Universitätsstudenten im Garten, um ihre Solidarität *mit* der Pagode zu demonstrieren. Seit den Veröffentlichungen strömen und pilgern *hunderte von Neugierigen* in die Sderoth Hanassi Nr. 2, um sich die Sache mit eigenen Au*gen anzusehen*. Dieser Tage erschienen sogar **zwei Autobuse voll mit Leuten aus Aschdod *zu demselben Zweck!*** Bald wird — falls das Gericht nicht anders verfügt — die *Taubenschlag-Pagode zum Haifaer* Sightseeing-Programm gehören wie das *Marine-Museum* und der Bahai-Schrein ...

Auch wir pilgerten selbstverständlich *hin und* hörten von Herrn Mordechai Alexandron, 40 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern, die Vorgeschichte. Er ist ein Bastelfanatiker und legte bereits vor Jahren ein Puppenhaus im Garten sowie 2 Teichlein an. Von den 7 Parteien im Haus waren alle *bis auf eine einverstanden.* Laut der Verordnung über Gemeinschaftshäuser genügt aber *ein Einspruch für einen* Abrissbefehl. Dieser, der Befehl, erging im Februar 1972, und Alexandron gab ihm statt.

Seither hat er seine Wohnung renoviert und innen bastlerisch ausgeschmückt, und im Juni 1973 erhielt er auch den ominösen "Mini-Palast". Werk und Hinterlassenschaft eines anderen Bastlers namens Grischa Rosenquitt aus Halissa, *welcher gestorben war.* Die Aufstellung der Taubenschlag-Pagode, reich geschnitzt und bunt bemalt, auf einer Metallstange, erfolgte mit Einwilligung aller bis auf eine Partei.

Bedingung war, auf Tauben zu verzichten, was Mordechai auch tat. Damit schien aber auch *die Friedenstaube* aus dem Hause gewichen, denn die sich widersetzende Partei empfand die Pagode als Kitsch, und die Sache gelangte vor die Instanz des Stadtbauamtes.

KITSCH ODER KUNST ...

Nun kann aber Gericht oder d. Stadtingenieur nicht über Unterschiede zwischen Kitsch und Kunst entscheiden. Der Streit bewegt sich nun vielmehr auf der realen Ebene des Unterschiedes zwischen "Zubau" und "Hausschmuck". Eine Instanz entschied bereits, es handle sich um einen Zubau und daher müsse die Pagode weg. Der Inhaber besteht darauf, es handle sich um Schmuck und daher dürfte sie bleiben. Letztendlich wird über diese heikle Frage das Gericht seinen Spruch fällen.

Inzwischen hat der brave Herr Alexandron — (von anderen Nachbarn als sehr hilfreich geschildert) — in die Verteidigung seiner Taubenschlagpagode tausende Pfunde an Anwalts- und Gerichtskosten investiert. Die Sache wurde zur "Cause celebre": das *Volk erfreut* sich an einer einmal unblutigen Sensation, und Haifa bis auf weiteres — an einer Touristen-Sehenswürdigkeit ...

HAUSMITTEILUNG

Schachfreunde finden in [...]ser Woche die Schach[...] nicht wie gewohnt auf Seite [...] sondern auf Seite 8 [...] "Bunten Welt". Das hat [...] Ursache darin, dass u[...] Hobby-Seite 14 nicht g[...] Platz aufwies, um so[...] Schach als auch die Rund[...] und TV-Programme, Brief[...]ken, Rätsel und Bridge [...] eventuelle Veranstaltung[...]zeigen aufzunehmen. Ob die Verfasserin dieser [...] die Hobbies gern unter [...] Dach auf einer Seite ver[...]hätte, musste aus prakti[...] Gründen diese Trennung [...]gen.

Die Freitagzeitung ist k[...]wegs nur die Summe alle[...]tikel, die sie enthält. Vi[...] beginnt die Planung bere[...]ne Woche vorher, am Do[...]tag, für die Literaturseite noch früher ... Doch d[...] Anzeigen im letzten [...]blick manchmal den Pla[...]stossen, muss man geleg[...] auch elastisch sein ...

Nach den Weisgal-[...]ren planen wir eine ganz sensationelle Serie [...]zelheiten werden rechtzei[...]kanntgegeben ...



73.

Ja, hatte Schäfer gedacht, zwei, drei Wochen, *und Carla hat die Krise überwunden und* kann sich dann vielleicht nicht einmal mehr aufrichten im Bett und sitzen ohne Stütze. Er war sehr unglücklich an diesem Abend. Das alles konnte noch viele Monate, Jahre dauern, und das Geld ging zur Neige. Was geschah, wenn er den teuren Aufenthalt Carlas nicht mehr zu bezahlen vermochte?

Ettinghausenstrasse eins, wo ist das?" fragte Manuel hastig.

„Im Neunzehnten Bezirk. Beim Kaasgraben. Friedjungs Frau haben wir Ettinghausenstrasse elf gefunden. Ich war dort. Ich habe mit ihr gesprochen. Eine alte Dame. Zweiundsiebzig. Aber noch ganz gesund und munter", sagte Schäfer bitter. Carla war *achtundzwanzig.*

„Und Friedjung ... haben Sie mit dem auch gesprochen?" Manuels Worte kamen abgehackt.

„Nein."

„Warum nicht?"

„Weil man mit Toten nicht sprechen kann", sagte der Hofrat Groll. „Ziehen Sie Ihren Mantel aus, Herr Aranda. Ja, werfen Sie ihn einfach auf das Sofa." Er rauchte wieder eine Virginia.

„Er ist tot?" Manuel sank auf einen Stuhl neben dem Schreibtisch.

„Ja."

„Aber Sie sagten doch, er lebt in der Ettinghausenstrasse eins!"

„Nein, das hat Inspektor Schäfer nicht gesagt. Er sagte, dort sei er."

„Was heisst das?"

„*Ettinghausenstrasse eins ist die Adresse einer* Kirche. Bei ihr liegt ein Friedhof. Wegen Ueberfüllung seit langem geschlossen. Nur noch in den Fa*miliengräbern ist Platz. Die* Friedjungs wohnen schon seit drei Generationen in der Ettinghausenstrasse elf. Sie haben hinter der Kirche — ‚Maria Schmerzen' heisst sie — so ein Familiengrab. Deshalb konnte Frau Friedjung ihren Mann auch dort bestatten lassen, in ihrer unmittelbaren Nähe."

„Wann?" fragte Manuel.

„Wann, Schäfer?" fragte Groll.

Der traurige Inspektor blätterte in seinen Papieren.

„Am 27. Februar 1945", sagte er dann.

„Sie haben schon richtig gehört", sagte Groll. Er hatte wieder seine Jacke ausgezogen, die Weste über dem Bauch geöffnet und den Krawattenknoten herabgezerrt. „Ich habe Schäfer mit der ganzen Sache beauftragt", sagte der rundliche Hofrat und strich durch sein Silberhaar. „Ich wollte, dass Sie schnell *und erschöpfend Auskunft erhalten und* dass die Sache unter uns bleibt. Schäfer war im Einwohnermeldeamt — da fing er an —, er klapperte eine Masse falscher Friedjungs ab, bevor er die richtige Witwe fand, er war im Magistrat für den Neunzehnten Bezirk und liess sich den Totenschein und die Eintragungen in den Registern zeigen, er sprach mit dem Pfarrer von ‚Maria Schmerzen', und er hat mit einer Minox alle Daten fotografiert, überall beglaubigte Bescheinigungen verlangt — er war sehr fleissig."

„Ich danke Ihnen", sagte Manuel. Ihm war wirr im Kopf. Er hatte sich, bemerkte er jetzt, schon fast an den Gedanken gewöhnt, dass Friedjung vor *Kriegsende nach Argentinien geflüchtet und sein Va*ter war. Idiot, sagte er nun zu sich selbst, idiotischer Idiot! Also doch ein reiner Spionagefall. Und Valerie Steinfeld tötete meinen Vater im Auftrag von — von wem? Amerikanern? Russen? Franzosen? Albaniern? Chinesen? Ich muss achtgeben, dass ich nicht verrückt werde!

„... 25. Februar 1945, gegen Mittag, ein schwe*rer Angriff amerikanischer Bomber statt*", klang die Stimme Schäfers an Manuels Ohr. Er nahm sich zusammen. Der Inspektor breitete Papiere vor ihm auf den Schreib*tisch*, unter dessen *grosser* Glasscheibe das plattgepresste, grün-silberne Ginkgo-Blatt lag, wies auf mit Hand oder Maschine geschriebene Daten. Namen. Zeiten. Anmerkungen. „Besonders schwer betroffen wurden der Zweite, der Zwanzigste und der Einundzwanzigste Bezirk. Schäden entstanden auch in der Innenstadt und in den nordwestlichen Vororten. Die Staatsschule für Chemie wur*de bei diesem Angriff völlig zerstört ...*"

Davon hatten die Barrys gesprochen, erinnerte Manuel sich.

„*Es kamen fünfunddreissig Menschen ums Leben* — achtundzwanzig Studenten, sieben Lehrer, darunter Karl Friedjung. Sie sassen alle in dem linken Luftschutzkeller des Gebäudes. Eine Bombe durchschlug das oberste Stockwerk, explodierte in der Mitte, und der linke Keller stürzte teilweise ein. Die Leichen wurden mühsam geborgen ... Hier der Bericht der Rettungsmannschaft."

„Das heben Sie heute noch auf?" Manuel starrte auf drei stark vergrösserte Fotografien von vergilbten Blättern.

„Es war ein öffentliches Gebäude. Da gibt es ein Archiv." Schäfer sprach leise und beklommen. „Einhundertneunundzwanzig Lehrer und Studenten in dem andern, rechten Keller überlebten, zum Teil verletzt. Im linken Keller überlebte niemand. Die Leichen waren stark verstümmelt ..."

„Wie konnte man ihre Identität nachweisen?"

„Durch ihre Personaldokumente, die sie bei sich trugen, und durch ihre Angehörigen. Hier, der polizeiliche Bericht, hier der Bericht des Notarztes. Aus dem polizeilichen Bericht geht hervor, dass *Frau Friedjung ihren Mann identifizierte.* Der betreffende Tote hatte auch eine Dokumente ... Ich fragte Frau Friedjung heute noch einmal. Sie war *und ist ihrer Sache ganz sicher. Am 27. Februar* 1945 wurde ihr Mann hinter der Kirche ‚Maria Schmerzen' beigesetzt."

„Was macht Frau Friedjung jetzt?"

„Sie hat die untere Etage der Villa vermietet. Und sie erhält eine Rente. 2115 Schilling und 30 Groschen. Hier, bitte." Ein neues Papier. „Es sagten damals übrigens auch noch andere Lehrer und Studenten aus, dass dieser Tote Karl Friedjung, Ihr Direktor, sei. Es gibt keinen Zweifel. Das ist eine Aufnahme des Grabes."

Es war *eine sehr gute Aufnahme. Man konnte* sogar die kleinen Inschriften auf dem grossen Stein lesen. Dannach wurde Karl Friedjung am 2. April 1904 geboren. Das hiess, er war bei seinem Tode einundvierzig Jahre alt gewesen ...

Und mein Vater, dachte Manuel, wurde 1908 geboren. Am 25. August. Da haben wir immer seinen Geburtstag gefeiert. Natürlich, wenn er mit *gefälschten Dokumenten lebte ... Hör auf!* sagte Manuel zu sich. Hör sofort auf! Dein Vater war nicht Friedjung, daran ist nicht zu rütteln!

„Das wäre alles, Schäfer", sagte Groll. „Ich danke Ihnen sehr für Ihre gute Arbeit. Gehen Sie nun nach Hause, Sie werden todmüde sein. Die Papiere lassen Sie hier, damit Herr Aranda *sie in Ruhe* anse[hen] kann."

„Jawohl, Herr Hofrat." Schäfer verabschiedete s[ich] höflich und traurig.

„Ich danke Ihnen auch", sagte Manuel.

„Es freut mich, wenn ich helfen konnte", [ant]wortete der Inspektor.

„Das haben Sie. Wir dürfen jetzt eine Mögl[ich]*keit in diesem Fall mit Gewissheit ausschliess[en]*", sagte Manuel, und der Hofrat nickte.

Inspektor Ulrich Schäfer verliess das Büro se[ines] Chefs. Mit einem Volkswagen fuhr er heim. [Er] wohnte im VII. Bezirk, in der Seidengasse, [...] nahe der Neubaugasse. Zwei Drittel aller Hä[user] Wiens sind älter als hundert Jahre. Das Haus, [in] dem Schäfer wohnte, gehörte zu diesen ehrwü[rdi]gen, aber heillos unmodernen Gebäuden. Es [war] wenigstens noch gut erhalten. Aber es gab ke[inen] Lift, keine Zentralheizung. Seit langer Zeit [lebte] *Schäfer allein hier — ohne Carla ...*

In dieser Nacht sperrte er die Wohnungstür [auf,] trat in die frostige Diele, bückte sich mechan[isch] nach der Post, die durch den Briefschlitz auf [den] Fussboden gefallen war, und sah sie durch. R[ech]nungen. Rechnungen. Von Fachärzten. Laborato[rien] für Blut- und Serumuntersuchungen, vom Sa[nato]rium in Baden. (Er wagte gar nicht, sie gleic[h zu] öffnen.) *Der farbenprächtige Prospekt einer G[esell]*schaft, die höchst preiswerte Luxus-Bungalow[s an] der Costa Brava offerierte. Ein Bankauszug. [Eine] Vermählungsanzeige von Leuten, an die er sich [kaum] erinnerte. Und ein blaues, billiges Kuvert, das w[eder] Adresse noch Briefmarke trug. Jemand musst[e es] durch den Schlitz geworfen haben. Schäfer [über]legte kurz, dann riss er den Umschlag auf und faltete das graue, dünne Blatt Papier, welches [sich] darin befand.

Aus lauter ausgeschnittenen Zeitungsbuchst[aben] waren diese Worte auf den Bogen geklebt wor[den]:

sIE HaBeN SoRGeN eiNe krANke FrAU [...]
mEhR viel gELD wAs soLL werDEn? WiR
HelFEN GErne weNN Sie unS heLFen Falls
an EINzelheiTEn interessiERT sind laSSen [...]
koMMenden DienStaG iM „KuRieR' uNtEr
„VErschIEdenes" dieSE AnzeiGe erScheiN[en]
orCHester:MusiKer erTeilt GeiGen-
UnTerRicht KomMt ins HaU[s]
ZuschRiFten Unter ‚pAGaniNi . '0'
an Die ExpediTion.
SiE hOeren dann WeiteREs von Uns WeNN
PoLIZEi oder eIneN dRitTen beNachricht[igen]
werDEn SiE es sEhr bereUen

Der Inspektor Ulrich Schäfer ging in Mante[l und] Hut, die Handschuhe noch an den Fingern, s[ofort] in das grosse Wohnzimmer, machte Licht [und nahm] den Hörer des Telefons, um Hofrat Groll anzu[rufen] und ihm von dem anonymen Schreiben sofort [Mit]teilung zu machen. Er hatte drei Ziffern ge[wählt,] da brach er ab, starrte *den Brief an und l[iess]* nach den Hörer langsam wieder sinken. Insp[ektor] Schäfer stand im hellen Licht einer starken De[cken]lampe reglos da und konnte, wie es schien, [die] Augen nicht mehr von dem Papier mit den [aufge]klebten Buchstaben nehmen.

23

„... und das ist alles, was ich inzwischen h[eraus]bekommen habe", schloss Manuel. Er hatte [...] während Schäfer heimgefahren war, und noc[h ei]ge Zeit weiter von seinen Erlebnissen ber[ichtet.] Groll hatte rauchend und schweigend zug[ehört.] Schwer und massig sass er hinter seinem Sc[hreib]tisch. Es war 1 Uhr 15.

„*Alles läuft also* mehr und mehr auf die A[nnah]me der Staatspolizei hinaus, dass Ihr Vater schliesslich in einen Spionagefall verwickelt [und] schliesslich deshalb ermordet worden ist", sagte [Groll] nun.

(Fortsetzung folgt)



Eine Nacht im «Ki[...]
mit und ohne Henr[...]



Jerusalemer Panorama

von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

ESTIVAL DER JUGEND

Jerusalemer Beth Haam auch in diesem Jahre wie- das Festival der Jugend veranstaltet von der Ju- abteilung des Erziehungs- Kulturministeriums, der nd- und Sportabteilung Stadtverwaltung, unter- t vom Jerusalem-Fonds. zehn Jahren treten die Je- em Schulen hier in ei- künstlerischen Wettbewerb. ier Abenden nahmen 1.600 dliche aus Jerusalemer lschulen teil, hinzu kamen dorchester, Tanzgruppe alem usw. und 320 einzel- gendliche, die sich in ver- lenen künstlerischen Wett- ben ausgezeichnet hatten. Jury wählte nach den vier den die besten Gruppen Einzelnen aus, die in den n der Nation in Jerusalem als zu einem festlichen l zusammentreten. Die dieser letzten Runde n dann an einem Jugend- al in England Jerusalem entieren.

Planung ist gut und auch istungen waren es. Vom anz verschiedener Völker m französischen Cancan ausgezeichnete Leistun- n verzeichnen. Natürlich nicht der Stil der Dis- en mit Gitarre und ms-Songs, aber auch assische Ballet mit Cho- sik am Flügel war ver- sodass die Darbietungen iches Spektrum aufwie-

alle diese Bemühungen unter in dem barbari- Lärm, den das vorwiegend iche Publikum verursach- n unterhielt sich laut, lief zwischen den Sitz- umher, rauchte trotz klichem Verbot im Zeitweilig war der Lärm altig, dass man die Mu- rhaupt nicht mehr hör- r wenn die Mikrophone e Lautstärke eingestellt die das Trommelfell be- konnten sich Sänger ingerinnen Gehör ver- n.

r Pause glich der schöne s Bet Haam weithin Viehstall. Schalen von und Obst und Zigaret- mel bedeckten den Bo- re Flaschen kullerten ge- oll durch die Reihen.

Schuldirektor wandte zweifelt an mich: "Ich an der Jury nicht mehr man in diesem Lärm eurteilen kann".

er bestimmter Schulen. Tanzgruppen ihre Kunst wollten ihre Kamera- nit anfeuern, dass sie m Zuschauerraum zu begannen und ihnen Er- ngsrufe zuteil werden Wo sich Bekannte sa- rien sie sich vom Rang rkett (und umgekehrt) Begrüssungsworte zu ... völlige Disziplinlosig- se Missachtung schöp- Leistung der Alters- t und ihrer Instruktö- s sehr bedenklich stim- enn d. Jugend Freiheit im r Anarchie missversteht, as Folgen haben, die er das Ästhetische hin- Moralische und Soziale, Politische führen. Die ng jeder Form wird zur ng der Existenz.

FEUERWERK DES GEISTES

Weit disziplinierter und ruhiger war das Publikum bei dem Leseabend, den der Dichter Hermann Kesten im Jerusalemer Bet Hachaluzot im Rahmen einer Veranstaltung des Kulturzentrums der Deutschen Botschaft gab. Allerdings war dieses Publikum im Durchschnitt um fünfzig bis sechzig Jahre älter als beim Festival der Jugend. Und doch war auch dies ein Festival der Jugend, denn Kesten las aus seinen Jugenderinnerungen, worüber bereits an anderer Stelle des Blattes im Anschluss an die Tel-Aviver Veranstaltung berichtet wurde.

Es war tief zu bedauern, dass Hermann Kesten, einer der profiliertesten Autoren der Emigration, in Jerusalem nur ein sehr kleines Publikum fand. Sein Feuerwerk des Geistes, von den Erinnerungen zu einer portugiesischen Groteske und weiter zu Prosagedichten neuester Zeit reichend, hätte ein grösseres Auditorium verdient. Die Abwesenden waren die Verlierer. Kesten klagt in einem seiner Gedichte, dass seine Freunde in der Mehrzahl bereits nicht mehr unter den Lebenden weilen und ihn zu sich hinabziehen wollen. Trifft das auch auf die Lesergemeinde der Autoren der zwanziger und dreissiger Jahre zu? Es müsste nicht so sein. Kesten hat uns noch viel zu sagen und hat noch Vielen etwas zu sagen — auch in Jerusalem. Er wollte in seiner Jugend eine Art Prophet des sinnvollen Lebens werden. Er ist es geworden, aber Jerusalem hat nie auf die Stimme der Propheten gehört. Er hat sich wieder erkannt im Bilde eines Juden aus Jerusalem im Kölner Dom, aber hat Jerusalem ihn wiedererkannt?

Es ist ihm die Gefolgschaft schuldig geblieben, die er verdient und wir können nur hoffen, dass bei einem Wiedersehen im Dezember anlässlich der PEN-Club-Tagung in Jerusalem, bei der Kesten eine hervorragende Rolle zu spielen hat, diese Schuld abgetragen wird.

Die Palästinenser – eine sowjetische Zeitbombe

Von HAIM MASS

Zum wer weiss wievielten Mal hat zu Beginn der Woche ein offizieller israelischer Sprecher — diesmal Verteidigungsminister Peres — eindeutig betont, Israel werde sich unter keinen Umständen mit Jassir Arafat an einen Verhandlungstisch setzen.

Diese Aussage scheint nicht so sehr für Arafats Ohren als vielmehr zur Kenntnisnahme Washingtons bestimmt. Sie soll die offizielle israelische Haltung unmittelbar vor Eintreffen Nixons zu seinem historischen Israel-Besuch am Sonntag, unmissverständlich klarstellen.

Hussein von Jordanien, von dem man meinen sollte, er würde diese offizielle Linie Israels billigen, hat sich zwischen dem Hammer seiner eigenen Interessen und dem Amboss des panarabisches Drucks (sowohl des letzten Gipfeltreffens von Algier als auch der palästinensischen Massen) auf eine Kompromissformel verlegt: die Rückgabe des an Israel im Sechstagekrieg verlorenen Cisjordanien an sein Haschemitenreich betrachtet er als "Conditio sine qua non". Nach diesem Akt gestattet er den Palästinensern, selbst unter der Fahne Arafats, für die "Wiedereinsetzung ihrer legitimen nationalen Rechte" wirksam zu sein. Er würde sich sogar zu einer Volksbefragung nach der Wiedereinverleibung Cisjordaniens in sein Königreich bereit erklären, in der Annahme, über genügend Druckmittel und Einfl..s zu verfügen, um ein solches "freies" Plebiszit zu seinen Gunsten zu entscheiden. Für den Fall, dass sich Arafat auf das Alleinvertretungsrecht der Palästinenser versteift, droht Hussein, die Genfer Konferenz zu boykottieren. Da Israel erklärt hat, nur mit Regierungen, nicht Organisationen, verhandeln zu können, dürfte dies starken Druck gegen das Alleinvertretungsbegehren Arafats auslösen und bestenfalls einem Mitvertretungsrecht des PLO-Führers den Weg ebnen.

IDEOLOGISCHE ALLIANZ MIT HUSSEIN

Seit der Unterdrückung der Palästinenser-Verbände im jordanischen Bürgerkrieg im September 1970, die im Frühling und Sommer 1971 vervollständigt wurde, hat sich eine unbestreitbare Interessengemeinschaft zwischen Israel und Jordanien ergeben, die in Aussagen der Sprecher beider Regimes ihren nur schlecht getarnten Ausdruck fand. Wenn Israel behauptet, einen zweiten arabischen Staat östlich von Israel abzulehnen, bedeutet dies zwar theoretisch, dass ihm nichts an einem palästinensischen Umsturz in Jordanien liegen würde, praktisch ist Jerusalem jedoch sicher, dass Jordanien einen solchen Umsturz, auch nach israelischen Gebietsverzichten im Westufergebiet, effektiv verhindern kann.

Die westlich-orientierte haschemitische Monarchie hat zwar heute eine theoretische Palästinensermehrheit. auch wenn man die Bevölkerung Cisjordaniens nicht mitrechnet, aber ein beträchtlicher Teil der transjordanischen Palästinenser ist schon so sehr „jordanisiert", dass er seine ursprünglich palästinensische Identität verloren hat. Hingegen hat sich die überwiegende Mehrheit der Palästinenser im Westufergebiet und im Gazastreifen seit 1970—71 definitiv von Hussein abgewandt und man kann wohl sagen, dass sich diese schätzungsweise — Million Palästinenser, von einer dünnen, feudalen Kapitalistenschicht abgesehen, offen mit Arafat und dessen Bestrebungen identifiziert.

Gerade diesen Faktor will Moskau auf d. bevorstehenden Genfer Konferenz als trojanisches Pferd zum Einsatz bringen. Einer der Gründe, weshalb nun auch Hussein nach einer "Entflechtung" mit Israel drängt — d. einen Gebietsstreifen westlich des Jordanflusses zivilverwaltungstechnisch an Transjordanien anschliessen würde — ist, dass dies die zukünftig unabwendbare Konfrontation zwischen Hussein und Arafat zugunsten des Ersteren präjudizieren könnte.

Dies jedoch zu verhindern ist Moskau fest entschlossen. Es hat die palästinensischen Guerillaführer, allen voran Arafat, überredet, ihren Widerstand gegen die Errichtung einer arabischen Palästina-Republik im Westufergebiet und im Gazastreifen aufzugeben und sich, wenn aus ihrer Sicht auch nur zum Schein, mit der Existenz eines souveränen angrenzenden Israel abzufinden. Mit der grundsätzlichen Annahme dieser Anregung auf der letztens abgehaltenen Tagung des Palästinensischen Nationalrats in Kairo — wenn auch in indirekter und negativer Form — wurde Hussein in eine untragbare Situation hineinmanövriert. Seine Bemühungen, die traditionellen Führer im Westufergebiet durch Geld und gute Worte zu versöhnen, waren bisher nur zum Teil erfolgreich und auch dies ist problematisch, da ihr Einfluss auf die Mehrheit der palästinensischen Bevölkerung äusserst beschränkt ist. Hussein versucht krampfhaft, sich als Verfechter der Palästinenserrechte aufzuspielen. Er rechnet auch mit den unbestreitbaren Bindungen familiärer und wirtschaftlicher Natur beiderseits des Jordanflusses und hofft, dass ihm die Amerikaner durch grosszügige politische, militärische und wirtschaftliche Hilfe helfen werden, einen eventuell später stattfindenden Volksentscheid zu gewinnen.

Aber aus dem gleichen Grunde werden die Sowjets alle Hebel in Bewegung setzen, um die Gründung eines von ihnen protegierten Palästinenser-Staates, einer palästinensischen "Volksrepublik", in die Wege zu leiten. Sie soll ihnen als Sprungsbrett dienen — nicht so sehr zur Vernichtung Israels als vielmehr, in erster Linie, zur Beseitigung der USA-freundlichen haschemitischen Monarchie.

Der Präsident des Senegal, Professor Senghor, hat seinen Lieblingsplan der Abhaltung eines arabisch—israelischen Dialogs fallen lassen müssen. Von israelischer Seite wurde ihm bedeutet, dass ein Protektorat des Senegal für den Dialog nicht in Betracht kommen kann, solange Senegal keine diplomatischen Beziehungen zu Israel unterhält. Die Zulassung eines israelischen Konsularagenten in Dakar genügt Israel nicht.

*

In den Kabinettsdebatten über das Entflechtungsabkommen erwies sich der sonst als "Taube" bekannte Minister Mosche Kol als "Falke" und als weit radikaler als seine Kabinettskollegen. In einem bestimmten Moment gebrauchte er ein Wortspiel und wandte sich an Peres: "Du sorgst für Nixon wegen des Falles Watergate (ausgesprochen wotergeht), aber wir debattieren leider über "Kuneitra geht". Grosses Gelächter folgte diesem Witz.

Eine Nacht im «King-David» – mit und ohne Henry Superstar

Von INGE DEUTSCHKRON

Es war 2.30 morgens. Die Lichter im King David Hotel von Jerusalem flammten noch einmal auf. Sicherheitsleute und Journalisten sprangen von ihren improvisierten Nachtlagern in der Lobby des 5-Sterne-Hotels auf. Das Blaulicht der Polizeiwagen zuckte durch die Nacht. Die ersten Autos der Motorkavalkade hielten. Heraus stürzten des Ministers Gorillas. Auf gebogenen langen Seemannsbeinen schwankte der erste Gorilla auf uns zu, die rechte Hand unter dem Jackett — man ahnte den Abzug — die Augen in seinem kleinen Kopf machten die Runde. Andere Sicherheitsleute fixierten jede unserer Bewegungen. Man wurde sich ihrer bewusst. Dann kam er — Henry, der Superstar, so nannten sie ihn nun, die ihn begleitenden Journalisten. Jede Nacht ein wenig bleicher, aber stets das Lächeln im Anschlag.

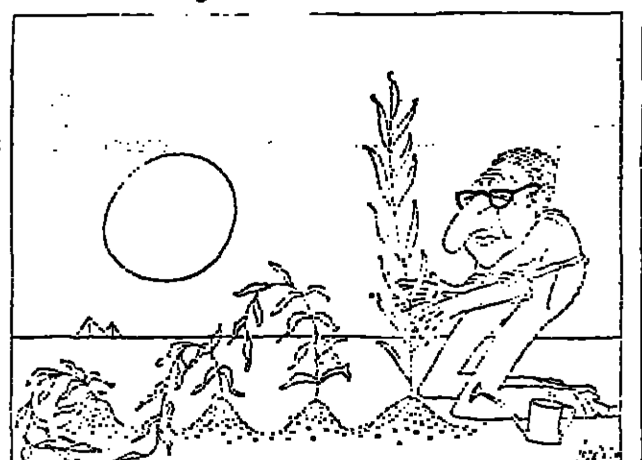
Um 2.30 morgens hatten die amerikanischen Touristen das Warten allerdings längst aufgegeben. Er konnte die Siegerpose nebst Colgate-geputzten Zähnen für den nächsten Tag aufheben. Nancy stakte wie auf Stelzen neben ihm her. Jede Nacht, die sie wachte, fuhr sie, wenn die Kunde seines Abfluges aus Damaskus Jerusalem erreichte, herunter nach Lod. Noch muss sie es erlernen, gütig zu lächeln. Der, den Ihr da feiert, der ist mein, sagt ihr Lächeln jetzt aus, nebst ein wenig Herablassung und wohl auch Befangenheit ob der ungewohnten Position.

Bevor das Gefolge auch nur seine Zimmerschlüssel in Empfang nehmen konnte, schwebte im Fahrstuhl das traute Paar samt seinen Bullen in den sechsten Stock. Und mit ihm der israelische Empfangschef vom Dienst — mal Abba Eban, mal Simcha Dinitz — immer mit der gleichen Beflissenheit eines Gastgebers.

Joe Sisco, von dem Kissinger einst sagte, dass er eigentlich mit ihm verheiratet sei, stand artig wartend, den Griff des Diplomatenköfferchens mit den geheimen Absprachen des letzten Tages fest in beiden Händen, vor dem Fahrstuhl. Er ist immer noch Italiener, und das nicht nur der Abstammung nach, mit den tief eingegrabenen Lachfalten im klugen Gesicht. Neben ihm Robert McCloskey, die beiden wohl enger auch sonst als nur verbunden durch gemeinsame Arbeit. Die blauen Augen sind immer etwas nach innen gerichtet in seinem stillen Gesicht, das so ungeheuer gewann, wenn er, der einstige Pressesprecher, so brilliant und klug zugleich formulierte.

Die beiden Senioren — Ellsworth Bunker 80 Jahre alt, Keneth Keating 74 Jahre alt — hatten auch nachmitternächtlich ihre grossväterliche Attitüde nicht abgelegt. Der eine blieb steif und aufrecht, kein Makel am Anzug oder in der korrekt gescheitelten Frisur trotz des langen Tages schwerer Mühe. Der andere liess die hundert Falten in seinem Gesicht spielen wie zu einer Tonleiter der Fröhlichkeit. Verwirrt wirkt nur des State Departments neu ernannter Sprecher, Bob Anderson. Dem ehemaligen Botschafter in Dahomey ist die Welt plötzlich so gross geworden.

Ohne Würde und Rücksicht stürzten die Kissinger begleitenden 14 Presseleute in die Lobby. Ihre Gesichter trugen keine Masken, nur entsetzliche Müdigkeit zur Schau, und die Eile, die ihnen ihr Redaktionsschluss auferlegte. An ihren Mienen konnte man des Tages Geschehen, Erfolg oder Misserfolg des von ihnen Beschatteten, ablesen. Brocken wie: "neue Probleme" oder "es wird nun doch klappen", "sie sind so hartnäckig", schwirrten durch die Hotelhalle. Wenige Minuten später machte sich der unermüdliche Pendler zwischen zwei Welten noch einmal auf — zum Rapport zur israelischen Ministerpräsidentin. Die plötzliche Bewegung, die die Ankunft und die neuerliche Abfahrt Kissingers ausgelöst hatte, erstarb wieder. Die Sessel in der Lobby wurden wieder zu Liegestätten zusammengeschoben. Irgendwo klapperten Schreibmaschinen. Mancheiner verspürte Hunger. Nach Mitternacht war die Cafeteria des King David, deren Speisekarte jeder von uns bereits rückwärts und vorwärts auswendig hersagen konnte, geschlossen. Bestellungen konnten nur über den Zimmerdienst gemacht werden, obgleich die Küche, aus der meist wenig einladende Düfte zu uns drangen, neben unserem fensterlosen Presseraum lag. Also eilte ein Kollege in sein mehrere Stockwerke entferntes Zimmer, telefonierte dem Zimmerdienst seine Bestellung durch und kehrte zu seiner Schreibmaschine zurück. Wenig später sah er den Kellner mit den von ihm gemachten Bestellungen auf dem Tablett zum Fahrstuhl streben. Alles Zureden, es doch an seinem Arbeitsplatz zu lassen, halfen nichts. Diskussionen mit einem israelischen Kellner? Der Kollege ging also hinauf und brachte das soeben abgelieferte weniger geschickt als der Kellner wieder hinunter. Kellner kidnappen? Ein solcher Versuch änderte sogar den Sinn des Hotel-Managements. Wer verliert heute schon gern einen Kellner! Es bedurfte keiner Festbeleuchtung mehr, als Henry Kissinger vom Hause der Ministerpräsidentin zurückkehrte. 4 Uhr morgens. Vom grossen Fenster der Halle im King David Hotel sah man die Mauern und Türme der Altstadt sich im Sonnenaufgang rosa färben. Ein Anblick, so schön und einmalig, dass ich ihm dafür dankbar sein müsste, denn normalerweise hätte ich ihn wohl kaum zu sehen bekommen. Henry Kissinger hatte ganz gewiss keinen Blick mehr dafür. Er war nichts weiter als ein müder, sehr müder Wanderer, der gar nicht ahnte, wie lang sein Weg noch sein würde.



Der gute Gärtner ...

ONKEL SAM ALS SYMBOL ÜBERHOLT

Die Amerikaner haben im Lauf ihrer Geschichte verschiedene Gestalten erfunden, die ihr Land, ihre Probleme und ihre Schwierigkeiten verkoerpern sollen. Das populaerste dieser Symbole ist Onkel Sam. Millionen Menschen in aller Welt kennen und erkennen das Bild des langen, hageren Herrn mit grauen Baertchen, altvaeterischem Anzug und hohem Zylinder, der mit den Sternen und Streifen der amerikanischen Fahne geziert ist, aber woher es stammt, duerften nur wenige wissen.

Die Bezeichnung „Uncle Sam" fuer die amerikanische Regierung tauchte zum erstenmal im Jahre 1812, waehrend des englisch-amerikanischen Befreiungskrieges, auf. Sie wurde nicht von einem Witzbold gepraegt, sondern geht auf einen lebenden Menschen zurueck, einen gewissen Samuel Adams, der in Troy im Staate New York einen Engroshandel mit Poekelfleisch betrieb und von jedermann im Staedtchen gemuetlich „Onkel Sam" genannt wurde.

Im Jahre 1812 hatte Adams sich zum Armeelieferanten aufgeschwungen und versandte grosse Mengen von Poekelfleisch in Kisten, die das Zeichen „U.S." (United States) trugen, wodurch sie als staatliche Sendungen gekennzeichnet waren. Eines schoenen Tages wurde ein Arbeiter, der diese Kisten einlud, gefragt, was die beiden Buchstaben bedeuten sollten, und da dem Mann keine andere Erklaerung einfiel, meinte er, es wuerde wohl „Uncle Sam" heissen, da Uncle Sam bekanntlich die Armee ernaehre. Die Erklaerung gefiel allgemein. Sie sprach sich rasch herum, und wenn die Soldaten an der Front Fleisch bekamen, sagten sie: „Onkel Sam hat uns wieder etwas geschickt." So wurde der Name allmaehlich gleichbedeutend mit der Regierung des neuen Bundesstaates. Im Jahre 1813 konnte man ihn zum erstenmal in der Zeitung lesen. Es hiess dort, einige Soldaten seien desertiert, weil Onkel Sam sie zu schlecht entloehne. In den folgenden Jahren tauchte der Ausdruck immer oefter in den Tagesblaettern auf. Samuel Adams, der unversehens beruehmt geworden war, starb im Jahr 1854. Sein Grabmal in Troy mit einem Granitblock und einer Marmortafel, bildet heute noch einen beliebten Ort fuer patriotische Feiern.

Die Gelehrten, die sich mit der Erforschung von Symbolen befassen, erklaeren uns, warum Onkel Sam so populaer wurde; seine Gestalt ist typisch fuer die Vorstellung, die sich die Amerikaner von ihren Beziehungen zur Regierung machten. Die Regierung darf den Buergern des Landes nicht ferne, aber auch nicht allzu nahe stehen; sie soll gleichsam zur Familie gehoeren, darf aber nicht den Vater verkoerpern, der ein Recht zu befehlen und zu strafen hat. Die Gestalt, die am besten ihr Verhaeltnis zum einzelnen Buerger verkoerpert, ist eben der „Onkel".

Die ersten graphischen Darstellungen Onkel Sams erschienen in den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er aehnelte damals dem wirklichen Samuel Adams: gross, hager, knochig, von noch jugendlichem Aussehen und ohne Bart. In den Karikaturen der damaligen Zeit erschien er haeufig neben „Bruder Jonathan", der das amerikanische Volk, also den einfachen Mann symbolisierte. In einer Karikatur aus dem Jahr 1832 erklaert Bruder Jonathan mit drohender Miene, sein Onkel Sam wuerde England schon Respekt beibringen.

In den folgenden Jahrzehnten waren es vor allem die englischen Karikaturisten, welche die Gestalt Onkel Sams immer weiterentwickelten. Bis zum Beginn des amerikanischen Buergerkrieges (1861) stellte die englische Presse Amerika vorzugsweise in der Gestalt von Bruder Jonathan dar, was psychologisch leicht erklaerlich ist: Onkel Sam verkoerperte ja die unabhaengige amerikanische Regierung, mit deren Existenz die Englaender sich nur sehr widerwillig abfanden. Bruder Jonathan hingegen war ein einfacher Mann, in dessen Adern angelsaechsisches Blut floss, gewissermassen ein juengerer Bruder, der in einen fernen Erdteil verpflanzt war, jung, unerfahren und ohne Manieren, aber doch mit guten Eigenschaften, die er von den gemeinsamen Vorfahren geerbt hatte. In der Karikatur pflegte John Bull oder „Grossmutter Britannia" ihn zu ermahnen, zu tadeln oder zur Ordnung zu rufen: Onkel Sam aber suchte ihn vom rechten Weg abzubringen und machte ihn widerspenstig und stoerrisch gegen den Einfluss seiner englischen Verwandten. Jonathan trug gestreifte Hosen und wurde noch vor dem Befreiungskrieg zum erwachsenen Mann; im Jahr 1856 verliehen ihm die englischen Zeichner, der Mode der Zeit entsprechend, einen Vollbart.



Ueberholt wie der altmodische Viermaster aus den Tagen der Entdeckung Amerikas erscheint vielen hetue die Symbolfigur „Onkel Sam".

Doch als der Buergerkrieg ausbrach, begannen sogar die Englaender zu begreifen, dass dort drueben, jenseits des Ozeans, eine maechtige, neue Nation im Entstehen war, die man nicht mehr als blosses Anhaengsel Englands betrachten konnte. Von nun an verkoerperten sie die Vereinigten Staaten immer haeufiger in der Gestalt Onkel Sams. Bruder Jonathan tauchte nur noch selten auf. In der amerikanischen Karikatur verschmolz er nach dem Buergerkrieg mit Onkel Sam zu einer Person.

Heute ist Onkel Sam eine der populaersten Gestalten der amerikanischen Karikatur und Publizistik. Er erscheint als strengdenkender aelterer Herr, der die Welt mit einer gewissen Besorgnis betrachtet. Er ermahnt, predigt, sagt fremden Herrschern und Staatsmaennern unumwunden seine Meinung und stellt korrupte Beamte bloss. Laecheln sieht man ihn selten, denn als Verkoerperung der Regierung hat er es meistens mit ernsten, gewichtigen Dingen zu tun. Der Mann von der Strasse behandelt ihn bald respektvoll, wie er gerade gegen die Regierung gestimmt ist. Seit Roosevelt ist die Macht der Regierung staendig im Steigen begriffen. Onkel Sam ist autoritaerer geworden: er verlangt mehr von seinen „Neffen" und greift mehr und mehr in ihr Privatleben ein. Es ist auffallend, dass er heute nur selten als Schenkender dargestellt wird. Er fordert Soldaten, Steuern, persoenliche Opfer. Wenn er mit den Personifikationen anderer Staaten verhandelt, wird er meistens betrogen und ausgenuetzt. Manchmal sieht man auch, wie er das Geld des kleinen Mannes an unwuerdige Personen oder Voelker verschleudert: nur selten belohnt er jemanden, der es verdient haette. Die heute allgemein verbreiteten Darstellungen des „Onkels" spiegeln deutlich die negative Einstellung der Amerikaner zu einer Gestalt wider, welche die Autoritaet symbolisiert — eine Autoritaet, der sie zwar Gehorsam leisten, aber weder Liebe noch Achtung entgegenbringen.

Je bedeutender die Rolle wird, die Amerika in der internationalen Politik spielt, desto mehr steigert sich das Interesse der anderen Voelker fuer Onkel Sam. Jeder Staat formt sich sein eigenes Bild des sagenhaften Onkels, das die Einstellung der grossen Masse zu Amerika wiedergibt. Bald sieht man Onkel Sam auf einem goldenen Kalb reiten, das die alten Stadtmauern einer grossen europaeischen Hauptstadt ueberspringt, bald stuerzt er sich heldenhaft ins Meer, um Europa zu retten, oder sondert sich feindselig von der uebrigen Welt ab.

Viele Amerikaner glauben, dass die Gestalt Onkel Sams sich besonders gut zu allen moeglichen gehaessigen Verzerrungen eignet und dass es Zeit waere, den Onkel endlich zu verabschieden. Aus dieser Auffassung hat sich eine heftige Polemik entwickelt.

Der Streit begann vor mehr als einem Jahr mit einem Artikel des Historikers Allan Nevins in einer vielgelesenen Zeitung. Nevins stellte fest, dass Onkel Sam die Gestalt ist, in der Amerika im Ausland am haeufigsten dargestellt wird, und dass er in dieser Rolle dem Land sehr schlechte Dienste leiste. Der Onkel ist senil geworden. Er schafft den Vereinigten Staaten Feinde und ruft falsche Vorstellungen hervor. Onkel Sam ist heute ein laecherlicher Anachronismus. Die Welt, in der er lebte, ist verschwunden. Das moderne Amerika ist ein hochindustrialisierter, kosmopolitischer, internationaler Staat, dessen Bevoelkerung die mannigfachsten Typen umfasst. Onkel Sam hingegen ist eine laendliche Gestalt mit beschraenkten Anschauungen: es mangelt ihm an jenem Idealismus, der das hervorstechendste Kennzeichen des modernen Amerika ist. Sein Typus fordert geradezu propagandistische Entstellungen heraus.

Andere Gelehrte haben sich zur Verteidigung Onkel Sams erhoben, und der Streit geht weiter. Manche schlagen vor, den ausgedienten Onkel durch eine weibliche Gestalt zu ersetzen. Zum Symbol der Vereinigten Staaten soll „Miss Columbia" erhoben werden — natuerlich eine Miss Columbia, deren Formen streng dem neuesten Idealismus von Hollywood entsprechen!

Der Gedanke ist nicht neu. Miss Columbia, als Symbol des freien Amerika, ist sogar aelter als Onkel Sam. Sie entstand zur Zeit der amerikanischen Revolution und wurde zuerst als Indianermaedchen dargestellt. Spaeter erhielt sie ein weisses Gewand, noch spaeter huellte sie sich in die amerikanische Fahne. In der Stenographie des Symbols verkoerpert sie die reinste und idealste Seite des Amerikanismus, die Bewahrerin seiner hoechsten Werte, die Hueterin der Freiheit. Sie ist es, die in vielen Darstellungen Onkel Sam — und auch anderen Symbolen — Gesetze gibt.

Eine andere weibliche Gestalt, die auf Bildern und Medaillen oft als Verkoerperung der Vereinigten Staaten dargestellt wird, ist eine muetterliche, kraeftige Frau, die Freiheitsgoettin. Ihr Urbild ist die Freiheitsstatue im Hafen von New York.

Einige amerikanische Patrioten haben im Ausland eine kleine, inoffizielle Umfrage veranstaltet, um zu erfahren, was man in der Welt von Onkel Sam denkt. Fast alle Antworten lauteten dahin, dass er tatsaechlich ein veralteter Typus sei und ganz sicher nicht das heutige Amerika verkoerpert. Ein geistreicher Mann schrieb: „Ich stimme Professor Nevins in seinem Vorschlag bei, als Symbol der Vereinigten Staaten eine weibliche Gestalt zu waehlen, wie die englische Britannia oder die franzoesische Marianne. Wie waere es zum Beispiel mit Lolita?"

Gino Gullace

Wir werden reifer, nicht aelter

Da ich heute von mir selbst spreche, schicke ich das voraus. Wie gesagt, ich persönlich fühle mich so, nicht älter, sondern reifer.

● ★ ● ★ ●

Wenn ich nach Jahren einen alten Bekannten treffe, habe ich immer das Gefühl: Dem muss doch 'was passiert sein!

● ★ ● ★ ●

Schmeichler sagen: Wie schön muss es doch sein, wenn man so viele Erfahrungen gesammelt hat. Aber ich frage mich, was ich nur mit so vielen schlechten Erfahrungen anfangen soll.

● ★ ● ★ ●

Und jetzt zitiere ich einen klugen Mann, der sagte: „Alt nenne ich fünfzehn Jahre älter".

● ★ ● ★ ●

Eine Kunst ist es nicht, alt zu werden, aber es dauert lange.

● ★ ● ★ ●

Eine unangenehme Begleiterscheinung des Aelterwerdens ist, dass ich überall bei Freunden Alterserscheinungen feststelle.

● ★ ● ★ ●

Jetzt geht mir ein seelischer Beistand verloren, wenn die alten Minister abtreten. Ich habe mir immer sagen können, der Sapir redet auch so viel.

● ★ ● ★ ●

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort", dabei haben die doch noch so viel Zeit!

● ★ ● ★ ●

Im Plutarch steht, dass Cato mit 80 Jahren anfing, Griechisch zu lernen. Ueber seine Erfolge steht nichts drin. Die Fortschritte, die ich bei Cato vermute, hatte ich schon mit siebzehn.

● ★ ● ★ ●

Alter und Land verführen zum Pathos. Ich hüte mich davor, denn durch Pathos werden die vernünftigsten Sachen zum Unsinn.

● ★ ● ★ ●

In letzter Zeit bin ich doch etwas vergesslich geworden. Aber leider vergesse ich die Dinge, die ich brauche und nicht die, die ich gern vergessen möchte.

● ★ ● ★ ●

Freunde, dass man alt wird, das ist garnicht schlimm. Schlimm ist, dass man ausserdem noch jung ist.

Alfscher

Kurz notiert

DRASTISCHE STRAFE FUER SCHMUTZIGEN GASTWIRT

Zu 15 Monaten Gefaengnis, lebenslangem Berufsverbot und einer Geldstrafe von 3000 Mark wegen „fortgesetzten Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz" hat das erweiterte Schoeffengericht in Hannover einen 70jaehrigen Hotelkaufmann und Gastronom aus Moenchengladbach im sogenannten „Maeuseprozess" verurteilt. Der Gastronom besass vor Jahren eine groessere Gaststaettenkette im Bundesgebiet. Einen Geschaeftsfuehrer und einen Angestellten der Betriebe verurteilte das Gericht zu Geldstrafen von 6000 beziehungsweise 1000 Mark.

Maeusekot in Speisen und Kuechen, lebende und tote Maeuse, quicklebendige und verendete Kakerlaken in Speise- und Kuchenzutaten sowie verkommene Speisen und voellig verschmutzte Zubereitungsraeume hatten die Gesundheits- und Ordnungsbehoerden immer wieder zu Ermahnungen und Strafandrohungen veranlasst. Obwohl der Gastronom Kammerjaeger und Reinigungskolonnen eingesetzt und fuer Schaedlingsbekaempfung allein rund 15.000 Mark ausgegeben haben will, aenderte sich an den — nach Auffassung des Gerichts — „ekelerregenden Zustaenden" nichts. Als ein Beamter des Ordnungsamtes seinen Bericht abfasste, lief eine Maus vor ihm ueber den Tisch. Die Ordnungsbehoerden verfuegten schliesslich eine Schliessung der Betriebe.

BUNTE WEL[T]

HAUSANGESTELLTE GING FUER CHEFIN INS GEFAENGNIS

Die Frankfurter Polizei fahndet nach einer 37 Jahre alten Frau, die ihre Haushaelterin fuer sich ins Gefaengni[s] schickt hatte. Die Justiz[beh]den kamen nach eigenen [Anga]ben erst hinter den Sch[windel,] als die falsche Gefangene der Haftanstalt Preung[esheim ein] geborenes Kind unter ein[em fal]schen Namen anmeldete. [Die] Chefin, die als Berufe [...]rin, Schneiderin und B[...] angegeben hatte, war be[reits im] Juli 1970 in Mannheim [wegen] Betrugs in 40 Faellen z[u ...] Jahr Freiheitsstrafe v[erurteilt] worden. Die auf Bew[aehrung] ausgesetzte Strafe soll[te wegen] neuen Straftaten der Fr[au voll]streckt werden. Nach m[ehreren] erfolglosen Haftbefehle[n er]schien dann die verm[eintliche] Taeterin zur Haftverb[uessung.] Sie wurde nach Aufdeck[ung des] Schwindels freigelassen[, muss] aber mit einem Verfah[ren we]gen Beguenstigung und [Falsch]beurkundung rechnen.



Frau Sadat, die Gemahlin des ägyptischen Präsidenten, posiert für die Auslandspresse beim „Füttern von Kriegsverletzten"
(Siehe auch Artikel auf S. 13)

ZITAT[E]

Heldentum ist Ausnah[me]stand und meist Produ[kt ei]ner Zwangslage.
Theodor Font[ane]

—

Mancher wird erst [...] wenn er keinen anderer[en Aus]weg mehr sieht.
William Faulk[ner]

—

Wenn wir immer nur [vor]sichtig sind — sind wir noch Menschen?
Alexander Solschen[izyn]

—

Man erkennt am Rü[...] welcher Epoche ein M[ensch] angehört.
Stanislaw Jerzy [Lec]

Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

In den nächsten Wochen sind die Augen aller Schachfreunde nach Nizza gerichtet, wo die 21. Schacholympiade bei einer Rekordbeteiligung von 74 ländern abrollt. Fast die ganze Weltelite hat sich in dem Französischen Badeort versammelt. Am 6.6 wurde die Auslosung vorgenommen. Israel spielt in der Gruppe 7 mit Bulgarien, Türkei, Faroinseln, Frankreich, Indonesien, Philippinen, Zypern, Dominikanische Republik u. Jungfrauen-Inseln. Die ersten beiden Plätze in der Vorrunde berechtigen zum Aufstieg in das Finale A und die beiden Hauptrivalen sind wohl Bulgarien und Israel. Beim Trainingskampf der Israelischen Mannschaft vor Beginn der Olympiade gegen die sehr starke Mannschaft des Deutschen Mannschaftsmeisters Solingen erzielte Israel ein ehrenvolles 9:0 Resultat und unsere Spieler zeigten gute Form. Jedenfalls besteht diesmal eine gute Chance für unsere Teilnahme am Finale A und wir halten unseren Meistern den Daumen für ihre schwierige aber nicht unmögliche Aufgabe. Natürlich werden wir in der nächsten Zeit Partien von der Olympiade veröffentlichen. Heute bringen wir 2 Partien, im denen wir Ihnen 4 Teinehmer der Olympiade vorstellen wollen. In der 1. Partie zeigen wir den Sturmsieg des jüngsten Spielers der starken jugoslawischen Mannschaft Rukawina gegen Exweltmeister Tal, der am 5. Brett der USSR Mannschaft spielt und in der 2. Partie sehen wir Grossmeister Unzicker von der Vertretung der BRD gegen den Schweizer Bend. Es ist bemerkenswert, dass beide Partien mit den schwarzen Steinen gewonnen wurden.

Weiss: **Tal** — Schwarz: **Rukowina**

Reti-Zuckertort-Eröffnung.

1. Sg1—f3 c7—c5; 2. b2—b3 d7—d5; 3. c2—c4 d5—d4; 4. g2—g3 Sb8—c6; 5. d2—d3 Sg8—f6! 6. Lf1—g2 e7—e5.. schwarze Zentrumsbauern gegen weisse Diagonalläufer!... 0—0; 9. b3—b4.. er versucht 0—0; 9. b2—b4.. er versucht das schwarze Zentrum zu sprengen.. c5xb4; 10. a2—a3 a7—a5; 11. Sf3—e1 Lc8—g4; 12. Se1—c2 Dd2—d7; 13. Tf1—e1 e5—e4!.. das ist bereits die Widerlegung der weissen Partieanlage..; 14. d3xe4 d4—d3! 15. Sc2—e3 Lg4xe2; 16. Dd1—a4 Sf6—g4; 17. Sd3—f1 Le7—f6; 18. Ta1—a2.. obwhol Tal als Weisser nach 18 Zügen schon jemals in seiner ganzen Schachlaufbahn so hoffnungslos gestanden hat?.. Lf6—c3; 19. Lc1—d2 Dd7—d4; 20. a3xb4 Lc3xd2 : 21. Ta2xd2 a5xb4; 22. Da4—b3 Ta8—a1; 23. Te1xa1 Dd4xa1; 24. Se3xg4 Sc6—d4!.. er gibt keine Chance..; 25. Db3—b2 Sd4—f3+; 26. Kg1—h1 Da1—e1; 27. Sg4—e3 De1xf2 Weiss gibt auf: das Matt auf g1 ist undeckbar.

*

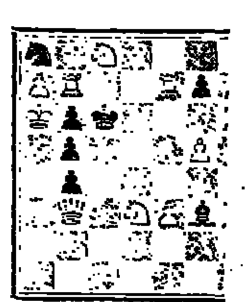
Beim Clara Benedickt-Turnier der westeuropäischen Länder wollte der Schweizer Meister Bend seinen Gegner Unzicker mit dem Königsgambit überraschen, aber es fiel selbst hinein!

Weiss: **Bend** — Schwarz: **Unzicker**

Königsgambit

1. e2—e4 e7—e5; 2. f2—f4 e5xf4; 3. Sg1—f3 Lf8—e7; 4. Sb1—c3.. ein theoretischer Fehler; richtig ist Lf1—c4.. Le7—h4+! 5. Ke1—e2.. damit ist eigentlich die Partie schon verloren, bevor sie richtig begonnen hat.. d7—d6; 6. d2—d3 Lc8—g4; 7. Lc1xf4 Sg8—e7; 8. h2—h3.. eine weitere Sch[waechung] und Zeitverlust.. Lg4xf3 [...] f3 Sb8—c6; 10. Ke2—d[...] 11. Sc3—e2 f7—f5; 12. [...] d6—d5! 13. Lf1—g2.. [...]te Fehler: nur mit K—c[...]te Weiss noch etwas [...]ben.. d5—d4! 14. Le3—[...]—g6: Weiss gibt auf [...] die vielen schwarzen Dr[...] hat er keine Verteidigu[ng ...] schreckliche Niederlage!

PROBLEMTEIL



Lösung des Problems von E. Visserma[n]

Schlüsselzug: Lb8—a7 Drohung Td4-d5+ e6x[d5] La7—d4++.

1.. Lc1—e3 2. Se4—[...] Te4++. 1.. Sd8—c6 2. Td1—e1 3. Sxd3++.

Richtige Lösungen [sandten] uns: Käte Bershtel, P[...]koff, Frieda Teitelba[um], D. Taubes, Prof. S. [...] Gross, M. Reizes, J. [...] N. Kümmel, N. Stenzle[r ...]hen, M. Ellenbogen, [...]stein und M. Borinski.

PROBLEM Nr.

von R. Mathev[...]

1. Preis „Die Schwalb[e"]

Weiss: Ka6 Db3, Tb[...] Sc8 und d3. Bauern a[...] f5. 9 Figuren.

Schwarz: Ke6, Dh4. c6, Sa8, Lf3 und h6. F[...] b5, b6, ?7 g? u. g7. [...]

Matt in 3 Züg[en]





Wirtschaftsrund[...]

[K]ontrollen und Pr[...]

[fr]agwürdiges Mitte[...]



notiert



Preiskontrollen und Preisstop – ein fragwürdiges Mittel

der ganzen Welt ist die ührung von Preiskontrollen aus umstritten, und die mei- Nationalökonomen und schaftspraktiker bezeichnen Massnahme als untaug- In unserem Lande haben genügend negative Erfahen mitgemacht, aber die Reng will wenigstens an der rolle der 14 Grundnahmittel festhalten. Im folen veröffentlichen wir eine deutscher Quelle stammen- Darstellung, die sich einge- mit der Preiskontrolle und negativen Wirkungen ausdersetzt. **Die Redaktion.**

ngesichts des verstärkten auftriebs hat überall die ussion über die Frage zunmen, ob einer solchen Entung nicht mit den Mitteln ler staatlicher Eingriffe in Preisbildung der Unternehbegegnet werden sollte. Dawird auch darauf hingewie- dass zahlreiche Staaten. ise schon zum wiederholfale, versuchen, ihren — noch wesentlich grösseren hwierigkeiten bei der Preisklung auf diesem Wege kommen.

derungen, die auf einen opp. also ein temporäres rieren" aller Preise auf Niveau eines bestimmten ages hinauslaufen, werden in der Bundesrepublik in tzten Zeit wohl in Erkennter damit verbundenen Proseltener erhoben.

e exakte Abgrenzung zwi- Preisstopp und Preiskon- ist nur in der Theorie h. In der Praxis sind die gänge zwischen beiden ahmen fliessend. Sofern ontrollen so streng gesabt werden, dass Preisungen so gut wie gar nicht ssen werden, laufen sie lich auf einen Preistopp hinaus. Umgekehrt kann ein Preisstopp durch die Schaffung von Ausnahmebereichen, in denen Preiserhöhungen in begrenztem Umfang zulässig sind, de facto weitgehend einem Preiskontrollsystem angenähert werden. Die vorgetragenen Einwände gelten daher weitgehend gleichermassen für beide Formen der Preisreglementierung.

Staatliche Preisreglementierungen müssten, sollten sie funktionieren, mit einer umfassenden Unterbindung weiterer Kostensteigerungen verbunden sein. Sie müssten also allgemein sein und sich bei konsequenter Durchführung nicht nur auf die Preise für Güter aller Produktionsstufen, **sondern darüber hinaus auch auf die Preise für Arbeitsleistung (Löhne und Gehälter) und Kapitalüberlassung (Zinsen) erstrecken. Dies ist aber in der Regel nicht möglich.**

LUECKEN IN DER REGLEMENTIERUNG

Eine der wesentlichen Lükken besteht im Aussenhandel: Es ist praktisch kaum möglich. Preissteigerungen bei Einfuhrwaren durch staatliche Anordnungen zu unterbinden. Würde der Staat die Einfuhrpreise auf einem bestimmten Niveau „einfrieren", müsste in Kauf genommen werden, dass die heimische Wirtschaft von ihren ausländischen Beschaffungsmärkten weitgehend abgeschnitten würde. Müssen jedoch in einem so grossen Bereich Preis- und Kostensteigerungen hingenommen werden, liegt es auf der Hand, dass Preisreglementierungen schon aus diesem Grunde von vornherein in ihrer Wirksamkeit stark eingeschränkt wären. Wie hoch diese Einflüsse anzusehen sind, wird aus den sprunghaften Verteuerungen zahlreicher wichtiger Rohstoffe deutlich, die in letzter Zeit am Weltmarkt zu verzeichnen waren und zum Teil immer noch festzustellen sind. **Verschiedentlich betrugen die Preissteigerungsraten auch ausserhalb des Mineralölbereichs innerhalb Jahresfrist in vielen Ländern weit über 100 Prozent.**

Das Einfrieren der Preise für Nahrungsmittel stösst ebenfalls auf grosse Schwierigkeiten. Eine Preisreglementierung würde hier, wie Erfahrungen in vielen Ländern zeigen, sehr rasch zu Produktionseinschränkungen führen und die Nahrungsmittelversorgung beeinträchtigen. Auch treten in der Wirtschaft immer wieder Mehrkosten auf, die auf einer Veränderung betriebswirtschaftlicher Daten beruhen. Bei einem Versicherungsunternehmen beispielsweise, das sich einer erheblichen Verschlechterung der Risikostruktur, wie etwa einer grösseren Schadenshäufigkeit höheren Einzelschäden, gegen übersieht, wird man eine entsprechende Beitragserhöhung kaum ablehnen können. Ganz allgemein wird die staatliche **Preisbehörde Preiserhöhungen bei solchen Unternehmen zulassen müssen, die anderenfalls in ihrer Existenz gefährdet würden** (wie dies bei uns dauernd der Fall ist).

Diese Beispiele zeigen bereits, dass es auch bei staatlichen Preisreglementierungen zwangsläufig zu nicht unbeträchtlichem weiteren Anstieg des Preisniveaus kommen muss. Unter diesen Umständen wäre es kaum zu vertreten, die Löhne, die sowohl Kosten- als auch Nachfragekomponente darstellen, stabil zu halten.

Aber auch in den von Preisreglementierungen voll betroffenen Bereichen wäre ein Stillstand oder wenigstens eine deutliche Beruhigung des Preisauftriebs wegen der schwierigen administrativen Durchsetzbarkeit keinesfalls von vornherein garantiert. **Eine wirksame Kontrolle der Einhaltung des Preiserhöhungsverbots setzt den Aufbau eines umfangreichen Behördenapparates voraus.** Die Prüfung von Preiserhöhungsanträgen für möglicherweise eine Vielzahl von Produkten bei Unternehmen mit unterschiedlichsten Produktions- und Absatzbedingungen stellt hohe Anforderungen an die damit beauftragten Experten. Die entstehenden organisatorischen Probleme wären in einem kürzeren Zeitraum nicht lösbar, so dass bei einer temporären staatlichen Einflussnahme eine Überwachung mit Sicherheit **nur unzulänglich** ausgeübt werden könnte. Die Schaffung der notwendigen rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen würde überdies, da sie sich mit Sicherheit nicht ohne Bekanntwerden in der Oeffentlichkeit vollziehen liessen, erhebliche Signalwirkungen auslösen. Es käme zu vorsorglichen antizipativen Preiserhöhungen seitens der Anbieter, die den „Erfolg" der Massnahmen von vornherein zweifelhaft erscheinen liessen.

KURIEREN AM SYMPTOM

Aber selbst wenn es gelänge, alle technischen Schwierigkeiten beim Vollzug in der Weise zu lösen, dass es zu einer umfassenden Beschränkung weiterer Preissteigerungen käme, so wäre damit noch kein dauerhafter Stabilisierungserfolg erreicht. — Tatsächlich sind direkte Eingriffe in die Preisbildung lediglich ein Kurieren am Symptom. Steigende Preise kommen in einer Marktwirtschaft — sieht man von den Besonderheiten wirtschaftlicher Machtpositionen ab, denen mit Massnahmen der Wettbewerbspolitik begegnet werden muss — primär durch ein gesamtwirtschaftliches Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage zustande.

Von den privaten Verbrauchern, den Unternehmern, dem Staat und dem Ausland werden höhere Anforderungen an das heimische Sozialprodukt gestellt als auf Grund der vorhandenen Produktionskapazitäten und der Importe befriedigt werden können. Ein solcher Nachfrageüberhang lässt sich nicht dadurch beseitigen, dass durch staatliche Anordnung ein weiteres Ansteigen der Preise untersagt oder nur in Grenzen zugelassen wird. Die entstandene Nachfragelücke bliebe unverändert bestehen. Die Forderung nach Preisstopp oder Preiskontrolle läuft somit im Grunde auf eine Verwechslung von Ursache und Wirkung hinaus. Mit dem Einfrieren der Preise hätte man sich lediglich eines wichtigen Diagnoseinstruments begeben. Es käme zu einem Rückstau der Preiserhöhungstendenzen und damit ausschliesslich zu einer Verschleierung der tatsächlich eingetretenen Fehlentwicklungen, die bei einer Lockerung oder Beendigung der Massnahmen in Form von nachgeholten Preiserhöhungen wieder offen zutage träten. Wie wenig Preiskontrollen oder Preisstopps auf die Dauer zur Preisdämpfung beizutragen vermögen, zeigt ein Blick über die Grenze. In fast allen Staaten, die zu solchen Mitteln gegriffen haben, sind im abgelaufenen Jahr die Preise stärker gestiegen als in der Bundesrepublik.

PSYCHOLOGISCHER EFFEKT FRAGWUERDIG

Häufig wird zugunsten staatlicher Preisreglementierungen argumentiert, das umfassende Funktionieren einer solchen Massnahme im technischen Sinne sei gar nicht erforderlich, und es erübrige sich daher auch die Schaffung entsprechender Kontrollinstanzen. Es komme vielmehr in erster Linie darauf an, einen heilsamen Schock in der Bevölkerung auszulösen. Es ist jedoch zu befürchten, dass eher ein entgegengesetzter psychologischer Effekt eintreten wird.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

LANDWIRTSCHAFT: Die landwirtschaftliche Produktion wird nach Schätzungen der Zentrale für Agrarplanung in diesem Jahr um 9 Prozent steigen und wird IL 4,5 Milliarden erreichen. Das Landwirtschaftsministerium hofft, dass im nächsten Jahr die Getreideernte, die in diesem Jahre etwa 300.000 Tonnen erreicht, weiter gesteigert werden kann.

DIAMANTENINDUSTRIE: Der Export v. Edelsteinen belief sich im April auf 265.000 Dollar (Januar bis April eine Mio Dollar), an Perlen fast 20.000 Dollar (Januar bis April 67.000 Dollar). Die Ausfuhr an Industriediamanten erreichte im April 186.000 Dollar (Januar bis April 848.000 Dollar).

BESCHAEFTIGUNG: Nach der Berechnungen der Zentrale für Wirtschaftsplanung werden 95.5 Prozent der Arbeitsplätze in diesem Jahr ausgenützt werden. Die Arbeitsleistung pro Kopf des Arbeiters wird um 4 Prozent ansteigen.

PREISE: Auch für d. Monat Mai wird eine Steigerung des Index um wenigstens 2 Prozent erwartet. Dabei wird vor allem die Einführung des Depots für Importe eine Rolle spielen. In den Monaten Dezember—Januar hatte sich der Index um 6.4 Prozent, im Januar und Februar um 15.9 Prozent, im Februar bis April um weitere über sechs Prozent erhöht.

INDUSTRIE: Für die chemische Industrie sollen in den nächsten drei Jahren IL 710 Millionen investiert werden. Mit Hilfe dieser Investition soll der Export der grossen chemischen Unternehmungen im Lande so gesteigert werden, dass er in drei Jahre 280 Millionen Dollar pro Jahr erreichen kann.

AUSFUHR: Dank der günstigen Entwicklung in der Ausfuhr hat sich die Zentrale für Wirtschaftsplanung zu einer Revision ihrer Prognosen veranlasst gesehen. Im Nationalbudget war ein Export von 1.26 Milliarden Dollar vorgesehen, nunmehr wird mit einer Ausfuhr von wenigstens 1.5 Milliarden Dollar gerechnet.

FISCHFANG: Im Jahre 1973 ging das Gesamtergebnis des Fischfanges auf 25.000 Tonnen gegenüber 26.750 Tonnen im Jahre vorher zurück. Der Rückgang ist vor allem auf geringere Fangergebnisse im Atlantik und im Roten Meer zurückzuführen. Wegen der Preissteigerungen brachte d. Fang jedoch IL 86 Millionen im Vergleich zu IL 80 Millionen im Jahre 1973 ein.

SUBSIDIEN: Die vorgesehene Summe von 825 Millionen IL für Subsidien im Etat wird nach Meinung der Budgetabteilung im Finanzministerium ausreichen, um alle Subsidienkosten zu dekken. Dies wird in erster Linie dadurch möglich, dass inzwischen die Preise verschiedener Rohstoffe in der Welt zurückgegangen sind.

ENTWICKLUNG: Im neuen Industrieviertel Anatot in Jerusalem sollen IL 45 Millionen für Investitionen verwendet werden. Das Budget der Entwicklungsgesellschaft in Jerusalem, die bei allen neuen Plänen einen grossen Anteil hat, wird sich im Jahre 1974—75 auf IL zehn Millionen belaufen, um IL 2.5 Millionen mehr als im Jahre vorher.

NAHRUNGSMITTELINDUSTRIE: Für die Erweiterung der Firma Levi-Nahrungsmittelindustrie in Cholon sollen IL 250.000 ausgegeben werden. Die Gesellschaft beliefert verschiedene Fluggesellschaften, in erster Linie El Al und versorgt diese mit allen für die Flugplätze erforderlichen Lebensmitteln.

ch-Ecke

Literatur und Kunst

Freund der Poeten — Dichter im Café

Gespraech mit Hermann Kesten

Von ALICE SCHWARZ

Was soll man einen Schriftsteller fragen, dessen Biographie zum Bildungsgut gehoert? Sie ist in jedem besseren Nachschlagwerk, ausserdem auf dem Umschlag seiner zahlreichen Buecher, ausserdem auch noch auf der schoengedruckten Einladung der bundesdeutschen Botschaft nachzulesen. Es blieb einem also nichts anderes uebrig, als den Gast mit Banalitaeten zu behelligen: wie oft er in Israel war, wie lange er bleibt, woran er gerade schreibt, wohin er von hier aus faehrt, und so fort und so weiter.

Zudem hatte er kurz vorher aus seinen Lebenserinnerungen selber einiges preisgegeben. In oeffentlichen Vorlesungen berichtete Hermann Kesten, Praesident des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland, Kostproben aus seiner Vergangenheit. Er hatte sehr geschickt zwei Stellen gewaehlt, die zwei ganz verschiedene und doch charakteristische Facetten dieser Dichterpersoenlichkeit zeigten: *einerseits die* ungeheure Belesenheit und Bildung, andererseits den Humor und die Ironie seiner Weltsicht.

Unser Gesprach fand, anschliessend an den Vortrag, passenderweise im Cafe statt. Das ist fuer Hermann Kesten nicht nur eine Oertlichkeit, sondern eine Lebensform, eine Existenznotwendigkeit, vielleicht eine Weltanschauung. Nicht zufaellig hat er ein Buch geschrieben, das „Dichter im Cafe" heisst und darueber Auskunft *gibt*, wer alles — genau wie Kesten selbst — im Cafe schrieb oder schreibt. „Keine Stadt ist so fremd, ich brauche mich nur in ein Cafe zu setzen und schon bin ich zu Hause", heisst es in diesem witzigen Buch, das im Stil an Heine erinnert und im Reichtum der vermittelten Informationen an eine literarische Enzyklopaedie. Denn Kesten schreibt da von erfundenen Kaffeehausbegegnungen mit Grimm und *Grillparzer, Gogol* und Goethe, Byron, Wagner und Nietzsche, ebenso wie von wirklichen Erlebnissen im Cafe Groessenwahn und Cafe des Westens in Berlin oder Cafe Stefanie in Muenchen...

Heute, da er das halbe Jahr in Rom lebt und das halbe Jahr in New York, steht sein Stammcafe in der Ewigen Stadt, und dort schreibt er eben seine Memoiren zu Ende, damit sie zum 75. Geburtstag im Jahre 1975 zeitgerecht erscheinen koennen.

Hermann Kesten weilte diesmal zwei Wochen im Lande; es war dies sein zweiter Besuch, eingelegt zwischen die internationale *PEN-Club-Tagung in Jugoslawien* und die Tagung des PEN-Zentrums der BRD in Kiel. „Die Stadt hat uns eingeladen", verriet mir Kesten, „und gleichzeitig findet auch die Kieler Regatta statt." Das schien ihn zu freuen, denn das Bunte amuesiert ihn offensichtlich; es findet dann auch seinen Niederschlag in seinen schillernd geistreichen und amuesanten Buechern, insbesondere den Essays. So hatte ihn auch die internationale PEN-Tagung in Jugoslawien sichtlich angeregt. Ein Aegypter hatte dort „auf sehr hoefliche Weise" erklaert, es sei unmoeglich, einen internationalen Kongress *in Jerusalem* abzuhalten, weil Israel sich im Krieg befinde und die arabischen PEN-Mitglieder nicht *kommen* koennten.

Doch Heinrich Boell habe da sehr entschieden gesagt, er verstehe zwar die Gefuehle der Araber, aber der PEN-Club habe das Thema dreimal behandelt und zweimal fuer Israel einen Beschluss gefaellt; so muesse die Tagung nun unbedingt im Dezember 1974 in Jerusalem stattfinden. „Boell empfahl dem Araber, gleichfalls dortin zu kommen, und versicherte ihm, er wuerde dort wunderbar empfangen werden!" berichtete Kesten mit der fuer ihn typischen *verhaltenen Ironie*.

Welches seiner zahlreichen Werke mag Kesten am liebsten? Das ist nun in der Tat eine schwierige Frage, denn er hat eine Menge geschrieben, — dieser fruchtbare Erzaehler und Essayist, der am 28. Januar 1900 in Nuernberg geboren wurde und in Erlangen, Rom und Frankfurt Germanistik studiert hat. Leichter zu beantworten ist schon die Frage nach dem Lieblingsdichter: es ist dies **Heinrich Mann**, ueber den er im Jahre 1923 zum Studienabschluss eine Dissertation verfasste. Aber auch Joseph Roth war er tief verbunden und eng befreundet; ihm hat er in dem Buch *„Meine Freunde, die Poeten"* neben vielen anderen, wie Kurt Tucholsky, Anette Kolb und Carl Sternheim, Heinrich Mann und Thomas Mann und Klaus Mann, *Erich Kaestner und Ernst* Toller und Alfred Polger, eine geistreiche Analyse gewidmet.

Ja also — das Lieblingsbuch? Da sind so viele, seit der einstige Cheflektor des Kiepenheuer-Verlags Berlin (1928-33) und spaetere Mitbegruender des ersten deutschen Exil-Verlags A. de Lange, Amsterdam, sein erstes Buch, „Joseph sucht die Freiheit", im Jahre 1928 veroeffentlichte. Es ist wieder neu aufgelegt, wie alle seine Gesammelten *Werke*, die jetzt in Einzelbaenden bei Kurt Desch in Muenchen erscheinen. Dazu gehoeren Gedichte, Dramen, 13 Romane, 30 Erzaehlungen (in *einem Band), Biographien und* Essays.

Eines der wichtigsten Werke ist vielleicht der Roman „Die Kinder von Gernika", ein ausnehmend *zartes Buch* ueber den spanischen Buergerkrieg: Krieg und Zerstoerung bilden nur den Hintergrund, vor dem sich klar und fein das Leben einer baskischen Buergerfamilie *abhebt*: ihre Freuden und Leiden, ihre Versuchung und Heimsuchung, ihr Unterliegen, ihr Tod und ihre unvergleichliche menschliche Groesse

Noch vieles andere aus Kestens Feder ist insbesondere nach dem Weltkrieg erschienen: *darunter waeren zu nennen*: „Deutsche Literatur im Exil", die Casanova-Biographie u. „Ein Mann von 60 Jahren". „Wissen Sie", sagt Hermann Kesten, „die Frage nach dem Lieblingswerk erinnert mich an eine Frau, die zehn uneheliche Kinder von einem Mann namens Korn hatte und auf die *Frage* nach dem Lieblingskind zu antworten pflegte: es sind ja alle von Korn! — Aber in Wirklichkeit hat man das letzte Kind immer am liebsten."

In diesem Falle ist das letzte Kind ein Gedichtband namens „Ich bin, der ich bin" (1974).



HERMANN KESTEN

Nach der *Biographie*, die als naechstes erscheinen wird, plant Hermann Kesten einen Roman namens „Die Witwen der Revolution", aus dem 20. Jahrhundert. Lange vorher wird er noch am 19. Oktober dieses Jahres den renommierten Georg-Buechner-Preis der Deutschen Akademie fuer Sprache und Dichtung entgegennehmen, der ihm dieser Tage zuerkannt wurde und der mit 10.000 DM dotiert ist (ISRAEL NACHRICHTEN vom 31. Mai 1974). Und im Dezember wird er zur PEN-Tagung nach Israel kommen. „Mit Gottes Hilfe, wie meine Mutter immer sagte..."

Inzwischen wird Hermann Kesten weiter schreiben, in Rom, wo er unweit der Villa Borghese seinen zweiten Wohnsitz hat, und natuerlich im Cafe. „Ich *uebe meinen Beruf als Wander*gewerbe aus. Ich schreibe im Cafe, am Meer, im Gebirge, ich schreibe ueberall gern und lieber als zuhause, wo ich Besseres zu tun habe: *ich* frage z.B. meine Frau, was sie kocht, oder ich lese, begruesse den Morgen..." So erzaehlte mir Hermann Kesten im Haifaer Kaffeehaus.

Auch in seinem Buch zu diesem Thema kann man sein Glaubensbekenntnis nachlesen: „Das Kaffeehaus", heisst es *dort, „ist ein Wartesaal der Poesie.* Das Beste am Kaffeehaus ist sein unverbindlicher Charakter... Wenn ich in Laune bin, ziehe ich ein altes Schulheft aus der Tasche und beginne zu schreiben. Das Kaffeehaus wird mein Parnass."

Die Schreiberin dieser Zeilen kann *Hermann Kesten* gut verstehen. Fast jeder von uns hat — wie er — „einen guten Teil des Lebens im Kaffeehaus verbracht". Unsere Generation wurde eben, wenn auch vielleicht nicht mit gleichem Erfolg, kaffeehaeuslich erzogen...

HERMANN KESTEN: EIN ORDEN PASST NICHT ZU MIR

Der Schriftsteller Hermann Kesten hat das Grosse Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, das ihm zum 25. Jahrestag des Grundgesetzes verliehen werden sollte, abgelehnt. In einem Brief an Bundespraesident Heinemann ruehmte er zwar „die Bundesrepublik als eines der freiesten Laender. Doch ein *Orden, gar ein Kreuz, das* passt nicht zu mir." Nach Kestens Ansicht sollte „der Praesident des PEN-Clubs der Bundesrepublik auch den Schein einer Abhaengigkeit oder Gunst der Regierung vermeiden".



1. Preis im Zeichenwettbewerb von „Sonol": „Frieden fuer Israel" (Gewinner: Zwi Goldberg, Jerusalem, 15 Jahre)

WO SIND SIE GEBLIEBEN ? STARS VON EINST (II) :

Ein Konzert vor 50 Jahren

Wir alle horchten auf, als die Pianistin Judit Jaschuwi, frueher ***Judit Rosental*****, uns vom Musikleben im Lande vor 50 Jahren erzaehlte:**

„Damals spielten Telma Yel*lin, Margery Bentwich und* ich oft Trio. Ich selbst spielte ferner bei der Eroeffnung des Technions im Jahre 1925 Bachs' Chromatische Fuge. — Am 100. Todestage von Ludwig van Beethoven hatten wir uns vorgenommen, saemtliche Violinsonaten von Beethoven zu Gehoer zu bringen. So spielten in Haifa die Violinistin Jenny Schmerzler und ich oeffentlich an vier Abenden, an den ersten drei Abenden je 3 Sonaten und am vierten *Abend* eine *Sonate, das* einzige Violinkonzert und das Klavierkonzert in C-moll. Da es noch kein Orchester gab, wurde das Orchester durch ein Klavier ersetzt und die Pianistin Irma Bullach uebernahm die Begleitung. (Allgemeines Laecheln der Zuhoerer, als sie als „Orchester" vorgestellt wurde...)

Sie werden mich nun fragen, wo diese Abende stattfanden. Die drei ersten im Zeichensaal *der Realschule in Haifa*, wo mein Mann Lehrer war. Meinen grossen schweren Fluegel brachten wir mit einiger Hilfe in den Saal. Die drei Sonatenabende hatten grossen Erfolg, fuer den vierten Abend wurde uns ein Raum im Technion zur Verfuegung gestellt."

Jetzt mischte sich Herr Jeschuwi in das Gespraech: „Meine Frau hat Ihnen von der musikalischen Seite der Konzerte erzaehlt. Ich will Ihnen berichten, unter welchen *Umstaenden* man damals ein Konzert veranstaltete. Es gab in Haifa keinen Saal. So dachte ich zuerst an eine leer stehende Scheune. Aber dann bot mir Dr. Biram, der Leiter der Realschule, an der ich damals Lehrer war, seinen Zeichensaal an: Sie koennen den Zeichensaal *fuer* Ihr Konzert benutzen, jedes Mal von 6 Uhr abends an. Sie muessen ihn aber selber ausraeumen — der Zeichensaal stand voll von Tischen und Zeichengeraeten — und am naechsten Morgen um 7 Uhr muss alles wieder und Stelle stehen!"

„Der Konzertfluegel [...] Frau, der in unserer W[...] stand, musste natuerlich [...] Zeichensaal geschafft [...] *Wie transportierte man* [...] *einen Konzertfluegel?* W[...] den drei Saloniker, die j[...] in *ihrer* Heimat Lasttrae[...] wesen waren. Sie kam[...] staunten. So etwas hatte[...] gesehen. Klaviere kann[...] die nahm man einfach [...] Ruecken. Aber einen [...] Ich zeigte ihnen, wie ma[...] Fluegel erst auf die Seit[...] dann die Fuesse abs[...] Grosse Erleichterung. A[...] kam man dann zu [...] *anpacken? Nach langem* [...] legen fanden sie die L[...] Sie holten vom Hafen [...] Seile und umwickelten de[...] gel mit diesen Seilen. S[...] portierten sie jedes Mal [...] strument hin und zuruec[...]

Dieses Gespraech f[...] Kuenstlerheim Beth Da[...] Sichron Jaakob statt.

Lotte Bal[...]

Aus der juedischen Maerchenw[...]

Dr. Israel Zwi Kanner hat soeben ein Werk „Juedische Maerchen" abgeschlossen. Der Band umfasst die schoensten juedischen Maerchen von der Schoepfung der Welt bis zu unseren Tagen. Wir bringen nachstehend Auszuege aus dieser Sammlung zum Abdruck.

1. TAUSENDE VORWELTEN

Am Anfang schuf Gott tausende Welten. Aber keine von ihnen gefiel ihm. Er vernichtete sie und schuf neue. Aber auch diese waren nicht gut. Zum Schluss streckte er seine Rechte aus und spannte den Himmel, dann reckte er die Linke und gruendete die Erde. Das war die bestmoeglichste Welt, auf der wir heute leben.

Aber da erhob die Erde einen Einwand:

„*Allmaechtiger* Gott! Ich bin mit meiner Lage nicht zufrieden. Der Himmel ist Dir so nahe und mich hast Du so fern von Dir verlegt. Ich fuehle mich so einsam."

Da antwortete ihr der liebe Gott:

„Ich habe fuer alles vorgesorgt, was ich geschaffen habe und was ich noch schaffen werde. Keinem soll ein Unrecht geschehen. Keiner soll ein Unbe*hagen auf dieser Welt* fuehlen. Auch du nicht. Ich habe dafuer Vorsorge getroffen, dass du nicht allein sein sollst. Dich werden Menschen und Tiere, Baeume und *Pflanzen* bevoelkern."

Mit diesem Versprechen des allguetigen Herrschers gab sich die Erde zufrieden.

Aber als die Erde Baeume, Gaerten und Waelder hervorbrachte, fuerchteten sich die Baeume gar sehr vor dem Eisen. Sie sprachen: „Tage werden kommen und der Mensch wird Aexte aus Eisen machen und wird uns alle faellen".

Das Eisen hoerte die Worte der Baeume und sprach zu ihnen: „Wenn ihr friedlich miteinander leben werdet und keiner dem anderen zum Verraeter wird, werde ich keinem etwas Boeses zufuegen koennen, — denn woher soll ich Holz nehmen, um von ihm einen Stiel zu machen?" (Midrasch raba, bereschit 5).

2. DER BESTRAFTE EHRGEIZ DES MONDES

Urspruenglich waren Sonne und Mond gleich gross. Gleiche Leuchtkraft, gleiche Herrschaft und gleiche Macht war beiden verliehen. Wenn das eine Licht unterging, *sollte das andere mit* unveraenderter Helligkeit erstrahlen und seine Lichtbahn wandeln am Firmament. Das konnte der Mond nicht ertragen. Ihn schmerzte es, dass neben ihm eine gleiche Groesse vorhanden sein sollte. So nahte er dem Throne des Allmaechtigen.

„Herr der Welt", begann er „koennen zwei Koenige dieselbe Krone benuetzen? Koennen in einem Reiche zwei gleich Maechtige nebeneinander regieren? Verlangt nicht Deine ganze Weltordnung, dass sic[h ...] dem anderen unterordne[...]

„Darum moegest du [...] werden", erwiderte ih[...] Ewige, „und dein Licht e[...] der hoeherstehenden [...] empfangen".

So blieb die Sonne das [...] Licht, der Mond aber [...] und wurde ein kleiner H[...] koerper und leuchtet n[...] den Strahlen, die er v[...] maechtigen Sonne erhae[...]

Aber der Mond woll[...] damit nicht begnuege[...] wandte ein:

„Herr der Welt, soll ic[...] deshalb vermindern, w[...] vor Dir eine richtige Sa[...] sprochen habe?"

Da troestete ihn Go[...] sagte:

„Sooft du in der Na[...] Himmel erscheinen wirs[...] den dich Milliarden Ster[...] Trabanten einen Fuerst[...] gleiten, und ueberdies [...] die israeliten nach dir Ta[...] Jahre berechnen! (Chulin[...]

3. DER LEVIATAN, [...] WILDOCHS UND [...] WEIBCHEN

Von allem, was der [...] in seiner Welt erschaffen [...] schuf er ein Maennche[...] ein Weibchen. Auch den [...] tan erschuf er als Mae[...] und Weibchen. *Haetten s[...]* miteinander begattet, so [...] den sie die ganze Welt ze[...] haben. Was tat daher der [...] ge, gepriesen sei Er? Er k[...] te das *Maennchen*, das [...] chen aber toetete er un[...] kelte es fuer die Fromm[...] der zukuenftigen Welt ei[...] wird ihnen dereinst davo[...] Mahlzeit veranstalten. Au[...] Haut des Leviatan wird [...] nen eine Laube machen.

Auch den riesigen Wi[...] — Schor Habar — schuf [...] — Mann und Weib. Das M[...] chen kastrierte er und da[...] chen poekelte er ein fu[...] Frommen in der zukuen[...] Welt.

Dem Leviatan und dem [...] ochs bestimmte der Allma[...] ge ihren Lebensraum: De[...] viatan die Gewaesser und [...] *Schor Habar* das Fes[...] (Baba Bathra 74 b.)

Kinderbuecher — ein Problem

Alljaehrlich erscheinen Dutzende der bunten Buecher auf dem Markt, gebunden und broschuert, bestimmt fuer die Juengsten der Familie. Es sind die Erwachsenen, die sie kaufen, aber selbst kaum lesen, sondern weiter verschenken. Man erwirbt sie nach dem Preis, den man fuer das Geschenk ausgeben will, nach dem bunten Titelbild, und vielleicht auch nach der laechelnden Erklaerung des Verkaeufers oder der Verkaeuferin, dass das Buch eine Neuerscheinung sei, gerade das Richtige fuer die betreffende Altersklasse... Fast keiner oeffnet die *bunte* Verpackung, bevor sie weitergereicht wird. Die Druckerzeugnisse sind fuer die bestimmt, die selber noch nicht lesen koennen, die Eindruecke „bildlich" empfangen, den Text *hoeren, den die Eltern oder gute* Tanten vorlesen.

In der Presse wird diese Art der Literatur selten besprochen. Auch wir ersparen uns, Titel, Namen der Herausgeber und Drucker zu nennen. Die zwei Dutzend Druckerzeugnisse der „Bibliothek" eines Kleinkindes sind eine Zufallssammlung: Geschenke, Mitgebringsel. Das Kleinkind kennt seine Buecher gut. Vor dem Einschlafen fordert es, dass man bestimmte Seiten vorliest, es betastet die Bilder und rezitiert die Texte auswendig. Buecher, die nach einigen Wochen nicht „zerlesen" sind, haben keinen Beifall gefunden, sind nicht nach dem Geschmack des Kindes.

Die Buecher, die grossen und die kleinen, gebundenen und gehefteten, mehr oder weniger *sauber in Farben gedruckt*, sind alle im Lande hergestellt, „Tozeret Ha'arez", — aber nur wenige sind wirklich „Tozeret Ha'arez". Text und Bilder von hiesigen Kuenstlern entworfen und zusammengestellt. Die meisten sind Nachdrucke, Uebersetzungen, bei denen die handelnden Personen hebraeische Namen erhielten, aber die Bilder sind fremd und passen nicht in das Lokalkolorit des Landes, weder die Strassenbahn noch der zweistoeckige Autobus, die Sonntagskleider europaeischer Kinder oder die Berufskleidung der Handwerker. Ein Bilderbuch, dessen Druckstoecke aus Italien kommen, erzaehlt auf einer Seite, so der hebraeische Text, vom **„Heiligen Papst"** in **der Vatikanstadt** —, das dazuge*hoerige Bild zeigt* Soldaten der Schweizergarde.

Es gibt bestimmt Graphiker im Lande, die Bilderbuecher entwerfen koennen, wie es die *wenigen* Ausnahmen der „*Bibliothek*" zeigen. Das Kamel muss nicht im Londoner Zoo stehen und zwei Hoecker haben, es kann auch im Negew herumlaufen, der Polizist muss keinen Spitzhelm tragen, Eisenbahnen und Busse koennen so gezeichnet sein, dass die Kinder sie erkennen, und nicht die Erklaerung der Mutter hoeren muessen, dass draussen alles ganz anders sei, die Kamele zwei Hoecker und die Autobusse zwei *Stockwerke* haben.. Kein Bauarbeiter legt in Israel mehr Ziegel auf Ziegel und Speiseeis wird gluecklicherweise nicht mehr vom Handwagen verkauft, zwischen zwei Waffeln geschmiert.

Gewiss, Kinderbuecher sind keine Literatur. Niemand kuemmert sich um den *Inhalt*, solange er harmlos erscheint. [...] *Herausgeber wollen sparen* [...] Buecher werden von den [...] fern meistens hastig erw[...] von den Erwachsenen fue[...] Kinder, nicht fuer sich [...] und kein Kleinkind kann [...] zweiten seine „Ansichten" [...] ein Buch mitteilen: — ab[...] findet seine Ausdrucks[...] lichkeit. Und wer nach ei[...] Wochen sein Geschenk [...] fraeulich sauber vorfindet, [...] beruehrt, der hat daneben [...] schenkt...

—b



[...]ionen-Dollar Kunst



[...] wurde verkauf[...]

)as Millionen-Dollar-Kunstgeschaeft

PHANTASTISCHE PREISE BEI NEW-YORKER KUNSTAUKTION

im Reigen der Fruehjahrsver- gerungen bei Sotheby Parke net in New York wurde ins- amt der phantastische Betrag 15.403.200 Dollar kassiert. s ist das Resultat von 569 alognummern, unter denen einige hervorragende Mei- werke befanden, die aus be- amten Sammlungen stammen zahlreiche Kaeufer aus der zen Welt, besonders aus Ita- Frankreich, der Schweiz, n und der Bundesrepublik ekten. Aber nicht alle dar- tenen Stuecke fanden Ab- ner, da die Einsender oft uebertriebene Meinung vom t ihrer Kunstwerke haben. ietzt von den Experten des tionshauses, die vielleicht n wegen der Kommissions- ehren solche Ueberschaet- en zu foerdern geneigt sind. a gab es zum Beispiel eine ache von Modigliani „Rote atide auf schwarzen Grund" 4): die schlecht erhalten ueberrestauriert war. Der etzpreis der Experten war 70.000—90.000 Dollar an- zt; der Hammer des Auk- tors fiel jedoch bereits bei . Eine kleine Landschaft van Gogh „Carriere pres aint-Remy" (1889) war auf 00 bis 900.000 Dollar ge- zt, doch der Hammer fiel s bei 500.000. Das Bild e vom Einsender zurueck- ft, wofuer er eine redu- Kommissionsgebuehr von Prozent, das heisst in die- Fall 25.000 Dollar, zu zah- atte.

t 500.000 bis 750.000 Dol- schaetzten die Experten itree de la Plaza", eine lzeichnung, die der 19jaeh- Picasso 1900 in Barcelona Auch dieses Bild wurde uf 500.000 hinaus gestei- es wurde aber nicht ver- da der Einsender ein res Limit festgesetzt hat- it solchen Manipulationen n die Grundprinzipien ei- oeffentlichen Auktion ad absurdum gefuehrt. Interessen- ten kommen aus allen Teilen der Welt geflogen und muessen dann wieder mit leeren Haen- den abziehen, nur weil die Be- sitzer ihre Limite zu hoch ange- setzt haben.



Picasso: Brustbild einer Frau (1923), aus einem Buch, das jetzt zum 1. Todestag des Meisters auf den Markt kam: „Pablo Picasso, Mensch und Werk", Suedwest Verlag Muenchen.

Nach der erfolgreichen Auk- tion der Maremont Collection, die am ersten Versteigerungs- abend bereits 3,792.500 Dollar eingespielt hatte, folgten an den naechsten drei Tagen noch viele weitere Hoehepunkte, dank vie- ler Einsendungen aus beruehm- ten Sammlungen, wie der des amerikanischen Grossindustriel- len Norton Simon.

Die Galerie Internationale in- vestierte ueber eine Million Dol- lar fuer zwei Chagalls, zwei Mi- rós, zwei Utrillos, einen Ben Ni- cholson (zum Rekordpreis von 85.000 Dollar), einen Magritte und vier Werke von Max Ernst, von denen das Bild „Couple etroitement enlace dans les Flammes" (1927) den Spitzen- preis von 230.000 Dollar erziel- te. Die gleiche Galerie zahlte auch 245.000 Dollar fuer Dalis „Auferstehung des Fleisches" (1940—1945), eine surrealisti- sche Darstellung des Juengsten Gerichts. Dies ist ein gewaltiger Preisanstieg fuer diesen Kuenst- ler, dessen Werke zuvor auf Auktionen nie mehr als 100.000 Dollar erzielt hatten.

Cezannes „Paysage de l'Ile- de-France" (um 1880) stammt aus der Zeit, in der er mit Pis- sarro und anderen Impressioni- sten in Melun arbeitete und sei- ne Palette aufhellte. Die schoe- ne Landschaft befand sich zu- vor im Besitz des Filmmagna- ten William Goetz. Sie war auf 600.000—800.000 Dollar ge- schaetzt, wurde aber bereits bei 500.000 Dollar einem Florenti- ner Sammler zugeschlagen. Der gleiche Kaeufer erwarb auch fuer 325.000 Dollar das etwas fluechtig gemalte Bild der „Da- me mit dem Sonnenschirm im Urwald" von Henri Rousseau (1907).

32 Stuecke dieser Auktionsrei- he stammen aus dem Nachlass von R. Sturgis Ingersoll, dem einstigen Praesidenten des Phi- ladelphia-Museums, der durch seine Kuratoren gut beraten war. Aus dieser Sammlung stammen die bereits erwaehnten Werke von Rousseau. Eine kleine Odalisque von Matisse (1922) er- zielte 145.000 Dollar und Picas- sos witzige „Baigneuses au Bal- lon" (1928) 135.000 Dollar.

iener Kabarett «Simpl» wurde verkauft

ENDE EINER AERA

mehr als sechzig Jahren er gegruendet, ueberlebte Weltkriege, war Ursprung Hort saemtlicher grossen ter Wiens, von Fritz baum, Armin Berg, Paul n, Hans Moser, Gisela zirk Karl Farkas bis zu Kraner und Maxi Boehm. hat der „Simplicissimus", Relikt einer Glanzzeit des etts, seine Pforten ge- sen. Wenn sie sich im wieder oeffnen, wird die , die in der alten Tradi- ufgewachsen und ihr treu en war, verschwunden

tin Flossmann, ein flot- ger Jurist, der seit 1969 einkunstbuehne „Der bun- gen" leitet, zieht in den des „Simpl" ein. Gute ungen zu Regierungs- , wie sie ihm nachgesagt , versetzten ihn in die nicht nur eine hohe Kauf- aufzubringen, sondern uch eine Subvention des chtsministeriums zusi- zu lassen, die er fuer eine ierung und Modernisie- des Theaters verwenden laxi Boehm, der abgesetz- uptdarsteller und Confe- ungen nur noch den bit- teren Kommentar zu liefern: „Minister Sinowatz wollte uns unter die Arme greifen. Er hat uns aber an der Gurgel er- wischt."

Was hier adaptiert und reno- viert werden soll, ist ein dun- kelrot ausgeschlagenes und moebliertes Kellerlokal, dessen Atmosphaere — wie sein Wahr- zeichen, die rote Bulldogge — seit 1912 nahezu unveraendert geblieben war. Generationen der witzigsten Menschen dieser Stadt hatten im Zigarettenrauch, Kaffeedampf und Bierdunst ih- re Bonmots gepraegt, Diseusen mit pointierter Malice ihre Chansons vorgetragen. Hier kreierte 1915 Ralph Benatzky mit seiner damaligen Frau Jos- ma Selim das kaisertreue Durch- haltelied „Draussen im Schoen- brunner Park"; Peter Altenberg, Egon Friedell, Alfred Polgar schrieben den Kabarettisten Tex- te. In der Ersten Republik brachten Fritz Gruenbaum und Karl Farkas Doppelkonferenzen, deren Nachhall bis in unsere Tage spuerbar war, und Armin Berg, der genialste aller Jargon- komiker — „Keiner kann so zwingend wie er Fettflecke re- rencier hatte in den Abschieds- den" sagte von ihm ein kriti- scher Zeitgenosse —, versetzte die Zuhoerer mit seiner musi- kalisch untermalten Anekdote vom Ueberzieher in hilf- und uferlose Heiterkeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waere der „Simpl" nicht mehr zu retten gewesen, haette nicht Karl Farkas den Entschluss zur Rueckkehr aus dem Exil ge- fasst. Armin Berg und Gruen- baum waren in Konzentrations- lagern zugrunde gegangen. Far- kas naehrte keinen Groll, son- dern fuhr nach Wien und setzte die von ihnen mitgeschaffene Ueberlieferung fort. Zu ihm ge- sellten sich der hervorragende Kabarett- und Revueautor Hu- go Wiener und dessen Frau Cis- sy Kraner, bedeutendste Diseuse seit den Tagen der Josma Selim und Mela Mars. Ihr Chanson „Aber der Nowak laesst mich nicht verkommen" hat sie im ganzen deutschen Sprachraum beruehmt gemacht, und wenn sie zeitweilig dem „Simpl" un- treu wurde, hat sie ihn doch in den letzten Jahren nach Far- kas' Tod immer wieder ueber die Runden gebracht.

Als Farkas starb, weinten die Wiener und folgten zu Tausen- den seiner Bahre. Keiner hat mehr als er dazu getan, den hier eingewurzelten und jahrelang institutionalisierten Antisemitis- mus zu entgiften, mit den Mit- teln seines superben Humors. Sein Partner Maxi Boehm, der ihn abloeste, hat ihn noch eini- germassen ersetzen koennen. Jetzt zieht er sich zurueck und hat fuer das, was nach ihm kommt, nur den resignierten Seufzer: „Besser ein altes Eisen als ein neues Blech." Mit dem Auftritt Martin Flossmanns geht eine Aera zu Ende.

HILDE SPIEL (FAZ)

aus unseren Galerien und Museen

AUSSTELLUNG YEHOSHUA GROSSBARD IN EJN HAROD

Eine sehr interessante Retro- spektive veranstaltete das Mu- seum von Ejn Harod fuer den bekannten Haifaer Kuenstler Yehoshua Grossbard. Der 1902 in Serock bei Warschau gebore- ne Maler, Jeschiwa-Schueler bis 1916, ist — nach einigen Jah- ren des Studiums an der Uni- versitaet Wilna (Abteilung fuer Bildende Kuenste) und am Kunstinstitut von Warschau 1939 nach Eretz Israel einge- wandert. Bereits 1941 beteiligte er sich an einer Ausstellung des „British Institute" in Haifa, und hat seither zahlreiche Einmann- Ausstellungen veranstaltet.

Seit 1953 ist Grossbard Mit- glied der Kuenstlerkolonie Ejn Hod. 1955 unternahm er eine Studienreise nach Paris, studier- te an der „Grande Chaumiere" und nahm an einer Kollektiv- schau im Haifaer Stadtmuseum teil, wo er lobend ausgezeichnet

Yehoshua Grossbard: Haeuser

wurde. Grossbard ist Traeger des Malach-Preises von Ejn Hod und des Hermann-Struck-Preises der Haifaer Stadtverwaltung.

Interessanterweise hat Gross- bard seit Jahren seinen Themen- kreis auf die Darstellung von Haeusern, ja bloss Hausteilen begrenzt. Diesen stimmungsvoll durchgefuehrten Teilportraits menschlicher Behausungen, nicht selten im Wadi Salib oder am Hadar HaKarmel in Haifa, weiss er einen unglaublichen Reich- tum von Varianten abzugewin- nen. Die blassen Toene seiner „Waende auf Leinwand" erwek- ken nostalgische Erinnerungen und Gefuehle; sie invozieren die Begriffe Sueden, Mittelmeer, Geruhsamkeit, Helle, Ordnung. Seine Land- oder vielmehr Stadt- schaften sind abstrakt und den- noch real. Die delikate Poesie, die vibrierende Lichtfuelle und die lyrische Farbgebung zeich- nen Grossbards Gemaelde ganz besonders aus. Er hat aber auch die alte Volkskunst der Scheren- schnitte, wie sie in juedischen Haeusern und osteuropaeischen Synagogen als Wandschmuck ueblich waren, mit Erfolg wie- derbelebt.

OSIAS HOFSTATTER IN MUSEUM TEL-AVIV

Das Museum Tel-Aviv zeigt derzeit im Helena-Rubinstein- Pavillon eine Ausstellung des israelischen Malers **Osias Hof- statter**.

In dieser Schau sind 105 Zeichnungen und Aquarelle ver- einigt, die einen Begriff von der inneren Welt des Kuenstlers in



Yehoshua Hoftstatter: Gestalt mit drei Koepfen

all ihrer komplexen Kompli- ziertheit geben. Hofstatter, in einer Kleinstadt in Polen gebo- ren, musste den Kalvarienweg der osteuropaeischen Juden durch die Schrecken der Nazi- KZ-Lager zuruecklegen, bis er in seinem kleinen Haus bei Na- haria Asyl und Frieden fand.

Das hauptsaechliche Aus- drucksmittel Hofstatters ist die Zeichnung. Noch waehrend sei- ner Internierung als Fluechtling in der Schweiz gelang es ihm, seine Waechter mit Hilfe seiner Zeichnungen davon zu ueberzeu- gen, dass sein Platz in einer Kunstschule sei, und nicht hin- ter Schloss und Riegel. Er wur- de freigelassen und konnte an der Kunstschule von Zuerich studieren. In Israel fand dann sein Talent eine weitere Ent- wicklung.

Trotz schwieriger Lebensbe- dingungen konnte der Kuenstler sich hier bald gut einleben. Sei- ne meisten Ausstellungen ver- anstaltete er im Lande, erwarb hier Anerkennung und machte sich einen Namen

In seiner Einleitung zum Ka- talog schreibt der Direktor des Tel-Aviver Museums, Dr. Chaim Gamzu, u.a.: „Bei der Betrach- tung von Hofstatters Werken fuehlt man sich als „Schluessel- lochgucker", so als dringe man in die intime Privatsphaere des Kuenstlers ein. Das Auge muss erst verweilen, bis es sich an die tragisch-grotesken Gestalten Hofstatters gewoehnt hat. Eine weitere Vertiefung ist noetig, um — so weit dies moeglich ist — die Bedeutung der Linien zu entraetseln. Es ist, als wuerde der Kuenstler de profundis dem Betrachter mit mitleidsvoller Stimme zufluestern: ‚Sieh bloss, was die Grausamkeit des Le- bens dem Menschen antun kann...!'"

A.S.

Kurz notiert

✱ Agatha Christies „The Mousetrap" (Die Mausefalle) — Erfolgsserie im Londoner Ambassador-Theater ist nach 8860 Auffuehrungen nun zu Ende — aber sie soll im St.- Martins-Theater der briti- schen Hauptstadt fortge- fuehrt werden. Buehnenbild und die uebrige Ausstattung des Erfolgsstuecks der engli- schen Schriftstellerin, das 22 Jahre lang im Ambassador gespielt worden ist, wurden ins St. Martins geschafft. Die Pacht des alten Theaters ist abgelaufen. „Die Mausefal- le" wurde dort seit der er- sten Auffuehrung am 25. November 1952 von mehr als 3,5 Millionen Menschen gesehen.

✱ Nach fuenfjaehriger Bauzeit wurde jetzt die Bruckner-Halle der ober- oesterreichischen Landes- hauptstadt Linz in feierli- cher Form eroeffnet. Der Bau, eine hypermoderne Mehrzweckhalle, soll in er- ster Linie kulturellen Zwek- ken dienen. Mit der neuen Halle, die nach den Plaenen des finnischen Architekten Heikki Siren erbaut worden ist, wird zugleich das Anden- ken Anton Bruckners, des grossen Sohnes Oberoester- reichs und der Linzer Vor- stadt Ansfelden, geehrt.

✱ Elizabeth Taylor und Richard Burton haben sich geeinigt, bei ihrer Scheidung ihr auf 75 Millionen Mark geschaetztes Vermoegen 50:50 zu teilen. Dies erfuhr die englische Zeitung „Sun- day Mirror" von beider Rechtanwalt Aaron Frosch. Die einzige Ausnahme: Saemtlicher Schmuck schei- det aus der Veranlagung fuer die Teilung aus. Liz darf je- des Stueck behalten, gleich- gueltig, ob sie es von Richard als echtes Geschenk erhielt oder ob er es als Kapitalsan- lage kaufte.

✱ Ende Juli wird eine neue „laengere Erzaehlung aktuellen Inhalts" von Hein- rich Boell erscheinen, als de- ren Titel der Literaturnobel- preistraeger „Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entsteht und wohin sie fuehren kann" angibt. Die 150 Seiten starke Erzaehlung soll in einer Startauflage von 100.000 Exemplaren herauskommen.

✱ Die Schriftstellerin Ilse Aichinger und der juedische Dichter Manes Sperber sind die Traeger des „Preises der Stadt Wien" fuer Literatur 1974. Der „Preis der Stadt Wien" wird an Künstler und Wissenschaftler ver- liehen, deren Arbeit dazu angetan ist, die „Bedeutung Wiens und Oesterreichs als Pflegestaette der Kunst, Wissenschaft und Volksbil- dung hervorzuheben".

Alain Resnais «Stavisky» freigegeben

Der Film „Stavisky" von Alain Resnais, der bei den Film- festspielen von Cannes einen Skandal hervorrief und zu ei- ner Klage der Familie gegen die Produzenten fuehrte, wird nun doch gezeigt werden duerfen. Der juedische Spekulant Stavis-



Alain Resnais — Stavisky-Regisseur

ky machte bekanntlich in den fruehen Dreissigerjahren durch seine zwielichtigen Finanzaffai- ren von sich reden (ISRAEL NACHRICHTEN vom 26. Mai 1974). Hierzu schreibt die euro- paeische Presse:

Alain Resnais' Film „Stavis- ky" wird nicht beschlagnahmt und kann auch weiterhin in sei- nem gesamten Umfang in Frankreichs Kinos gezeigt wer- den. Diese Entscheidung traf das fuer Cannes, den Ort der Premiere, zustaendige Landge- richt von Grasse, das gleichzei- tig verfuegte, Claude Stavisky habe fuer die Kosten des von ihm eingeleiteten Justizverfah- rens aufzukommen. Die Bean- standungen, die Claude Stavisky gegen den Film erhoben hatte, betrafen eine Reihe von Szenen, die den Eindruck erwecken, sein Vater sei den Seitenspruengen in fremde Betten und seine Mutter den Flirts mit aristokra- tischen Kavalieren nicht abge- neigt gewesen. Demgegenueber machte Claude Stavisky geltend, sein Vater Alexandre und seine Mutter Arlette haetten immer eine mustergueltige Ehe ge- fuehrt und er betrachte die Stel- len, an denen der Film das Ge- genteil suggeriert, als ehren- ruehrig fuer ihn persoenlich und als verleumderisch fuer das Andenken seiner Eltern.

Die Richter von Grasse lies- sen sich daraufhin — kurz vor Beendigung des Festivals von Cannes — Alain Resnais' Film vorfuehren. In der Begruendung des Urteils, mit dem sie Claude Staviskys Klage abweisen, heisst es u.a.: „Im Gegensatz zu dem, was die Geschichte von diesem



Jean-Paul Belmondo — Stavisky-Darsteller

Betrueger (Alexandre Stavisky) ueberliefert hat, dessen Umtrie- be die franzoesische Republik an den Rand des Buergerkriegs fuehrten, stellt der Film — dank dem Talent von Resnais, Belmondo und ihren Partnern — eine wahre Rehabilitierung dieses Individuums dar, das er (der Film) in einem sympathi- schen Licht erscheinen laesst."

Jeder, der den Film gesehen hat, wird die Ansicht der Rich- ter von Grasse teilen, der be- ruehmte Gauner gehe „eher sympathisch" daraus hervor — und es bestehe ausserdem kein Grund, die von dem Klaeger beanstandeten Stellen tragisch zu nehmen, die — beim heutigen Stand der Dinge — auch fuer den denkbar pruedesten Zeitge- nossen nichts Schockierendes haben koennen. Zugleich aber ist es vielleicht erlaubt, ein Mi- nimum von Verstaendnis fuer den Sohn aufzubringen, der sei- ne Idee von der „mustergualti- gen Ehe" seiner Eltern vertei- digt: Es hatte ja ansonsten nicht viel Mustergueltiges in Alexan- dre Staviskys bewegter Existenz gegeben. Merkwuerdiger Sohn Claude: Statt sich ueber den Film zu freuen, in dem — wie die Richter von Grasse es streng zu verstehen geben — Alexan- dre Stavisky so sehr viel besser wegkommt als er es nach dem Urteilsspruch der Geschichte verdient hat...

2. Fortsetzung

Mein Vater war sehr genau in der Verrichtung seiner religiösen Funktionen, und niemand schätzte dies weniger als Onkel *Getzel. Ganz* Kikl *hielt den* Atem an, wenn die Lungen der Kuh oder des Ochsen zur Prüfung aufgeblasen wurden. Der *kleinste Makel* machte das Tier nicht-koscher. Dies war dann ein Trauertag für den Onkel und für das ganze Dorf; er verlor Geld, und das Dorf hatte am Sabbat kein Fleisch. Obgleich seine eigene Familie von dem grossen Desaster betroffen wurde, wich mein Vater nicht um Haaresbreite von der strengen Handhabung des Gesetzes ab. Wenn aber ein Tier als nicht-koscher erklärt wurde, war Onkel Getzel nicht mehr ansprechbar. Er glaubte, dass sein Status und seine ganze wirtschaftliche Position durch so ein törichtes „P'gime", einen Flecken auf der Lunge des Tieres, untergraben wurde. Und für uns bedeutete dies nicht nur einen fleischlosen Sabbat, sondern auch das Versiegen *der Schleusen von Onkel Getzels* Grosszügigkeit.

In solchen Krisen, die nicht selten waren, beherrschte Lodzia die Situation. Sie verfügte über eine beachtliche Fähigkeit, Geld zu borgen — um so *beachtlicher, da sie als* Rebellin galt. Aber, seltsam genug, bei diesen Gelegenheiten wurde sie zu einer feurigen Verteidigerin *des Glaubens. Die Heiligkeit* des rituellen Schlachtens, so konnte man sie vernehmen, war der Mittelpunkt des jüdischen *Gesetzes* und die grösste Stütze des jüdischen Volkes. Die verblüfften Bewohner von Kikl lauschten ihren leidenschaftlichen Worten und genossen sie in vollen Zügen. Selbst Onkel Getzel musste vor ihr die Segel streichen.

*

Wenn die Winterregen begannen, verwandelte sich Kikl in einen riesigen seichten Teich mit kleinen Schlamminseln, zwischen denen wir navigieren mussten. Es war zwar noch das gleiche alte Kikl wie immer, aber es gab langsame, kaum spürbare Veränderungen, über die ich mir selbst nicht klar war. Vertraute Gesichter verschwanden, erst das eine, dann das andere. Eine seltsame Spannung lag in der Luft, und Kikl wartete mit steigender Ungeduld auf die einzige Zeitung, die jeden Freitag ankam und dann von Hand zu Hand ging. Irgendetwas ging in der Aussenwelt vor sich, irgendetwas, das auch Kikl berührte.

Ich selbst war noch zu jung, um etwas von den Pogromen oder von dem revolutionären Aufruhr zu verstehen, der durch das ganze *riesige* Reich tobte. Aber eines wurde immer offensichtlicher: In den Jahren 1903 und 1904 verödete Kikl. *Und* das gleiche geschah mit allen Kikls in Russland und Polen. Die Juden flohen — vor den Pogromen, aus Angst vor *Pogromen*, vor der *Armut* und vor der Demütigung. Sie flohen in Massen in die Neue Welt, in die "goldene Medi*na*", das goldene Land. Die Geschichten von den Reichtümern, die in den Strassen von New York und Chicago nur *darauf warteten, aufgelesen* zu werden, entzündeten die Phantasie aller — ausser der meines Vaters. Ob diese Geschichten *wahr waren oder nicht*, blieb ihm ziemlich gleichgültig. Für ihn war Amerika "trejf", nicht-koscher, und er wollte nichts davon wissen. Er wollte nicht seine Kinder der Ketzerei und Verdammnis anheimgeben. Nicht einmal die Gründung einer Synagoge von früheren Kikl-Bewohnern in Chicago beeindruckte ihn. Er hatte Bilder gesehen, die ihm die Wahrheit zeigten: Juden, die den alten Kaftan abgelegt und das kurze Jackett moderner Atheisten angezogen hatten, *glattrasierte* Juden ohne Hut! Nein, Amerika war nichts für meinen Vater, und er liess sich nicht dazu drängen. Dies war sein fester Wille, doch innerhalb eines Jahres riss ein Zusammentreffen von Ereignissen auch ihn in dieser grossen Flut mit.

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

Mein Bruder Leybisch, der zweitälteste, studierte an der Ingenieurschule in Plotsk, liebte technische Spielereien und hatte *einmal* vor seiner Abreise ein eisernes Bett für uns gebaut: es war eines der Wunder von Kikl, ein Meisterstück der *Technik und Handwerkskunst.* Die halbe jüdische Gemeinschaft und mehrere freundliche "Gojim" hatten das Bett im Hause installiert, und es wurde zum Schaustück für alle Besucher. In Plotsk machte sich Leybisch gut; aber wie viele junge Männer dieser Zeit wurde er von der revolutionären Bewegung erfasst und landete binnen kurzem im Gefängnis. Da es sein erstes Vergehen war und seine Verwandten dafür geradestanden, dass er nicht rückfällig wurde — und auch weil Bestechungsgelder sorgfältig verteilt worden waren —, wurde er freigelassen. Er belohnte die Bemühungen und Opfer seiner Verwandten dadurch, dass er in wenigen Wochen erneut verhaftet wurde. *Diesmal ging es ihm schlechter.* Als Rückfälliger wurde er in das grosse Gefängnis von Warschau eingeliefert; dorthin *kamen die professionellen* Revolutionäre, nicht die harmlosen Amateure, und von Warschau ging es meist nach Sibirien.

Mit der Nachricht von der zweiten Verhaftung erhielt mein Vater eine Warnung von seinen Verwandten in Plotsk: Nur sofortige Flucht aus dem Gefängnis und aus dem Land könne Leybisch retten. Lokale Behörden konnten stets bestochen werden: aber wenn Leybisch erst im Zentral-Gefängnis war, gebe es keine Hoffnung mehr. Das Geld wurde aufgebracht, die zuständigen Beamten wurden angesprochen, und Leybisch musste versprechen, das Land zu verlassen. Doch Leybisch sträubte sich; sein Gewissen verbot ihm, die Genossen *im Stich zu lassen*; denn dies erschien ihm wie ein Verrat an der Revolution. Mein Vater suchte ihn auf und redete ihm *ins Gewissen*, selbst die revolutionäre Lodzia bat ihn nachzugeben: unsere Verwandten empfahlen ihm einstimmig diese *Rücksichtsnahme*, und schliesslich hatten sie Erfolg.

Mein Vater war insgeheim stolz auf den revolutionären *Geist seines Sohnes; gleichzeitig* war er aus besonderen Gründen tief beunruhigt: Wenn sein Sohn im Gefängnis blieb, *woher würde er dann koscheres* Essen bekommen? Und würde man ihn seine Kappe weiter tragen lassen? Es kam meinem Vater *nicht in den Sinn*, dass Leybisch schon lange beides aufgegeben hatte.

Schliesslich wurde Leybisch *freigelassen und ging über die* Grenze in das deutsche Thorn, wo er wartete, bis von Verwandten aus Chicago die *Schiffskarten eintrafen.* Mein Vater ging nach Thorn, um ihm Lebewohl zu sagen: er glaubte, dies sei das letzte Mal, *dass er seinen Zweitältesten* sehen würde. Mit schwerem Herzen kehrte er nach Kikl zurück und wurde dort mit ei*nem neuen Ereignis konfron*tiert. Es betraf meinen dritten Bruder Joschua, der in der Rabbinerschule von Lida stu*dierte* und die *Uniform* eines Gymnasiasten tragen durfte. Joschua hatte etwas noch Revolutionäreres getan als Leybisch: er hatte dem Sohn des Rabbi Reines, des Leiters der Schule und Begründers der Mizrachi, des religiösen Sektors der zionistischen Bewegung, eine Ohrfeige gegeben. Ich erinnere mich noch an den Schrecken, *der meinen* Vater und die Bewohner Kikls befiel: es war fast, als habe Joschua den Rabbi selbst geschlagen. Irgendwie, *ich weiss nicht mehr wie*, wurde die Sache beigelegt: Joschua wurde nicht von der Schule verwiesen: aber es war klar, dass seine Laufbahn als Rabbi völlig verpfuscht war. (Etwa dreissig Jahre später bat ich meinem Bruder alles ab, als ich diesen Sohn des Rabbi traf, der sein ganzes Leben nur von dem Ansehen seines Vaters gezehrt hatte. Ich erinnerte mich an die Sache mit der Ohrfeige und muss gestehen, dass ich versucht war, ihm noch eine auf eigene Rechnung zu geben.)

Das dritte und entscheidende Ereignis betraf meinen Vater selbst. Die jüdische Bevölkerung von Kikl schrumpfte in erschreckendem Ausmass zusammen: Schon bevor der Exodus begann, war es schwierig gewesen, die Familie zu ernähren; jetzt wurde es unmöglich, selbst mit der Hilfe Onkel Getzels. Und gerade zu der Zeit erhielt mein Vater die Aufforderung, der "Chasen" einer viel grösseren Gemeinde zu werden:

VERSUNKENE OSTJUEDISCHE WELT — WIE IN KIKL
(Szenenbild der „Habima" — Archiw Margot Klausner)

wenn ich mich recht erinnere, war es Mlawa. Natürlich wur*de er zu einem "Verhör" gela*den, das heisst, für eine Probevorstellung am Sabbat, und nach allen Erzählungen war *diese eine ausserordentliche* Leistung. Man sagte von ihm: "Er hot marisch oylem geven", in sinngemässer Übersetzung: "Er nahm die Stadt im Sturm." Sofort nach dem "Hawdole", der feierlichen Verabschiedung des Sabbat, kamen die "Baale*batim*", *die* Honoratioren, zusammen und wählten ihn einstimmig zum "Chasen" von Mlawa. Er musste nur noch *am nächsten Tag nach Kikl zu*rückkehren und dort seine Angelegenheiten regeln. Es war Frühsommer, und er sollte *noch vor den hohen Festtagen* seine neuen Pflichten übernehmen. Alles war geregelt, die Bedingungen akzeptiert und *die gegenseitigen Glückwün*sche ausgetauscht. Doch am nächsten Morgen fragte der Vorsitzende der jüdischen Ge*meinschaft, als er ihm Lebe*wohl sagte, meinen Vater beiläufig: "Was für ein Chasside sind Sie", das heisst, von wel*chem besonderen chassidischen* Rabbi mein Vater ein Anhänger war. In jenen Tagen hatten die chassidischen Rabbis noch je*der ihren "Hof", ihre Anhän*ger und ihre Rivalen. Auf die beiläufige Frage des Vorsitzenden antwortete mein Vater *ebenso beiläufig*: "Alexander". Er konnte nicht ahnen, was dieses einzige Wort für ihn und für die Familie Weisgal bedeuten sollte.

Zurück in Kikl, machte sich mein Vater pflichtgemäss daran, einen Nachfolger zu suchen; aber währenddessen begannen Gerüchte von Streit und Uneinigkeit in Mlawa wegen der Wahl des neuen "Chasen" Kikl zu erreichen. Zuerst nahm man sie nicht ernst; kein „Chasen" wurde je in einer jüdischen Gemeinde gewählt ohne heftige Proteste der Anhänger der durchgefallenen Kandidaten. Doch die Gerüchte verdichteten sich, und bald ka*men Augenzeugen nach Kikl u.* erzählten von dem "Bürgerkrieg" in Mlawa. Wie konnte ein Chasside des Rabbi Alexander "Chasen" in Mlawa werden, wenn die Juden von Mlawa in überwältigender Mehrheit Anhänger des Rabbi Gerer waren? Es nützte nichts, darauf hinzuweisen, dass die besondere Vorliebe meines Vaters nicht den geringsten Einfluss auf die Art seiner Amtsgeschäfte hatte. Jedenfalls kam ein Brief von Mlawa mit bitteren Nachrichten: Nachdem die "Baale*batim" von Mlawa angesichts* der untadeligen Frömmigkeit meines Vaters, seines religiösen Eifers und seiner Ehrerbietung *für den Allmächtigen* es für selbstverständlich gehalten hatten, dass er ein Gerer-Chasside sei, wären sie tief schockiert *darüber*, dass er ein Alexander-Chasside war. Es sei daher undenkbar, dass er der Sprecher der Juden von Mlawa vor dem Throne Gottes werden könne. Würden die „Baalebatim", die seine Kandidatur unterstützt hatten, auf dem Kontrakt be*stehen, dann würde es keinen* Frieden in Mlawa geben, und sicher würde mein Vater nicht die Flammen des Krieges zwi*schen Glaubensbrüdern* anfachen wollen. Daher baten die "Baalebatim" von Mlawa meinen Vater, ihn von ihrer Ver*pflichtung zu befreien. Zum* mindesten sagten sie so — in Wahrheit baten sie nicht, sondern teilten es ihm mit.

Dieser Brief war der Wendepunkt in unserem Leben. Mein Vater war ein veränderter Mann. Tagelang sass er da *und brütete vor sich hin.* Freunde kamen, um ihn zu trösten, aber es war nutzlos: Der Schock sass zu tief. Wie *tief, konnten wir nicht nach*empfinden, da wir nicht ahnten, was hinter seinen stumpfen Brüten lag: Ohne einen Men*schen ins Vertrauen zu ziehen*, nicht einmal seine Frau, hatte mein Vater Leybisch geschrieben, dass er bereit sei, nach Amerika zu kommen. Erst an dem Tag, als der grosse Briefumschlag mit den Schiffskarten ankam, wurde der Entschluss verkündet, und ganz Kikl erfuhr zu seinem Staunen: Schloyme Chaim, der "Chasen", geht nach Amerika!

II. ABSCHIED VON KIKL

Der unmittelbare Grund für den Meinungsumschwung meines Vaters in bezug auf Amerika leuchtete den Bewohnern von Kikl nicht ein. Für seinen Entschluss wurde einzig und al*lein Lodzia getadelt. Es war* unvorstellbar, dass er einen solchen Schritt von sich aus getan hätte: sie musste ihn bezirzt haben u. würde ihn noch zum Abfall von der Religion bringen. Aber wenn Kikl verblüfft und verwirrt war und seinen Entschluss, auszuwandern, kaum glauben konnte, so waren auch die "Landsleit" in New York und Chicago voller Staunen. Wie ein alter Kikler in New York sagte: "Wenn Schloyme Chaim nach Amerika kommt, dann gibt es noch *Hoffnung auf den Messias*". Nun, mein Vater kam, aber der Messias steht noch aus.

Nach seiner Abreise schien *das Haus verödet, trotz einer* neuen Reihe von Kindern, den ersten drei von Lodzias fünf. Unser Haus war stets eine Art *Versammlungsplatz für Intel*lektuelle gewesen. Abgesehen von den Kiklern höheren Bildungsstandes, das heisst jenen, die einen Traktat im Talmud erörtern oder über die Bedeutung eines bestimmten Satzes bei Maimonides reden konn*ten*, war es *eine Herberge für* Besucher aller Art, die durch Kikl kamen: Rabbis, Studenten, Sänger, Brautsucher oder *deren Agenten. Die Kikler* pflegten einfach hereinzuschauen, wenn sie diskutieren wollten. Die Fremden kamen auf ei*nem komplizierteren Weg. Sie* gingen zuerst zur Synagoge, so wie heute der Besucher in einer fremden Stadt ins Hotel *geht. Wenn die Gebete vorüber* waren, pflegten die respektableren "Baalebatim" noch etwas zu warten und die Besucher in *Augenschein zu nehmen*, bevor sie sie in ihr Haus einluden. Mein Vater brauchte eine Ruhepause, nachdem er den Got*tesdienst abgehalten hatte, und* sass zehn oder fünfzehn Minuten im Hintergrund der "Schul". Wenn er bereit war *wegzugehen, waren keine Kik*ler mehr in der Synagoge, und die am besten aussehenden Besucher waren bereits vergeben. *Jene*, die übrigblieben, warteten hoffnungsvoll auf den "Chasen". Es war unvorstellbar, dass er sie ignorierte und sie dadurch zur Gemeindeherberge verdammte. Sie hatten recht. Er fragte immer: "Wo kommen Sie her? Wie lange bleiben Sie? Was ist Ihr Reisezweck?" Einer oder auch mehrere von diesen Besuchern wur*den immer zum Essen nach* Hause gebracht. Wir hatten selbst nicht genug, aber das machte nichts aus. Nach unse*rem Sprichwort: "Man darf ei*nen Juden nicht demütigen — und ausserdem braucht man sich nicht für etwas mehr Wasser in der Suppe zu schämen". Wenn der Besucher interessant war und etwas von der grossen Welt wusste, trat meine Mutter in den Mittelpunkt und entfaltete ihre Bildung; der Besucher sollte nicht denken, dass sie eine durchschnittliche "Chasente" war. Solch ein Abend *verlief meist sehr heiter.* Doch wenn sich der Besucher als ein langweiliger Tropf herausstellte, dann wurde es sehr mühsam.

Als mein Vater abgereist war, wurde das Leben langweilig. Lodzia galt als eine "Almone", eine Witwe, oder bestenfalls eine "Agune", eine verlassene Ehefrau. Wir Kinder galten als Waisen und wurden ganz und gar Objekte der Mildtätigkeit, von Onkel Getzel abhängig. Wir konnten nur noch auf die Schiffskarten warten, die, so sagte man uns, in einem oder zwei Jahren kommen würden.

Ich muss gestehen, dass ich zunächst die volle Bedeutung der Reise meines Vaters nicht erfasste. Doch schon eine Woche danach wurde mir klarge*macht*, dass die Dinge sich geändert hatten. Ich wurde ohne Warnung und, so schien es mir, ohne Grund von meinem Eh*renplatz* während des *Sabbat*-Gottesdienstes verwiesen. Ich ging weinend zu Onkel Getzel, der mir erklärte, dass ich, leider, eine Stufe herabgesunken sei: Ich war nicht mehr der Sohn von Schloyme Chaim, dem "Chasen", ich war der Sohn von Schloyme Chaim, der nach Amerika gegangen war. Ich begriff zunächst nicht, dass mein Vater Kikl für immer verlassen hatte — das war zu unnatürlich. Dennoch wurde mir mein neuer geringerer Status bald klar, und ich musste darauf sinnen, ihn wiederherzustellen, indem ich meinen Nachteil zum Besseren wendete: Statt am Sabbat-Morgen, nicht mehr privilegiert, zur Seite des "Chasen" zu sitzen, verbrachte ich mehr Zeit mit den Kindern ausserhalb der Synagoge und wurde dort zu einem Experten für Amerika. Ich muss als Erfinder und Erzähler einiges Ta*lent bewiesen haben, denn die* Kinder lauschten mit angehaltenem Atem. Was ich phantasievoll erzählte, weiss ich nicht *mehr: ich erinnere mich nur* an das rege Interesse, das ich erweckte. Amerika — das Zauberwort! Meine Zuständigkeit *war offenkundig unangreifbar:* Mein Vater und mein Brude[r] waren dort, und ich würd[e] *bald zu ihnen gehen.*

*

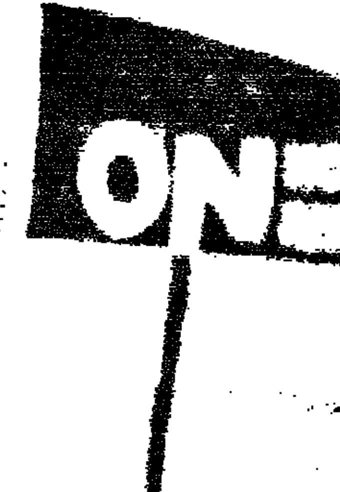
Als ich etwa zehn Jahre wa[r], *trafen die Schiffskarten* na[ch] Amerika ein, und die "orb[…]reitung für die Reise bega[nn]. Abba und Joschua sollten [in] *Europa bleiben*, um ihr Stu[dium] um fortzusetzen, während m[ei]ne Zwillingsschwester Cha[…] und mein jüngerer Bruder S[…] bei Onkel Getzel zurückbleib[en] sollten. Dieses Arrangem[ent] war notwendig, weil nur fü[nf] Karten im Umschlag war[en]. Im Laufe der Zeit stiessen auch zu uns, ebenso Abba [und] Joschua. Wir reisten also [zu] fünft, Lodzia, ich und die [drei] Kleinen, Mendel, Rose [und] Jack. Als der "Mann" der [Fa]milie hatte ich bestimm[te] Pflichten; ich trug eines [der] Kleinen die ganze Zeit auf d[em] Arm. Nach dem üblichen [trä]nenreichen Abschiedszere[mo]niell fuhren wir mit dem P[fer]dewagen zur deutschen Gr[en]ze, von dort nach Bremen [und] gingen an Bord der "Kronp[rin]zessin Cäcilie", *die nach* N[ew] York fuhr.

Meine Erinnerungen an [die] Schiffsreise sind lückenh[aft]. Ich entsinne mich *natürlich* den Schmutz, den Gestank, [die] Kojen in drei Etagen und [das] Schlangestehen zum Essen [für] die *Zwischendeckpassagiere*. [Ich] erinnere mich auch, wie [ich] einmal in die I. Klasse ges[chli]chen bin, wo ich von eine[r …]ten Dame eine Apfelsine [be]kam: ich hatte noch nie [eine] Apfelsine gesehen und ass [sie] mit der Schale. Doch was [mir] diese Jahre mit besond[erem] Schrecken in meinem Ged[ächt]nis haftengeblieben ist, wa[r die] Entlausung in Bremen. [Män]ner und Frauen wurden [ge]trennt und mussten sich [aus]ziehen. Nackt wurden w[ir in] *einen Raum gepfercht*, fünfzig oder hundert glei[chzei]tig. Die Dampfpfeifen b[egan]nen zu zischen, und wir [wurden] *in eine dicke Rauchwolke* gehüllt, während unsere K[leider] ebenfalls unter Dampf [gesetzt] wurden. Ich nehme an, [die] sanitären Massnahmen w[aren] von den amerikanischen [Ein]wanderungsbehörden ve[rlangt]. Aber was mir unangeneh[m im] Gedächtnis geblieben ist, [war] die Art, wie sie durchg[eführt] wurden: die unpersö[nliche] Tüchtigkeit der Deutsche[n, ih]re Behandlung der Ausw[ande]rer wie Vieh, der ausgesp[roche]ne *Mangel* an jedem G[efühl] für Menschenwürde. Jah[rzehn]te später, in den Tagen [Hitlers] und der Gaskammern, [wurde] die Erinnerung an diese [Ent]lausung in Bremen be[sonders] wieder lebendig — wie a[ls] prophetische Vorahnung [oder] an eine Hauptprobe.

(Fortsetzung nächsten Fr[eitag])









für die Frau

Frankreichs First Lady will nicht nur passiv sein

Sie klebte Plakate, gab politische Ratschläge, machte sogar eine Wahlreise auf die ferne Insel Guadeloupe. Anne-Aymone Giscard d'Estaing kann sich einen Teil des Wahlerfolgs ihres Mannes selbst zuschreiben, angesichts des knappen Sieges vielleicht sogar die entscheidenden 400.000Stimmen. Für ihren ersten Auftritt auf der politischen Bühne ist das ein mehr als beachtenswerter Erfolg. Kritikern wird es schwerfallen, das nur auf das sympathische Erscheinungsbild der zarten, fast zerbrechlich wirkenden 41-jährigen Anne-Aymone zurückzuführen.

In ihr steckt etwas Resolutes, sie weiss, was sie will. Und aus ihren Plänen, wie sie im Elyseepalast in ihrem Bereich "regieren" will, macht sie kein Geheimnis. Sicher bleibt ihre erste Aufgabe, Frankreich zu repräsentieren, die "Ausstrahlung" der grossen Nation zu fördern. Auslandsreisen, Betreuung von Staatsgästen und öffentliche Zeremonien sind da eine Notwendigkeit, in die sie sich mehr wohl als übel schickt.

Natürlich hat diese Rolle etwas mannequinhaftes an sich, denn schliesslich will auch die Pariser Haute Couture repräsentiert sein, immerhin eine wichtige Exportindustrie, wie ihr nicht erst ihr Wirtschaftsministergatte zu sagen brauchte. Sorgen macht sie sich da nicht, die Couturiers arbeiten gerne für sie. Bisher hatte Jean-Louis Scherrer die Ehre. Mit sportlicher Einfachheit kleidete er sie ein, schottisch gemusterte Plisseeröcke, Hemdblusen und seidene Halstücher, wie in der Wahlkampagne. Zu grossen Anlässen, wie etwa beim Besuch der englischen Königin, *aber auch raffinierte Eleganz*, die selbst bis zu tiefen Dekolletees ging.

Anne-Aymone will sich auf diese mehr passiven Rollen freilich nicht beschränken. Als Präsidentengattin sieht sie eigene Aufgaben auf sich zukommen. Eine "Arbeitszelle" will sie im Elyseepalast einrichten und leiten. Wie ihre Vorgängerinnen will sie in Not geratenen Mitbürgern helfen. Mehr noch, sie will das sozialpolitische Ohr ihres Mannes sein, ihm mit Anregungen helfen, besonders auch die Arbeiten der neuen Staatssekretärin für Frauenfragen beaufsichtigen.

Für eine Mutter von vier Kindern zwischen vierzehn und zwanzig Jahren kann das überraschen. Aber Anne-Aymone kommt nicht nur aus einer Familie, in der die Mädchen traditionell Blumennamen erhielten (ihr Name ergibt zusammengenommen „Anemone"), die Politik hatte immer grosse Bedeutung. Schliesslich führt sie ihre Abstammung wie ihr Gatte auf Ludwig XV. zurück, ihr Urgrossvater war Eugen Schneider, der Chef der berühmten französichen Stahldynastie von Le Creusot.

Geheiratet wurde natürlich regelmässig nur unter adeligen



Madame Giscard d'Estaing zählt Ludwig XV. zu ihren Vorfahren, was sie nicht hinder, eine Meisterin des Kochlöffels zu sein

Familien. Eine bestimmte französische Tradition war eben unantastbar. So fiel es Anne-Aymones Eltern auch nicht schwer, die gerade 18jährige noch vor Abschluss ihres Lyzeums dem werbenden Valery Giscard d'Estaing freizugeben. Liebe auf den ersten Blick, die in kurzer Zeit von vier Kinder gekrönt wurde. Kinder, Küche, Kirche bestimmten fortan ihr Leben, aber doch so, dass Madame Gisard cd'Estaing sich nicht darüber zu beklagen hatte. Wäre die politische Karriere ihres Mannes gescheitert, ein respektables Familienvermögen, sichtbar in zwei privaten Schlössern in der Provinz und einem mehr als komfortablen Appartement im vornehmen sechzehnten Pariser Stadtbezirk hätten über schwere Zeiten hinwegtrösten können.

Da überrascht es auch nicht, wenn das Familienleben, soweit bekannt, in sehr glücklich-traditionellen Formen verläuft. Privatschulen für die Kinder waren selbstverständlich. Ebenso, dass die Jüngsten ihre Eltern, wie in gewissen französischen Kreisen immer noch üblich, brav per "Sie" ansprechen: "Herzlichen Glückwunsch, Papa, Sie haben gewonnen", gratulierte die Jüngste am Wahlsonntag. Für die Eltern geht die Gleichberechtigung dafür natürlich nicht soweit, die Kinder verdienen nur das hierarchisch klarere „Du".

Der Vater ist zu einem der jüngsten Präsidenten der Republik geworden. Die Stammhalter, selbstverständlich ohne lange Haare und linke Flausen, haben ebenfalls eine glänzende Karriere vor sich. Das beruhigt, regt zur Bewunderung an und macht die Hausherren des Elyseepalastes menschlicher, aber gleichzeitig auch etwas unnahbarer. Jedenfalls stellen die Giscards ihre ererbte Selbstsicherheit so harmonisch zur Schau, dass schliesslich die Sympathie überwiegen dürfte.

So hat Giscard d'Estaing sich schon jetzt die Freiheit genommen, auf den obligatorischen Frack bei der Amtsübergabe zu verzichten, ganz zur Verärgerung des Protokollchefs. Zur üblichen Zeremonie am Grabmal des unbekannten Soldaten am Arc de Triomphe ging er bekanntlich ganz einfach zu Fuss, das wäre dem Autofan Pompidou nie in den Sinn gekommen. Schon fragt sich Paris, welche Überraschungen noch dazukommen können. Der Präsident, Hand in Hand mit seiner Gattin auf den Champs Elysees, um einen Kaffee zu trinken — verwundern würde es heute niemand.

LEICHTSINN ODER DUMMHEIT ?

Irreführende Flaschen für Reinigungsmittel

In der Welt ist es üblich, helle durchsichtige Flaschen für Erfrischungsgetränke zu verwenden, und dunkle, insbesondere eckige für die Vermarktung der vielen chemischen Erzeugnisse, die im Haushalt verwendet werden. Insektiziden, Reinigungsmittel, die Detergente, die viele Hausfrauen gerne im aufgelösten Zustand kaufen, und nicht als Paste oder in fester Form, trotzdem sie, ohne es vielleicht zu wissen, eigentlich nur Wasser nach Hause schleppen, mit einem kleinen Teil des aktiven Wirkstoffes.

Zeitweilig haben einige Firmen ihre Produkte in dunklen Plastikbehaltern vermarktet, die im Haushalt leicht von denen mit Getränken unterschieden werden können, denn die Gefahr der Verwechslung muss um jeden Preis vermieden werden. Man muss damit rechnen, dass Kinder, aber nicht nur Kinder, zu den Flaschen mit den Chemikalien greifen und nicht immer auf die Etiketten sehen, um die Aufschrift zu studieren.

Während der lezten Monate sind nun die Preise des Rohmaterials der nur einmal zu verwendenden Plastikflasche so angestiegen, dass die Herstellungskosten oft den Preis des Inhalts übersteigen. Man ist zur Glasflasche zurückgekehrt, die immer wieder benutzt werden kann.

Die neue Flasche für Reinigungsmittel, amtlich bestätigt, unterscheidet sich äusserlich, in Form und Farbe, nicht von denen der Fruchtsäfte. Der Hinweis, den die Behörden verlangt haben, ist nur für den Kenner erkenntlich. Die helle, runde, durchsichtige Glasflasche trägt oben und unten einen schmalen geriffelten Rand, im Glas sind ausserdem die Worte eingeprägt: "Lo l'ma'achal", kein Genuesmittel. Unter dem Flaschenhals klebt ein schmaler blauer Plastikstreifen.

Für Verbraucher, die sich pedantisch die Flaschen vor jeder Benutzung genau ansehen, die sich die Mühe geben, die Buchstaben zu lesen, die schwer zu entziffern sind, wenn die Flasche nicht mehr voll ist, der farbige Hintergrund fehlt, wird es keine Schwierigkeiten geben. Vorsichtsmassnahmen sind aber für die gedacht, die *unbedacht zur Flasche greifen*, insbesonders Kinder, die nicht lesen können, und die sich an heissen Sommertagen erfrischen wollen.

Es ist schwer zu verstehen, warum man nicht, wenn man schon neue Flaschen einführt, sich zu einer dunklen, vier- oder sechseckigen Form entschieden hat; angeblich hat eine bestimmte Glasfabrik nur die vorhandenen Formen, und neue zu schaffen, belastet die Herstellungskosten.

Die Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt haben, sind unwichtig. Die Tatsache, dass man zur Verpackung und Vermarktung von Reinigungsmitteln eine Flaschenform bestätigt, die sich nicht von der der Erfrischungsgetränke unterscheidet, gibt zu Überlegungen Anlass: Spielt hier ein gewisses Mass von Leichtsinn oder Unüberlegtheit mit? Um Unfälle, um Vergiftungserscheinungen im Haushalt zu vermeiden, muss Vorsorge getroffen werden, dass auch der Dümmste sich nicht irren darf, und kein Kind, das nicht lesen kann. Man darf und kann keine Flaschen auf den Markt bringen, bei denen es auf kleingedruckte Hinweise ankommt, auf das "Kleingedruckte", das man auch bei vielen Verträgen überliest, aber dabei meistens nur Geld verliert, während es bei den Flaschen mit den "Kleingedruckten" um die Gesundheit geht, und bei Kindern eventuell Lebensgefahr besteht!

Charlotte N. Burg



Die liebe Telefonrechnung

Von ALICE HOLDHEIM

Die liebe Telefonrechnung ist gekommen. Sie kam in einem piekfeinen Kouvert mit piekfeinem Aufdruck, und ich ärgerte mich, weil ich mich jedesmal ärgere, wenn die liebe Telefonrechnung kommt — auch bei braunem Kuvert! Ich ärgere mich, weil sie die einzige Rechnung "öffentlicher Dienste" ist, die nicht auf dem bequemen Weg über eine unserer ach so vielen Banken bezahlt werden kann, sondern **nur durch die Postbank**. Der Herr Postdirektor hat offenbar seine Telefonrechnung noch nie durch die Postbank bezahlt. Denn mit sovielen Postämtern im Umbau sind sie so selten geworden wie Oasen in der Wüste, nur durch lange Fusswege oder mehrere Autobussse erreichbar, und überfüllt, da stets nur ein Teil der Schalter geöffnet ist. Die Schalterstunden sind ebenso unbekannt wie ungleich. Manche Postämter schliessen um 7 Uhr, manche um 6 Uhr, manche halten ein Mittagsschläfchen zwischen 1 und 3 Uhr. Das alles aber erfährt man erst, wenn man vor der verschlossenen Tür steht!

Zwar könnte man den Scheck zusammen mit der Rechnung in ein Kuvert stecken und unfrankiert (!) in den Briefkasten einwerfen. Nun suche aber — und finde erst mal ein Kuvert, in das sie hineinpasst! Denn **es ist ausdrücklich verboten, sie zu falten** — der Computer hat das nämlich nicht gern! Und wo ist der nächste Briefkasten? Ich weiss nicht, wo anderer Leute Briefkästen sind. Meine sind jedenfalls da, wo ich nicht bin. So gibt es z.B. auf der Dizengoffstrasse — immerhin eine Hauptstrasse — von der Frishmann bis hinter die Arlosoroffstrasse insgesamt drei, und auf der Ben Jehuda — immerhin auch eine Hauptstrasse — vom Moerabi bis zum Keren Kajemet Blvd. ebenfalls nur drei Briefkästen! Sie alle scheinen übrigens noch *aus jenen goldenen Zeiten zu* stammen, als die Bäume noch zu klein waren, um in d. Telefondrähte zu wachsen, u. als die Verkehrsampeln noch nicht erfunden waren. Sie sind alle **auf einer Seite der Strasse**, in der Dizengoff links, in der Ben Jehuda rechts. Vielleicht der ausleerenden Fahrer wegen? Wem will wohl die Post das Leben leicht machen?! Sich oder uns?!

Aber ich wollte mich ja über die Telefonrechnung beklagen, die alle zwei Monate in meinen Briefkasten fällt — wobei zu fragen wäre, warum unsere "öffentlichen Dienste", die zweimonatlich kassieren, dies ausgerechnet im selben Monat tun müssen?! Der Druck auf den Rechnungen der beiden anderen, Wasser und Elektrizität, ist übrigens gut lesbar, während auf der Telefonrechnung die winzigen Buchstaben und dicht gestellten Zeilen in hellgrüner Farbe auf hellem Grunde nur mit Mühe zu entziffern sind. Eine umso deutlichere und lakonische Sprache sprechen dagegen die schwarzen Zahlen der Gespräche, die ich gemacht, und der Summe, die ich zu bezahlen habe.

Bei der Elektrizität ebenso wie beim Wasser kann ich selbst auf meiner Uhr ablesen, wieviel Strom, wieviel Wasser ich gebraucht habe, und kontrollieren, ob die Rechnung stimmt. Nicht so beim Telefon. **Telefon ist Glaubenssache!** Wenn das Amt mir schreibt, dass ich in zwei Monaten 980 Gespräche geführt habe, dann muss ich sie bezahlen, ob ich sie gemacht habe oder nicht! Die Post kontrolliert zwar öfters ihre Zähler und rechnet dann 10 Gespräche ab. Ja das tut sie (auch das muss ich glauben). Die Fehlgespräche jedenfalls gehen ohne Ausnahme auf meine Rechnung!

Da sind die falschen Verbindungen, die sich neuerdings häufen, in Stadtgesprächen und interurban. Da hört der eine Partner manchmal überhaupt *nichts, und man muss dreimal* die Verbindung neu herstellen. Da reissen Gespräche mitten drin ab. Und sie alle muss ich bezahlen! Wie nennt man das eigentlich: wenn ein Kaufmann Geld für eine Ware nimmt, die er nicht liefert...?!

Über den "Bösen-Bubenstreich" der von 4 auf 7 Uhr verlegten Zeit verbilligter Tarife ist schon bitter geklagt worden. Jeder ist davon betroffen, und viele Gespräche werden dadurch unmöglich, besonders mit den Kibbuzim. Verbilligte Tarife am Wochenende sind dafür kein Ausgleich. Für die USA, denen sie wohl abgeguckt sind, mögen sie vielleicht passen. Dort gibt es sicherlich nur wenige Institutionen, die um 8 Uhr abends (!), und nur wenige Personen, die den Schabbat hinduch ihre Telefone sperren! Hoffen wir, dass sich die Post ins eigene Fleisch geschnitten hat! Das hilft am besten!

Als ich mich nun zum Schluss noch beklagen wollte, dass ich mit einem Telefonbuch vom Jahre 1972 noch im Jahre 1974 telefonieren muss, da kam gerade die Postkarte an: **Das neue Telefonbuch ist da!** Ich habe es zwar noch nicht gesehen, doch wachte meine ganze Hoffnung auf, dass nun auch all die anderen Mängel, die so einfach zu beseitigen sind, allmählich schwinden und dass aus **dem Stiefkind des Jischuw, der Post, doch noch ein Glamourgirl werden wird!** Gleich morgen begebe mich auf die Wanderschaft, das neue Telefonbuch abzuholen. Ich muss mir nur noch überlegen, von welchem Postamt; denn das Buch wiegt schwer — 2 kg! Ich habe das alte gewogen! (Wer ausser mir ist noch auf die Idee gekommen, das Telefonbuch abzuwiegen?!) Gehe ich zur Frishmannstrasse, dann brauche ich in keinen vollen Autobus zu steigen, habe aber einen langen Weg. Gehe ich zur Jarkonstrasse, habe ich einen kürzeren Weg, muss aber einen vollen Autobus benützen — und dabei denke ich mir, *dass ich eigentlich noch besser* dran bin als die Ärmsten, die sich den Kopf zerbrechen müssen: **"Wo ist ein Postamt, vor dem ich parken kann — ?!"**

Europäische Presse verherrlicht Frau Sadat

Die europäische Presse ergeht sich letzthin in Lobesreden des ägyptischen Präsidenten Sadat. Neuerdings hat diese Begeisterung auch auf seine Gemahlin "übergegriffen". Wir bringen nachstehend — auszugsweise und ohne Kommentar den überschwänglichen Bericht eines Korrespondenten, Heinz Getrein, in der Wiener „Presse".

Die Redaktion

Eine Vorsprache bei der Frau des ägyptischen Präsidenten, Madame Dschihan Anwar as-Sadat, zu erwirken, dauert in Kairo bestenfalls einige Wochen. Das aber keineswegs deswegen, weil die First Lady des Nillandes in unzugänglicher Entrücktheit wie die alten Pharaonenprinzessinnen lebt. Sie ist im Gegenteil so volkstümlich und volksverbunden, dass man der "Hanem" — so ihre arabische Anrede — und vor allem ihren telephonisch nie zu erreichenden Sekretärinnen in Kindergärten und Mütterberatungsstellen, in Fellachendörfern und auf Dahabiaboote der Nilfischer und in dieser Nachkriegszeit in Spitäler und Rehabilitierungsheime für Invalide nachlaufen muss, um endlich den Termin für das Interview zu bekommen.

Dann ist es endlich an einem schönen Frühlingsmorgen in Gisah so weit. Dort steht in einem gepflegten Garten die einfache, aber elegant und geschmackvoll eingerichtete Villa, in d. das Präsidentenpaar seit bald vier Jahren mit seinen Kindern lebt. Nach der Wahl Anwar as-Sadats zum Nachfolger Abdel Nassers im Oktober 1970 hätten ihm eine Menge alter Königspaläste als Residenz offen gestanden. Die Entscheidung war jedoch zugunsten dieses Landhauses unter den Palmen des Nilufers gefallen, das einen mehr familiären Charakter hat. Während des Wartens im "Roten Salon" auf die erste Frau des Staates Ägypten geht es hier zu wie in einem Bienenschwarm. Die verschiedensten Frauenkomitees beraten sich mit der Präsidentin, nebenan ist wieder einmal Henry Kissinger im Lande u. diskutiert mit Anwar as-Sadat auf der Veranda Nahostprobleme. Ein nubischer Diener serviert Erfrischungen, da ist die "Hanem" schon hereingerauscht, bestgekleidete First Lady, die zunächst einmal die mitgebrachten Fotografien erklärt.

Dann kommt Dschihan Anwar as-Sadat auf ihre soziale Arbeit seit dem letzten Nahostkrieg. Zukunftspläne für den Wiederaufbau, ihre Vorstellungen von der modernen ägyptischen Frau und ihr Privatleben zu sprechen. Aus der vorgesehenen Zehnminutenaudienz werden fast zwei Stunden, so fesselnd sind die Themen und so begeistert ist die Präsidentengattin von ihren Anliegen. Seit ihrer Jugendzeit, die sie in Al-Arisch an der Mittelmeerküste der Sinaihalbinsel verlebt hat, hatte sie sich unkonventionellen Wegen der Sozialarbeit verschrieben.

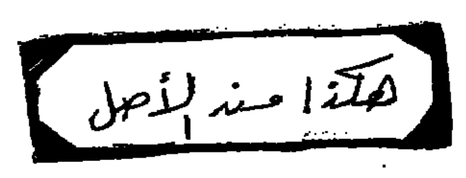
Es gibt keinen der vielen Tausend von ägyptischen Kriegsverletzten, — witwen oder — waisen, der von ihr nicht persönlich besucht, getröstet und sogar gepflegt worden wäre.

Ein Hündchen kommt schnuppernd herein, will bewundert werden, die "Hanem" schildert unbefangen ihre Tierliebe und erzählt von den jammernden Katzen, die sie oft in der Nacht im Garten aufsucht, um auch nach ihren Nöten zu sehen. Ihre Tiere sind neben dem Haushalt der Präsidentenvilla, die einzigen Hobbies, die sich Madame Sadat bei einem täglichen Sozial- und Repräsentationspensum von 16 bis 18 Stunden vergönnt.

Eine so ideale Einstellung kann bei allem grossartigem Patriotismus für die arabische Sache auch vor einer menschlichen Sicht des Gegners nicht haltmachen. Auf einer ihrer Auslandsreisen, von denen sie die Zentralschweiz und Zürich in besonders guter und frischer Erinnerung hat, ist sie jüdischen Emigranten aus Ägypten begegnet, die unter den neuen Verhältnissen gerne zurückkehren möchten. Und als eines ihrer liebsten Pressegespräche hat d. Präsidentin das mit einer jüdischen Journalistin aus Amerika bezeichnet. Nicht minder warm spricht sie von den Nöten der arabischen Nahostflüchtlinge und der Notwendigkeit eines ebenso gerechten wie dauerhaften Friedens.

*

Nachwort der Redaktion: Das obenstehende Interview, aus dem wir einige geradezu byzanthinisch-überschwängliche Lobeshymnen weglessen, zeigt eines deutlich: die Tüchtigkeit von Frau Sadats Presse- und Propagandachef. Schon allein die Behauptung, dass „jüdische Emigranten aus Ägypten" in das Land der Bastonade und KZ-Lager für Unerwünschte zurückkehren wollen, wirft ein besonderes Licht auf die Glaubwürdigkeit solcher Reportagen.



RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 14.6.
Nachrichten: jede Stunde

Programm A:

8.05 Musikalische Leckerbissen — Mozart, Chopin, Borodin; 9.05 Tonbandaufnahmen des Rundfunkorchesters — Montsalwatsch, Bartok, Ben-Haim, Martin; 9.55 Nachrichten in englischer, 10.55 in französischer Sprache; 11.05 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schulen; 11.30 Schabbateingangsprogramm für die höheren Schulklassen; 11.50 Lied und Chanson; 12.05 „Mein Konzert" (Wiederholung — Awi Chanani); 13.05 Mittagskonzert — Symphonie Nr. 12 von Mendelssohn und Klavierkonzert Nr. 1 von Tchaikowsky; 14.10 Für Mutter u. Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 16.55 Nachrichten in englischer, 17.55 in französischer Sprache; 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Suppe: „Freischütz", Ouvertüre: Prokofieff: „Peter und der Wolf" (mit Josef Yadin); Dukas: „Zauberlehrling"; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim"; 21.05 Freitagabendkonzert: Stereo-Tonbandaufnahmen des schwedischen Rundfunks — Gari Bertini dirigiert das schwedische Radioorchester: Haydn, Strawinsky, Berlioz; 23.05 Radioerzählung — „Die Herberge" von James Joyce; 23.35 „Finale"; 00.05 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.25 und 7.35 Gesänge; 7.55 Grünes Licht; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Nachrichten und Lieder; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Schabbatlieder; 16.30 Spannendes Hörspiel; 17.05 „Reise auf einem Raketenboot" (Wiederholung — zum Tage der Kriegsmarine); 18.05 Nach meinem Geschmack — mit Jehuda Nini; 21.05 „Hypnose" (Jowaw Katz); 21.45 Leichte Weisen; 22.05 „Ich mach mir eine Melodie"; 22.45 Tagesbericht über die Fussballwettspiele um den WM-Pokal; 23.05 „Bier und gute Laune" — Jaakow Agmon interviewt Besucher des Theaterklubs (ebenso 00.05).

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten jede Stunde; 6.05 und 7.05 Morgenklänge plus Grüsse; 8.05, 12.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 Kurze chassidische Erzählung; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.05, 12.30, 13.05 und 13.35 Warm und schmackhaft; 11.55 Stimmen im Hintergrund der Erzählung (Tamar Maros); 13.30 Der jüdische Standpunkt (mit Channa Semer); 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 u. 15.05 Parade hebräischer Chansons; 16.05 Programm mit Jehoram Gaon; 16.55 Tradition, Tradition; 17.05 Sei Du der Richter — mit Molli Schapira; 18.05 Diese Woche — Chronik der Ereignisse; 19.05 Der kurze Freitag, von Didi Menussi; 20.05 „Die verschiedenen Gesichter von Nachum Goldmann" — Wiederholung; 21.05 Mit dem Komponisten Vivaldi — (Dubi Lenz); 22.05 Ein Stündchen mit der brasilianischen Sängerin Astrod Gilberto; 23.05 Abend mit dem spanischen „Romancero"; 23.05 Mitternachtsgespräch — Joram Reubeni: „Flucht in die Sachwerte"; In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

7.50 Zeichnen; 8.15 Rechnen; 8.40 Literatur; 9.05 Geometrie; 10.00 Biologie; 10.25 „Sicherheit"; 10.40 und 12.30 Telenoar; 11.30 „Die Kunstreise" von Danni und Gil; 12.30 Erziehungs- u. Gesellschaftsprobleme.

Fernsehprogramm:

15.00 Die Partridge-Familie: „24 Stunden Rechtschaffenheit"; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder; 16.55—18.45 Direkte Übertragung des Fussball-WM-Spiels Westdeutschland Chile — aus Berlin; 18.45 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.49 bis 20.05 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 Die Woche; 21.10 „Das ist Glückssache" — Film über eine irische Familie, die nach Kanada auswandert und Einordnungs- ud Arbeitsschwierigkeiten hat; 22.50 Konzert — Achte Symphonie von Beethoven, gespielt vom Wiener Symphonieorchester unter C. Abbado; 23.30 Tagesbericht über die Fussballwettspiele um den WM-Pokal 1974 — direkte Übertragung; 24.00 Schabbatabschnitt, Nachrichten.

SCHABBAT, 15.6.1974
Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Morgenkonzert — Bach, Cimarosa, Respighi; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 9.55 Nachrichten in englischer, 10.55 in französischer Sprache; 10.05 Wochenchronik; 11.05 „Der Vorhang geht auf" — Bühnenstück von Michael Tonecki; 12.05 Interview des Monats (Gideon Lev-Ari); 13.05 Schabbatmittagskonzert — Stereo — Bizet: Auszüge aus „Carmen"; Brahms: Klavierkonzert Nr. 2; 14.05 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik — Franz Adolf Berwald: Quartett; Dvorak: Streichsextett; 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 16.55 Nachrichten in englischer, 17.55 in französischer Sprache; 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 Aus dem Leben von Claude Debussy, Programmserie von Ada Brodski: „Russisches Intermezzo"; 18.40 Spanische Romanzen; 19.05 Wochenchronik — zweite Folge; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Rezital — H. Badlian (Violine) mit Gerald Robbins (Klavier) spielen Sonate-Ballade für Violinsolo von Ysaye und Phantasie für Violine und Klavier von Schubert; 20.40 Friedel Teller-Blum (Sopran) singt Lieder von Paul Ben-Haim, am Klavier Thea Rafaeli; 21.05 „Hamawdil" und „Melawa Malka"; 22.05 Literatur und Kultur; 23.05 „Zuhören und auflösen" (Programmserie von Yehuda Cohen); 00.05 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Morgenklänge; 8.55 Die Landschaft unseres Landes; 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 „Alle Wege führen nach Rom" — Begegnung mit Mitgliedern der „Brigade" (Wiederholung); 13.40 Erinnerungen an Erez Jisrael; 14.25 Melodie und Gesang; 16.05 „Offene Tür"; 17.05 „Mikrofon am Campus" — Programm für Studenten; 18.05 Die Angelegenheit wird behandelt; 18.30 Vom Sportplatz; 21.05 Lieder der Völker; 21.45 Sportergebnisse; 22.05 „Aus aller Welt" — Volksliederklub der Sendebehörde; 23.05 Programm mit Dori Ben-Seew (ebenso 00.05).

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.
6.05, 7.05 und 8.30 Schabbatmorgenprogramm; 8.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und 10.05 Sandwich; 11.05 „Gast auf der Party" — dessen Identität im Laufe des Programms festgestellt wird; 12.05 Affären; 13.05 Persönliche Fragen — Jaakow Agmon mit Prof. David Ser; 14.05 „Der siebente Tag" — zwei Stunden mit Seharia Charifai (ebenso 15.05); 16.05 Ueber ein Thema (Benno Zur); 17.05 Diese Woche — Zahal-Wochenmagazin; 18.05 Radiobühne („Gespräche mit dem Satan" von L. Kolkowski); 19.05 Sondergrüsse — mit Alex Anski; 20.05 Wunschprogramm; 21.05 Tradition, Tradition (Mosche Ischun); 21.35 Lieder aus Filmen und „Musicals"; 22.05 Lasset uns plaudern — mit Natan Dunewitz; (ebenso 22.20); 22.15 „München auf der Linie" (Sch. Porat); 23.05 „Pop-Stunde" (Uri Aloni); 23.53 Mitternachtsgespräch — mit Prof. Scharfenstein. In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

10.00 „Der Zrif von Tamari" (Puppen); 10.30 Kinderliederfestival; 11.15 „Singvögel" — Film über seltene Vögel in Brasilien und England; 12.05 „Vater, Mutter und wir". Geschichte einer Familie; 16.55 bis 18.45 Fussball-WM-Spiel Uruguay-Holland (direkte Uebertragung aus Hannover); 18.45 Hebräische und arabische Nachrichten; 18.49 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Uebergang vom Schabbat zum Wochentag; 20.30 Mabat; 21.10 Ironside: „Freund oder Feind"; 22.00 Ausländisches Unterhaltungsprogramm — Begegnung mit Sascha Distel; 22.50 Sportschau und Bericht über die Fussballwettspiele um den WM-Pokal; 00.20 Tagesabschnitt, Nachrichten.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

OLIVER GOLDSMITH (1728—1774), irisch-englischer Schriftsteller und Dichter, wurde anlässlich der 200. Wiederkehr seines Todestages von der Post von IRLAND mit zwei Sondermarken zu 3½ und 12 p gefeiert. Zum Motiv der Gedenkmarken wurde das Standbild von Oliver Goldsmith gewählt, das sich am Eingang zum Trinity College in Dublin befindet. Das Standbild stammt von John Henry Foley, einem bekannten irischen Bildhauer, dessen 100. Todestag ebenfalls in dieses Jahr fällt. Goldsmiths berühmtester Roman war „Der Landprediger von Wakefield", sein bekanntestes Gedicht: „Das verlassene Dorf".

FUENF GEMAELDE aus dem Museum Camaguev zieren die einzelnen Markenwerte der neuen Sondermarkenreihe von CUBA.

SUEDWEST-AFRIKA hat 4 neue Sondermarken zu 4, 5, 10 und 15 C. mit Abbildungen seltener exotischer Vogelarten herausgebracht.

UNIFORMEN DES XVII. JAHRHUNDERTS können wir auf den fünf neuen Sondermarken von SPANIEN bewundern. — Eine Seekarte aus dem XIV. Jahrhundert bedeckt die Bildfläche der neuen 2 Pesos Gedenkmarke, die zum 50-jährigen Bestehen des Geographischen Institutes in Madrid ausgegeben wurde.

DIE DREI KUNSTMARKEN und die Sondermarke zum 50-jährigen Bestehen der Bewegung „Arbeitende und lernende Jugend in Israel, sind am Dienstag, den 11. Juni, pünktlich erschienen. Sammler und Händler waren aufs unangenehmste überrascht, als die Schalter auf Anweisung nur bis höchstens fünf Serien abgaben und alle Nichtabonnenten plötzlich ausserstande waren, ihren Bedarf zu dekken. Für die 25 Agorot „Arbeitende und lernende Jugend" musste man schon am Ausgabetage in aller Frühe vierfachen Nennwert bezahlen. Die durch den Philatelistendienst selbst diesmal verursachte Spekulationswelle verdient die härteste Verurteilung!

NAECHSTE WOCHE erscheint der zweite diesjährige Nachtrag zum KOLAR-OR Israel-Katalog und die Leser der Israel-Nachrichten können diesen Nachtrag mit den Preisänderungen wieder gegen Einsendung einer 30 Ag. Marke für Portospesen kostenlos anfordern (Postfach 62, Giwataim).

DIE GENERALVERSAMMLUNG des Verbandes der Philatelistenvereine von Israel findet am Dienstag abends um 17.30 Uhr in Natania in den Ohel Schem-Sälen statt.

DIE MARKTLAGE in Israel zeigt weiterhin eine feste Tendenz. Die ersten acht Jahre sind in langsamen, aber steten Steigen begriffen, da fast keine grösseren Bestände vorhanden sind. Allerdings wird auch die Anzahl jener Sammler immer kleiner, die für die besseren Serien und Einzelwerte in die Tausende IL gehende Preise bezahlen können. — Die Spekulation hat sich in den letzten Wochen auf die noch relativ billigen Ausgaben der letzten fünf Jahre verlegt und treibt deren Preise rasch in die Höhe. So kosten heute ungebraucht mit Anhängsel 1969 3 Hafen IL 6.50, Makkabia 5., Chagalls König David 15, 1970 Weizmann Institut 17.50, Jabotinsky 5, Habima 6, WIZO 4, 1971 3 Theater 5, Schawuot 10, Volcani Institut 4, 1972 Pessach 8, 5 Kunstmarken 13.50, Sch'lach et Ami 22, Heiliger ARI 4.50, Festival (Heilige Schreine) 28, Chanukka 7.50, 1973 Chagall-Fenster L 12, Atzmaut-Block 15. Einzig die drei Ausstellungsblocks JERUSALEM 73 blieben um die 10 IL stationär. — Sehr gesucht ist die Flugpost-Serie der dritten Ausgabe (Landschaftsbilder von Friedl Stern), für den kompletten Satz von 10 Werten werden heute schon 150 IL verlangt!

Y.H. KOLAR

THEATERPROGRAMM

HABIMA: „O ho, Julia" (Efraim Kischon) 15.6. (grosser Saal). 16., 17., 19., 20.6. (kleiner Saal).

„Dantons Tod" (Büchner) 16. 17., 19.6. (grosser Saal).

Klappernde Türe (Familienkomödie) 18.6.

„Der ewige Ehemann" (Dostojewsky) 15., 18.6. (kleiner Saal).

„Ein Tag vorher" 14., 15.6. (Bimartef 9 Uhr).

KAMERI: „Drei Feste" 15. 16., 17., 18.6.

„Die Möwe" (Tschechow, mit Channa Maron u.a.) 19., 20.6.

„Denn ich habe Vertrauen zu Dir" (Tzavta) 15., 16., 20.6.

HAIFAER Theater: „Sylvester 72" 15., 17., 22.6. (8.15)

KHAN, Jerusalem: 15.6. 6.00 Musikprogramm.

9.30 Schlomo Gronich.

12.00 Spannender Film.

16.6. 8.30 Konzert

19.6. 9.00 Inbal-Folklore — abend für Touristen.

21.6. 3.00 Kinderfilm „Die Wunderflasche".

9.00 und 11.00 Film „Moderne Zeiten" mit Charly Chaplin.

HINTER DEN KULISSEN DES NIXON-BESUCHES

(Fortsetzung v. Seite 4)

sen machen, die steif und fest auf der These beharren, dass ein „gerechter Frieden" im Nahen Osten nur möglich ist, wenn Israel sämtliche besetzten Gebiete räumt, und die Spuren der „Aggression von 1967" beseitigt werden. Hier scheiden sich die Geister, und die grosse Frage bleibt offen, welchen Weg Nixon gehen will.

Der etwas naive Präsident Roosevelt hatte 1943 geglaubt, den seligen König Ibn Saud innerhalb von vier Minuten für einen jüdischen Palästinastaat gewinnen zu können und war tief entsetzt, als er auf härtesten, religiös begründeten, orientalischen Widerstand stiess. Nixon kennt sich in den Geheimnissen der Nahost-Politik besser aus. Seine Diplomatie und die Künste seines Aussenministers haben zwei Entflechtungsabkommen zustande gebracht, aber es handelt sich um Erfolge auf dem „Vorfelde" der Nahostpolitik.

In Jerusalem kann es zu Debatten kommen, wo es um mehr geht und wo sich vielleicht die Auffassungen schroff gegenüberstehen werden. Je mehr Repräsentation und Höflichkeit, desto besser für uns, wenn die Amerikaner darüber hinausgehen wollen, werden wir mit harten Auseinandersetzungen auch mit dem Freunde Nixon zu rechnen haben, und vor dieser Möglichkeit sollen wir die Augen nicht verschliessen.

[K]leine [A]NZEIGEN ★ TEL AVIV ★

[KAUF] UND VERKAUF

[N]ACH WIE VOR!
[T]EPPICHE-
JURAN!
[...], Geula 49, Tel. 57885
[...]hmännische Reinigung
[Rep]araturen — versichert
[...]lagerungen — kostenlos
KAUF — VERKAUF

„AKIBA"
DER KAEUFER
[T]el. 926736
[...] alte und antike Möbel,
[...]gegenstände, Porzellan,
[...]ll, Frigidaire und alle
[H]aushaltsgegenstände.
[K]OMMT INS HAUS.
TEL. 926736
[...] abends und Schabbat

GAL—KONE
Möbel, Kühlschränke,
[Tel]evisionsapparate und
[H]aushaltsauflösungen
Tel. 874267
[ab]ends Tel. 862856.

[PL]ASTIK-
[VO]RHAENGE
Badezimmer, Kueche,
[...]rylene Tischdecken.
[...]endische Erzeugnisse.
T.-A., Pinsker 29
[...]ner (Ecke Trumpeldor). Tel. 288770

[...]chene und [ge]brauchte
[SI]LBERWAREN
[...]t repariert u. erneuert.
[...]stete und gebrochene
MESSER
[...] getauscht u. erneuert.
[...]f und Verkauf von
[...]WAREN u. MUENZEN
[...]M Nachlat Benjamin 8
Tel. 58581, T.-A.

[...]z Shoes", Gesundheits-[schuhe] für Damen — Herren. [...]bung der Füsse. Bera[tung] entgeltlich durch engli[schen] Fachmann. Tel Aviv, [...]str. 44. Tel. 282050.

[...] & Marco kaufen antike [und ge]brauchte Möbel, auch [...]e. Tel. 8256832.

[...]p-Hakone, kauft Möbel, [...]ten, Frigidaire, Nach[lässe] 4938, abends: 876852.

[...] kaufen antike und ge[brauchte] Möbel, Haushaltsge[genstände]. Nachlässe. 874245 — 880242.

[Zu] Ihrer Bequemlichkeit! [L]iquidationen! — Zahle [beste] Preise! Abraham-Avner, [...]2!

[...] zu allerletzt
[...] man doch zu Stampf
[...]n man Teppiche
[...]n, verkaufen oder
[...] richten will
STAMPF
[...]r. 1. Tel. 55531. T.A.

[KL]AVIERE

[K]laviere, auch Gele[genheitskä]ufe — Kauf, Verkauf, „Gottesmann", Tel[-Aviv, A]llenby Rd. 38 (gegen[über Mo]grabi), Tel. 55682.

[Klavi]ere — neu und ge[braucht] Orgeln. Grosse Aus[wahl], gute Bedingungen. Mel[...] Aviv, Dizengoff 125, 220303.

[Kla]viere. Kleinmann, das [...] Fachgeschäft und au[...] Importeur für zollfreie [...]er. Tel-Aviv, Zamenhof [...] Tel. 282989; Jerusalem, [...] Str. 2. Tel. 223796.

BUECHER

[Haben] Sie gute Bücher? POL[...] [ka]uft sie — zahlt höchste [Preise f]ür Bücher aller Spra[chen u]. Gebiete. Offerten an [...], King George 36, Tel.

UNTERRICHT

ENGLISCH und IWRIT
können Sie in jedem Alter, mittels meiner Spezialmethode, mit deutschen Erklärungen, leicht und rasch erlernen.
Erfolg garantiert!
Prof. KLEIN,
Tel-Aviv, Tel. 70 20 13

ARBEITSMARKT

GESUCHT
Deutsch/Jiddisch sprechende
FRAU
für Dame im Rollstuhl
ganztägig
mit Uebernachten
(Zimmer vorhanden)
im Norden Tel Avivs.
Tel. 795020 ausser Schabbat.

Erfahrene englisch-iwrit-deutsche Korrespondentin
sucht
angenehmen Halbtagsposten.
(vormittags. ohne Freitag).
P.O.B. 1334 Tel Aviv
Nr. 4847/L.

● Gesucht: Für Invaliden, jüngere Wirtschafterin mit Wohnen — Nachtwächter — Laufjunge — Krankenpfleger(innen) — Küchenmädchen — Schneiderinnen — Kellner(innen) — Büroreinigungen — Haushaltsangestellte — Zimmermädchen — Büroangestellte — „RUTH". Jawnestr. 2. — 623637! — 440647!

● Pensionär sucht Halbtagsbeschäftigung als deutscher Korrespondent, Buchhalter oder Lagerhalter mit besten Referenzen. Eigene Schreib- und Rechenmaschine. Anträge an POB 33353, Tel Aviv.

● Ernste Dame bereit Nachtpflege zu übernehmen. Telefon 261556. Tel Aviv, morgens.

● Osrot-Pflegerinnen — Kellnerinnen — vermittelt „Rina", Tel Aviv, Merkas Baale Melachastr. 21, Tel. 284849.

● Gesucht erstklassige Metapelet für 2 Kinder, 3—5 Jahre. 11.30—19.30. Hebräisch erforderlich. Tel. 265651 bis mittags. Tel. 287505 nachmittags.

WOHNUNGSMARKT

Baruch KAINER T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel 223759, 10—12, 4—6
SUCHT
für vorgemerkte Kunden
1) Gute Wohnungen 1-6 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

● „Hotel Rachel", grosse Luxuszimmer, IL 20 täglich. Spinoza-Str. 11, Tel. (03)238664.

● Gegen Monatsmiete möblierte 2-Zimmerwohnung mit Terrasse, Aircondition, Frigidaire, Nähe Dizengoff-KKL-Blvd. Tel. 235806.

● Tel Aviv—Zafon, Helsinki. schöner Salon. Schlafzimmer usw. zu verkaufen. 251906.

● Modern möblierte 2-Zimmerwohnung, auch an Touristen. Gordon—Reines. Tel. 249401.

EHE

● Ehepartner jeden Alters, Touristen und Akademiker, — „Fortuna", Tel Aviv, Idelson-Str. 20. Tel. 51004.

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jedes Alter. Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa Tel. 04-524408.

● Kinderloser Witwer, 68/168. gesund, sympathisch, lebensfroh. Eigenwohnung, gutes Einkommen, sucht nette, kultivierte, anhanglose Dame zwecks Freundschaft/Ehe. Seriöse ausführliche Antworten an POB 4100, Nr. 2181.

● Lustige, unabhängige, kultivierte Witwe kann das Alleinsein nicht länger ertragen und sucht einen netten liebevollen kameradschaftlichen Mann, 65—75 Jahren, kennenzulernen. Zuschriften: Chadschot Israel, POB 28026, Tel Aviv für 40/5.

● Tourist, wohlhabend, gesund, gebildet, 66/160 sucht Lebenspartnerin. Zuschriften: POB 4094. Haifa, für Nr. 999.

● Touristin, Europa, religiös, 28, mit eigener Fabrik und Barvermögen sucht religiösen Ehepartner. POB 16292. Tel Aviv.

● Joffy — 220868 — Dizengoff 212 proponiert: Touristin 45. Europa. schön, reich — Tourist 25/180. New York — Tourist. 32. Europa — Tourist 50. Norwegen — Touristin, 54, Amerika, reich — Aerzte: 44. 55. 30 — Ingenieure — Aerztin 28, eingeordnet — Aerztin 54, reich — Apothekerin 56, eigene Apotheke — Invalid (taubstumm) — Mädchen, kleine Invalidität, 28, reich.

● Witwe mit schöner Dreizimmerwohnung, des Alleinseins müde sucht gutaussehenden deutschsprachigen Herrn, zwischen 65—68, ohne Anhang (Pensionär). Zuschriften an Chadschot Israel, POB 28026. Tel Aviv. für Nr. 1001.

EXISTENZEN

● Zahnarzt Ramat Gan, Tel. 788291 verkauft Wohnung samt zahnärztlicher Einrichtung.

VERSCHIEDENES

EHEPAAR unternimmt
im September eine
4-wöchige Sightseeing-Tour
durch einige interessante
Länder Südamerikas. Interessiertes Ehepaar schreiben zwecks Verbilligung der Reise
an Shaye,
P.O.B. 337, Ramat Gan.

Erneuern Sie Ihre alte
Küche mit Formaica.
Möbel werden frisch
aufpoliert.
ESCHEL,
Tel. 827392. Abends.

● Aeltere Dame sucht Reisebegleiterin mittleren Alters für 6-8 Wochen Schweiz. Ginsberg. el. 445308.

○ Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann, Tel. Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

● Nette, sympathische Frau sucht zur Verbringung der Freizeit, sowie zur zeitweisen Reisebegleitung bei getrennter Kasse charaktervollen Herrn ohne Anhang bis 70 Jahre kennenzulernen. Zuschriften: Chadschot Israel, POB 28026, Tel Aviv für Nr. 40/6.

● Malen, Trissol. Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remanont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20, Tel. 234351.

NOTIZEN

Die B. B. Logen - Präsidenten werden ersucht, die Kartenbestellungen für das Konzert, welches am 30.6.74 im Bet Hachajal um 8.30 Uhr stattfindet u. das die Waadat Haklita des Misdar Bnej Brit veranstaltet, an Dr. Meirom, Tel. 445948, zu richten.

Wer zum Judentum übertreten will, findet kostenlose Beratung über P.O.B. 601 Bne Brak.

WIZO — Golden Age Club, Arlosoroff 100, Tel Aviv, Mittwoch, 19.6. — 4.30 Uhr, Vortrag: J.E. Palmon: „Aussichten nach dem Nixon-Besuch".

Damen-Kleiderstoffe, massgebendes Detailgeschäft. Wer kann über die Kalkulation (Nettoverdienst) in den Jahren 1933—1937 Auskunft geben, die in Deutschland s.Zt. üblich war? Zuschriften an den Verband ehemaliger Breslauer,, Ramat Gan, Mazadastr. 27 (Erich Lewin).

HELA SIERADSKI, geb. Stern aus Lublin, jetzt 844 Straubing. Frauenbrüdel 5a, sucht Zeugen vom Arbeitslager Neusalz-Schlossenburg 1942 u. K.Z. Bergen-Belsen 1945. Adresse Tel Aviv: Sieradski, Reines Str. 51. Unkosten werden vergütet.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 6.25 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.31 Uhr.

Parscha: SCHLACH LECHA.

1. Ichud Schiwath Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 6.35; Schabbat morgen 6.30 und 8.30 Bar-Mizwa: Aharon Schützer: Uri Brief, München. — Schabbat Mincha 6.35; Vortrag: Herr Jacob Brener.

2. Ichud Schiwath Zion, Beth Hamoreh, Nathan Strauss-Str. 5: Freitag abend 6.35. Schabbat morgen 8.00, Schabbat Mincha 6.35 Uhr.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6 Freitag abend 6.35 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 6.35 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 6.35 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr: Limud Talmud: Leitung Dr. Zwi Schechter 5.30 — Mincha 6.30 Uhr.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20. Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 17.30 Uhr: Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat-Aviv", Universität Tel-Aviv, Bet Perez Naftali: Freitag 18.00 Uhr. Ansprache: MdK Nissim Eliad.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 6.35 Uhr. Schabbat morgen 7.45 Uhr. Lehrvortrag Herr Barkol. Mincha 6.25 Uhr. Gemara-Schiur: Herr Weizmann.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 6.45 Uhr. Schabbat morgen 7.30 Uhr. Barmizwa David Epstein. Mincha 6.30 Uhr.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu, Freitag, 18.30 Uhr, Schabbat morgen 8.00 Uhr. — Barmizwa: Rasiel Silberstein. Ansprache: Haraw Schmuel Awidor Hacohen.

WOHIN GEHT MAN ?

WOHIN Sie auch immer gehen, verlangen Sie überall TEKA KAFFEE. Er ist der Beste.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV:
ALLENBY: The Sting
BEN JEHUDA: Amarcord
CINEMA ONE: The Red Cloak Murderer
CINERAMA: The Dagger of Ice
CHEN: Ash Wednesday
DEKEL: Serpico
ESTHER: Papillon
DRIVE-IN: Happy Birthday to Micky Mouse (Walt Disney); 9.30 Un Aller Simple
GAT: Avanti
GORDON: L'Emmerdeur
HOD: The Serpent
LIMOR: Breezy
MAXIM: The last Decameron
MOGRABI: The Story of A
ORDAN: The Owl and The Cat
OPHIR: Harry in Your Pocket
ORLY: Les Galets d'Ehretat
PARIS: It Only Happens to Others
PEER: A Touch of Class
STUDIO: Don't Look Now
TEL-AVIV: Sarit
TCHELET: The Maltese Bippy
ZAFON: Il n'y a pas de fumee sans feu.

RAMAT GAN
KINO LILLY: 4.00 — Robinson Family (Walt Disney); 7.15 —9.30 La nuit americaine („Oscar 74")

JERUSALEM

● Kaufen-Verkaufen Porzellan-Service, Kristall, Handarbeiten, Netzvorhänge, Tischtücher, alte Uhren. Brünn und Berohn, Schlomzion Hamalka Str. 18, Tel. 234617.

Schabbat-Eingang: 6.07 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.28 Uhr.

Bet Haknesset Emet we'Emuna, Narkisstr. 1. Freitag abds. 18.30 Uhr: Schabbat morgen 8.15 Uhr. Schrifterklärung Rabb. Seew Shohat.

APOTHEKENDIENST

Freitag 18.00 — 21.00 Uhr: Merkas Mischari. Kirjat Jowel. Tel. 415841: Zalach-a-Din-Strasse, Tel. 282196.

Schabbat: 9.00—13.00, 16.00 —19.00 Uhr: Katamon. Chezkijahu Hamelech 23. Tel. 33843.

Mozae Schabbat, 19.00—23.00 Uhr: Hapisga 59. Tel. 535626: Altstadt, Hagaistrasse, Telefon 284285.

HAIFA

DER NEUE
FRANCES-KLUB
für 25jährige plus
Haifa. Ariosoroff 74,
Tel. 660236.
Möchten Sie neue Freunde finden? Kommen Sie jeden Freitagabend. Tanz zu den Klängen von Arieli Kalman's Band. Unterhaltung im Freundeskreis, in angenehmer Atmosphäre.
Kommen Sie mit oder ohne Partner!
Nicht vergessen!
21.6.74!
BESONDERER ABEND

TELEVISIONSTISCHE
TEEWAGEN
TERRASSENMOEBEL
EINZELMOEBEL
KLEINBERGER
Jechielstr. 6, im Hof
zw. 9.00 — 13.00 Uhr

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Telefon 04-662066. 04-532861, 04-232303, Haifa.

○ Soeben eingetroffen! 20 gebrauchte deutsche Klaviere mit 10 Jahre Garantie. Abileah Pianos (A. Sawady), Schmarjahu Levinstr. 6. Haifa. Tel. 644339.

● Zahnprothesen, Expressreparaturen. zahntechnische Behandlung. Zahnlaboratorium Ansbacher. Haifa, Akibastr. 27, Tel. 04-664841.

● Mädchen. 16—18 Jahre von Büro für Vormittage gesucht. Sprachen: Deutsch, Iiddisch, Polnisch oder Tschechisch. Bewerbungen an POB 1996. Haifa oder Tel. 524431.

● Höchstpreise! Kaufe gebrauchte Stilmöbel. Frigidaire. Haushaltsauflösungen. Telephon 669919. Haifa.

● Ferienwohnung für August in Haifa auf dem Carmel für Ehepaar gesucht. Palmon, Tel. 03-259886 (bis 9 Uhr, oder 14—17 Uhr).

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Freitag, 19.00—23.00 Uhr — King George 28, Tel. 223721; Ibn Gabirol 147, Tel. 443716; Schlomo Hamelech 78. Telefon 246461.

Schabbat 8.30—19.00 Uhr — King George 25, Tel. 282650; Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995: Dizengoff 217. Telefon 223488.

Mozae Schabbat — Dizengoff 174, Tel. 222386: King George 46, Tel. 284791; Jehuda Halevi 67, Tel. 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Jabotinsky 99. Tel. 794434: Schabbat: Weizmann 17, Gaiwatajim. Telefon 722458.

Bnei Brak: Freitag abend: Jabotinsky 99. Ramat Gan; Schabbat: Nechemia 2. Bnei Brak.

Petach Tikwa: Freitag abend: Chowewe Zion 13. Tel. 912357; Schabbat: Pinsker 2. Tel. 910505

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Achusastr., Raanana: Schabbat: Merkas Mischari, Kfar Schmarjahu.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 135: Schabbat: Atzmaut Blvd. — Ecke Rothschild.

Cholon: Freitag abend: Krause 46; Schabbat: Trumpeldor 4 (Ecke Schenkar 19).

Natania: Freitag abend: Herzl 11. Tel. 22842; Schabbat: Schaar Hagai 14. Tel. 22695.

Beer Schewa: Freitag abend: „Rambam"; Schabbat: „Assuta".

ÄRZTENACHTDIENST
Tel-Aviv:

Dr. Har Even, Epsteinstr, 6, Tel. 443281.

Magen David Adom: Ärzte-Nachtdienst, T-A, Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Chaolim „Maccabi". Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101; Schabbat Dr. Mark Dona (allg.), Hachaschmonaim 4, Tel. 248228: Dr. Cohen (Kinder). Mosir 3, Tel. 443287. Ab 20 Uhr MDA, Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag von 14.00 bis 19.00 Uhr: Dr. Rechler (allg.), Ramat Chen, Schalem 18/2, Tel. 763896; Dr. Bogochovsky (Kinder), Ramat Gan, Herzl 43, Tel. 738591. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA. Hagilgal 41, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Segal (all.), Ramat Gan, Arlosoroff 27, Tel. 736029; Dr. Bar (Kinder), Ramat Gan, David 8 Tel 730414. Ab Mozae Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag morgen 7.00 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr. Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr; Petach Tikwa: Tel. 91233; Bat Jam: Tel. 863333; Lod: Tel. 962133; Herzlia: MDA, Telefon 981333.

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Cholon: Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag früh 7 Uhr: Natania: Tel. 2333/4; Zfat: Tel. 101; Aschdod: Tel. 951333; Rechowot: Telefon 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333.

TÄGLICH
ISRAEL
NACHRICHTEN

Arad: MDA, Tel. 057-97222.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv-Jaffo: MDA. Mazestr. 13, Tel. 101. von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaimstrasse 4, Telefon 248298.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwatajim, Tel. 721621; Herzlia Neve Amal, Ramat Hascharon Mitteilung im Snif Chederа: MDA. Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf": Tel-Aviv, Tel. 101: Gusch Dan, Tel. 781111: Bat Jam, Tel. 863333; Cholon. Tel. 843133; Haifa, allgemeiner u. Kinderarzt, Tel. 254530.

HAIFA

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 6.20 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.32 Uhr.

● In der Kunst-Galerie Goldmann, Haifa, Hanassi Blvd. 93. Ausstellung des Bildhauers Aaron Bezalel. Die Galerie ist täglich geöffnet: 10.00—13.00, 16.00—19.00, 20.00—22.00 Schabbat: 18.00—21.30 Uhr Neues Tel. 04-80480.

Kino Moria: The Way We Were 6.45—9.00.

ERHOLUNGSHEIM FUER AELTERE
Zafon Tel Aviv, zentral gelegen
Aufnahme-Zahlung: IL 20,000.- — IL 30,000.-
Monatliche Zahlungen: IL 1,500.- — IL 2,500.-
— Sofortige Einschreibung —
Zuschriften an
HAKOL LANOAR
Ramat Gan, Bialikstr. 51, für Nr. 300

THE ISRAEL PHILHARMONIC ORCHESTRA
FOUNDED BY BRONISLAW HUBERMAN · MUSIC ADVISER ZUBIN MEHTA

SONATEN—ABEND

ITZHAK PERLMAN, Violine
VLADIMIR ASHKENAZY, Klavier

JERUSALEM, Binjane Ha'uma — MOZAE SCHABBAT, 29.6.1974
TEL AVIV, Mann Auditorium — Sonntag, 30.6.1974.

Programm:

BEETHOVEN — Sonate in G-Dur, op. 30, Nr. 3
BEETHOVEN — Sonate in G-Dur, op. 96
FRANCK — Sonate in A-Dur, op. 6

KARTEN ab 16.6.1974 erhältlich
TEL-AVIV: IPO-Büros, Mann Auditorium und UNION, Dizengoff 118,
JERUSALEM: CAHANA, Zionsplatz

KONZERTBEGINN: 8.30 Uhr abds.
ERMAESSIGUNG FUER ABONNENTEN GEMAESS COUPON Nr. 112

חדשות ישראל

ECHO DES TAGES

גישה מוזרה למדי

ההתחרות העולמית על האליפות בכדורגל מתקיימת כעת על אדמת גרמניה. אין ישראל משתתפת במבחקים אלה. אין ישראלי אשר יש לו חלק כלשהו בהם. גם שופטים מישראל לא נדרשו הפעם להיות נוכחים. וגם האמריקאים — „הריאקציונרים העוזרים לכובשים הציוניים בתל־אביב" אינם מיוצגים באירופי ספורט אלה. בכל זאת פוחדים מהתקפה מצידם של „לוחמי החופש הפלסטיניים", מדברים על חולית טרוריסטים ערבית. אליה צורפו גם שני יפנים „מתקדמים", אשר הגיעו כבר לגרמניה מטורקיה, ונציגות צ׳ילה בברלין הובלה כסימן ראשון למעשי איבה. כל זה מתחזק על ידי פעולתם של הרוצחים הערביים בקיבוץ שמיר — תשובה ברורה לכהונות של מר ג׳וזף סיסקו.

ועולמנו מקבל עובדות אלה כדברים טבעיים, מובנים ומתקבלים על הדעת. מה כוונתה של חוליית מרצחים ערביים בזירה בינלאומית בה אינם מיוצגים אויבי הערבים? האם באמת אפשר לטעון כאן שמטרתם להביא את עניינם להכרת העולם כולו על ידי מעשים איומים? האם טרם עשו די במובן זה? יתכן ש„הפלסטינים" צודקים ולא אנו, כי הם רואים את הגישה המוזרה של העולם אליהם ומעשיהם הנוראים כפחד אשר מעורב עם התפעלות והכרה.

אירופה הוכיחה שוב את חולשתה ואזלת ידה יחד עם פניתה המוחלטת אל הצד הבלתי מוסרי בעולם. שיחרור שני הרוצחים הערביים בברלין בכדי למנוע אי־נעימויות והכל אשר בא אחריו סמן הוא להתפתחות מצערת ביותר אשר בעקבותיה כל אדם הגון וישר, כל אדם אשר רואה עדיין במוסרנו יסוד לקיום עולמנו, צריך לפחד בעד עתידה של האנושות.

מ. ב.

EINE SEHR MERKWUERDIGE EINSTELLUNG

Die Fussball-Weltmeisterschaftsspiele werden in diesen Stunden auf deutschem Boden ausgetragen. *Israel* nimmt an diesen Spielen nicht teil. Es gibt keinen Israeli, der in irgendeiner anderen Egenschaft bei diesen Spielen irgendetwas zu tun oder zu suchen hätte. Diesmal sind auch israelische Schiedsrichter von internationalem Range nicht aufgefordert worden, Funktionen bei den Spielen zu übernehmen. Aber auch die Amerikaner — jene „Reaktionäre, die den zionistischen Erobern von Tel Aviv stets helfen" — haben keinerlei Anteil an diesem Sportereignis. Und dennoch ist man in Furcht erstarrt vor den „palästinensischen Freiheitskämpfern", spricht man bereits von einer Terroristenbande, bestehend aus sechs Arabern und zwei Japanern, die, aus der Türkei kommend, schon in Westdeutschland eingetroffen sein soll. Und das chilenische Konsulat in Westberlin hat den *ersten Terrorangriff erlebt* — auch wenn er nichts mit dem Nahen Osten zu tun hat, muss er als erster Kriegsakt, als allererstes Anzeichen für Gewalttätigkeit bei diesen Spielen gewertet werden. Um diese Eindrücke zu verstärken, als Beweis dafür, worum es sich handelt, haben nun die arabischen Terroristen ihren neuen Mordüberfall auf den Kibbuz Schamir versucht. All dies stellt eine direkte Antwort an Joseph Sisco dar, der soeben zu Mässigung riet und Israel andeutete, es möge von Vergeltungsschlägen absehen.

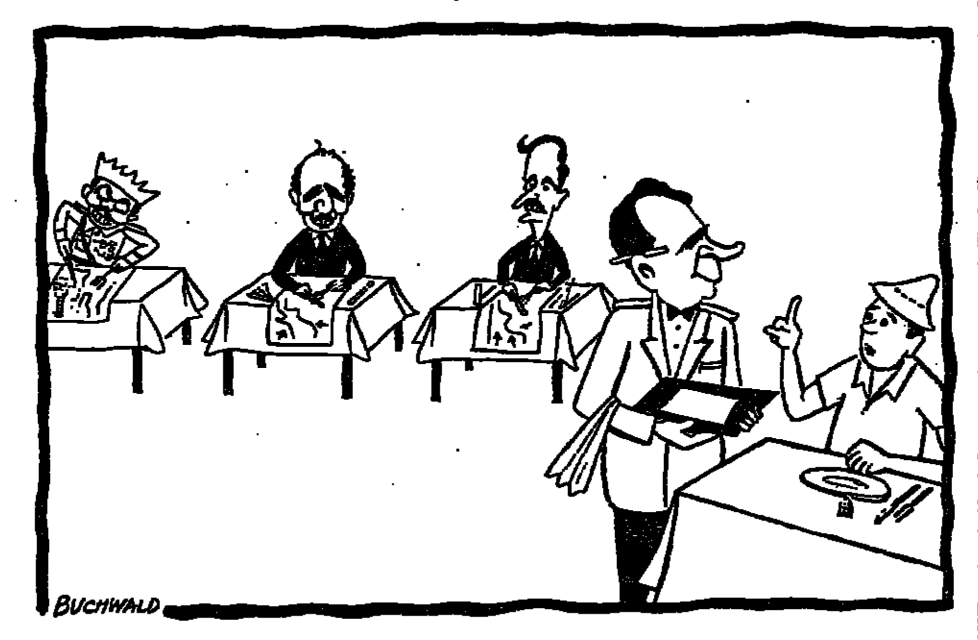
Und unsere Welt nimmt diese Tatbestände als verständlich, einleuchtend, als durchaus akzeptabel zur Kenntnis. Man muss sich ja die Frage vorlegen, was denn eigentlich die arabischen Mörder bei einem sportlichen Weltereignis, bei dem die Erbfeinde d. Araber gar nicht vertreten sind, wollen, welche Ziele sie mit der Drohung eines Ueberfalles verfolgen. Kann man uns wirklich so einfach damit abspeisen, dass dann behauptet wird, sie wollten nichts anderes, als „ihre gerechte Sache" wieder einmal der Welt in Erinnerung rufen? Haben sie das noch immer nicht geschafft, nach *all* dem *Mord*, nach *all* den Verbrechen, die sie in derselben Richtung bereits seit Jahren begehen? Sicherlich sind sie, die arabischen Terroristen nämlich, im Recht, und nicht wir. Sie sehen in der Reaktion der Welt auf solche Untaten eine Mischung von Furcht und Bewunderung, durch welche dann letztlich auch die Anerkennung schimmert. Ihre Kalkulation ist ganz richtig.

Europa hat bei diesem Komplex des Terrorismus und der Fussballweltmeisterschaften wieder und schlagend bewiesen, wie schwach es heute ist. Europa hat uns erneut vor Augen geführt, dass seine Nationen heute mehr als bereit sind, sich der Seite der Unmoral in dieser Welt zuzuneigen, alles zu verraten, für das eigentlich die westliche Zivilisation durch all die Jahrhunderte gefochten hat. Die *Freilassung von zwei arabischen* Mordbuben in Berlin, mit der durchaus klaren Begründung, man wolle die Unannehmlichkeiten, die üblich sind, befinden sich arabische Terroristen in den Gefängnissen irgendeines Landes, vermeiden, man sei nicht bereit, die Konsequenzen zu tragen, die sich daraus ergeben könnten, all das ist ein mehr als betrübliches Zeichen. Jeder anständige und gradlinige Mensch, der nach wie vor in der Moral, die uns durch die Jahrtausende erhalten hat, die Grundlage des Daseins unserer Welt sieht, kann angesichts dieser bedrohlichen Neuentwicklung nur mit grösstem Misstrauen, mit Angst und Bedauern in die Zukunft sehen. Denn wird diese Linie nicht gestoppt, und zwar sehr bald, sieht es sehr schlimm aus für die gesamte Menschheit.

M. BIEL

BAUARBEITER SOLLEN 8 STUNDEN ARBEITEN

Wohnbauminister Abraham Ofer erklärte gestern, er werde der Bauarbeitergewerkschaft vorschlagen, dass die Arbeiter in diesem Sommer ausnahmsweise 8 Std. im Tag arbeiten sollen.



— „Der Appetit jener Drei ist gross, doch die Rechnung zahle ich nicht!"...

Kaufleuteverband organisiert Aktion gegen Mietsgelder-Erhöhung

Der allgemeine Kaufleute-Verband hat eine Aktion gegen die Erhöhung der Mietsgelder für Geschäftsläden eingeleitet. Die Verbandsleiter Mosche Perlok und Jehoschua Nehri wandten sich in dieser Angelegenheit an den Knessetvorsitzenden Jeschajahu. In dem Gesuch heisst es, das Mieterschutzgesetz gestatte der Knesset, amtliche Bestimmungen für ungültig zu erklären, wenn den Interessen der Mieter und dem Gesetz zuwidergelaufen wird.

Der Verband verweist auf den Umstand, dass dem Ministerausschuss für Wirtschaftsangelegenheiten keine entsprechenden Unterlagen vorlagen, als er die Erhöhung der Mietsgelder beschloss. Der damalige Wohnbauminister Jehoschua Rabinowitz — behauptet der Verband — habe sich mit den Vertretern der Kaufleute vor Erörterung der Frage im Ausschuss nicht in Verbindung gesetzt, um deren Argumente gegen die Mietsgeldererhöhung zu vernehmen.

Aus diesem Grunde hat der Verband sowohl dem Staatskontrolleur wie auch dem Beschwerde-Amt eine Eingabe eingereicht und erwäge eine Wendung ana das Oberste Gericht.

Beschwerden ähnlichen Wortlautes richtete der Verband an die Vorsitzenden der Knessetfraktionen und wird mit den Vorsitzenden demnächst zusammentreffen.

Sollte sich die Knesset nicht mit dieser Angelegenheit befassen — heisst es in der Verlautbarung — wird der Verband weitere scharfe Massnahmen ergreifen und die Gerichte für Mietsfragen mit Berufung gegen die Erhöhung der Mietsgelder befassen.

Geruecht: Japanisch-arabische Terrorgruppe in der BRD

Die Behörden haben umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen ergriffen, nachdem eine Bombe in dem chilenischen Konsulat in Westberlin explodierte und eine arabisch-japanische Terrorbande in der BRD am Werk sein soll. Auch ein Palästinenser wurde unter Terrorverdacht festgenommen. Gräber, Wälle, Eisengitter und Drahtgeflechte sind zum Schutz der Mannschaften errichtet worden. „Aeusserste Wachsamkeit ist geboten, auch wenn kein israelisches Team am Welttournir teilnimmt", sagte der Leiter und Verantwortliche für die Sicherheit der WM-Teilnehmer.

Bei der gestrigen Eröffnungsfeier fand ein enthusiastisch akklamiertes **Sänger-, Tänzer- und Folklorefest** im Stadion statt, in dem 16 nationale Gruppen vor 65.000 Zuschauern auftraten.

Die WM gewannen bisher **Uruguay (1930), Italien (1934), Frankreich (1938), Brasilien (1950), Schweiz (1954), Schweden (1958), Chile (1962), England (1966), Mexiko (1970).**

Der Goldpokal ist fast 800.000 wert und wird am 7. Juli dem Sieger überreicht werden.

WELTMEISTERSCHAFT 1974

DIREKTUEBERTRAGUNGEN DES ISRAELISCHEN FERNSEHENS:

TAG	ZEIT	SPIEL
14.6.74	16.55	DDR-Chile
15.6.	16.55	Uruguay-Holland
18.6.	20.25	Brasilien-Schottland
19.6	20.25	Italien-Argentinien
22.6.	20.25	BRD-DDR
23.6.	16.55	Schweden-Uruguay

Das Fernsehen wird auch die Endspiele am 26., 30.Juni, 3., 6., sowie das Finale am 7. Juli direkt übertragen.

Im Rundfunk wird auf der „B"-Welle eine Sondersendung über die WM am 18. und am 19.Juni um 22.45 Uhr und am 23. Juni um 21.05 Uhr übertragen. WM-Berichte werden täglich (mit Ausnahme des Freitags und Schabbats) auf der B-Welle von 18.45 bis 18.55 Uhr ausgestrahlt, am Schabbat um 18.30 Uhr u. jeden Schabbatabend von 21.45 bis 22.00 Uhr. Die Berichterstatter sind Nechemia Ben Awraham, Ami Pastal, Joel Katz, Dani Dworin und Schalom Wano.

Dan Schilon wird die Spiele, die das Fernsehen Israels übernimmt, besprechen. Ausserdem berichten von den Weltmeisterschaften im Fernsehen Alex Giladi, Jair Stern und Micha Lehrer.

JAAKOBI UND LAHAT PLANEN MODERNISIERUNG DES VERKEHRS

Verkehrsminister Gad Jaakobi *und der Tel-Aviver Bürgermeister* Schlomo Lahat planen eine Reorganisierung des Verkehrs im Dan Bezirk, die in zwei Jahren eingeführt werden soll. Die Reorganisierung fällt mit der geplanten Fertigstellung einiger Brücken der Netiwej Ajalon-Gesellschaft zusammen.

Nach der Zusammenkunft erklärte ein Sprecher, man werde alles tun, um die Verkehrsprobleme *der Grosstadt Tel-Aviv* einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Anlässlich d. ‚Schloschim' nach der Mordtat in Maalot veranstaltet das staatliche Informationszentrum in den Sälen „Zlil" und „Maalot" in Zfat Trauerversammlungen, denen die Oberrabbiner beiwohnen werden. Das Datum der Versammlungen wurde noch nicht festgelegt.

Weiterer Anstieg des Natad-Kurses

An der Tel-Aviver Börse herrschte gestern ausserordentliche Nervosität. In Börsenkreisen kursierten Gerüchte über eine bevorstehende Abwertung des Israelpfundes. Der Natad-Dollar erhöhte sich um 6 Punkte und erreichte IL 4.94. Der Dollar am „grauen Markt" wurde mit IL 5.10 (plus 2) gehandelt. Auch die D-Mark erreichte IL 2.—. Das britische Pfund stieg um 10 Punkte auf IL 11.80. Der Goldpreis blieb mit IL 26.800 pro Kilogramm unverändert.

Grosse Nachfrage herrschte nach Dollar- und indexgebundenen Papieren.

aus dem Lande

★ **Die Tel Aviver Handelskammer** protestiert gegen die Absicht der Regierung, eine regierungsamtliche Gesellschaft zur Vermarktung von Medikamenten in Zusammenarbeit mit der Kupat Cholim der Histadrut zu errichten. ★ **Ferien für jede Familie** heisst das Motto des „**Schekem**", unter welchem seit gestern bis zum 12. Juli zehnprozentiger und auch 15.5-prozentiger Nachlass auf verschiedene Kleidungsstücke, Sport- und Drogerieartikel, sowie Nahrungsmittel gewährt wird. ★ **A. Alpert, Sekretär** des Tel Aviver Arbeiterrates erliess einen Aufruf an die Histadrut Mitglieder in Tel-Aviv, freiwillig der Bürgerwehr (Mischmar Haezrachi) beizutreten. In einen organisierenden Ausschuss wurden **P. Eckerling, M. Esched** und **Mordechai Nujewitz** gewählt. Die Freiwilligen sollen zur Errichtung eines Sicherheitszaunes an der Nordgrenze herangezogen werden. ★ **1266 Verkehrsunfälle** mit Toten und Verletzten haben sich im Monat Mai dieses Jahres ereignet. 1818 Personen wurden verletzt. 61 Leute fanden den Tod. ★ **Anfang April dieses Jahres** gab es im Lande 12,300 **neugebaute Wohnungen** in 33 Städten und Siedlungen, die nicht verkauft waren, gegen 13,700 Wohnungen in Neubauten am 1.10.73 und 13.200 Wohnungen am 1.4.1973. Dies gab das Statistische Zentralamt bekannt. ★ **Bewohner von Lod** werden mit grossen Spruchbändern „Die Einwohner der Stadt Lod heissen Präsident Nixon willkommen", den Präsidenten bei seiner Durchfahrt durch Lod begrüssen. Die Stadtverwaltung rief die Bewohner zu [...] herzlichen Empfang des [...] Gastes auf. ★ **Luftfahrtko[...]leure** auf dem Ben Gurion[...]hafen haben die Forderu[...] terbreitet, bereits ab dem [...]bensjahr in Pension gehen [...]fen. Sie behaupten, der [...]schoni-Ausschuss habe de[...]gierung die Unterbreitung diesbezüglichen Gesetzes [...]fohlen. Des weiteren hab[...] Angestellten die Wieder[...]zung von **Dr. Naftali B[...]huda** in sein Amt als [...]tor der Zivilluftfahrtb[...] gefordert. ★ **Max Fischer**[...]sitzender des Treuha[...] der Jewish Agency, traf i[...]de ein und sagte bei sein[...]kunft, von jetzt an werd[...]shington in Syrien mehr [...]fluss auf eine Erleic[...] der Lage der Juden hab[...]scher erklärte, Präsident [...] habe ihm in einem G[...] versprochen, sich in [...] für die Auswanderung d[...]den einzusetzen. ★ **Chaim**[...] ein 23-Jähriger, der unt[...] Anklage des Einbruchs [...] Geschäft in Jerusalem st[...] zu einem Jahr Gefängn[...]urteilt worden ★ **Meir S[...]** wegen Randalierens vor d[...]zialamt in Jerusalem und Beschädigung der Lamp[...] Gebäudes zu 45 Tagen [...]ter Haft verurteilt worde[...] seelische Zustand d. 23-J[...] wurde von Richter A. C[...] als mildernder Umstand [...]teilsspruch bezeichnet. [...] **Oberste Gericht** hat die [...]ge von neun Bewohnern [...]fügung gegen die Inangriff[...]we **Avivim**, in denen ein [...] von hohen Neubauten be[...] worden war, aus formellen [...]den abgewiesen.

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

OBLIGATIONEN	12.6.1974	
6% Devel. Loan Serie 4 bearer $ linked	255	
6% Israel Electr. „B" $ linked	150	
6% Industrial Devel. Bank Serie 3 $ linked	245	
5% Dead Sea Works bearer $ linked	154	
6½% Zim $ linked	130	
Development Loan Serie 140 — 5 year-notes	263.5	
Milve Klita 1961 Index 126,3	277	
Milve Klita 1962 Index 132,6	263.9	
Milve Klita 1964 Index 138,5	361.5	
Milve Klita 1965 Index 110,1	320	
Milve Klita 1966 Index 118,6	289.5	
Milve Klita 1967 Index 118,9	280.2	
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	287	
I.D.B. Bankholding Ord. sh.	225	
Isr.-British Bank bearer	322	
Bank Leumi „A" ord. stock	259	
General Mortg. Bank ord. shares bearer	277	
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	283	
Hassneh Insurance ord. shares	198.5	
Housing Mortg. Bank „B" ord sh.	265	
Delek ord. shares reg.	199	
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	227.5	
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	340	
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	181.5	
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	144.5	
Mehadrin	194.5	
Anglo Israel Investment	184	
Neot Aviv	96.5	
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	107	
Ata „O" ord. reg. shares	133	
Dubek	451.5	
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	119	
Amerikan Israel Papper Mills	315	
Assis	240	
Elgar Investment bearer	117	
Ellern Investment Ltd. bearer	210	
Paz Investments	107	
Wolfson Clore Maver Corp. reg. IL 10	109	
Discount Bank inv. bearer	255.5	
Bank Leumi Investment ord. shares	235.5	
Export Bank Investment	79	
Clal Industries	190	
Naphta Ltd. ord. shares	90	
Lappidot ord. shares reg.	178.5	
I.L.D.O. 10% conv. deb.	82.5	
Ata 10% conv. deb.	92.5	
D-Mark per $	2.5160/70	2
Swiss Fr. per $	2.9960/90	3
D-Mark	1.66	
Natad (unter Banken)	4.88	

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet [...]

Ohne Obligo

* = ex coup　　K = Nur Käufer
** = ex. rights　　V = Nur Verkäufer
S = Schlusskurs

Dollar Bonds — uneinheitlich
Index Bonds: — schwächer
Aktien: — fester

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
— Nr. 138 —
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 3267[...]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52

Phase der Entflechtung im Golan beendet

